Teil III
ERKENNTNISSE, DIE DAS BESTEHENDE WELT- UND GESCHICHTSBILD INS WANKEN BRINGEN

DER ERKENNTNISSTAND ZUM ATLANTIS DES PLATONBERICHTS

In der Vorgeschichtsforschung gibt es ein Thema, an dem niemand vorbeikommt, der ernsthaft an der Erforschung der Kulturgeschichte der Menschheit interessiert ist:

ATLANTIS!

– um das sagenumwobene Atlantis ranken sich die Sagen und Mythen der unterschiedlichsten Epochen und Kulturen. Wie wir in den nachfolgenden Kapiteln aufzeigen werden, gibt es dazu – mal ganz abgesehen von den vielen unqualifizierten Spekulationen zu diesem Thema – auch eine ganze Menge historische Informationsquellen und schon viele seriöse wissenschaftliche Erkenntnisse.

Mit Atlantis verbindet sich die Vorstellung eines goldenen Zeitalters und einer technisch und spirituell hochentwickelten, einen vorbildlichen Staat besitzenden, weltweit führenden und impulsgebenden Kultur, welche neben vielem anderen auch die Mathematik und Astronomie perfekt beherrschte, mit anderen Ländern in einem regen kulturellen und wirtschaftlichen Austausch stand und in der die Menschen friedvoll und glücklich gewesen sind.

Nach unterschiedlichen Schätzungen sind bisher weit über 20.000 Publikationen erschienen, die sich mit der Frage befassen, ob, wann und wo Atlantis einst existiert haben könnte. Die Hauptmasse dieser Veröffentlichungen fällt dabei in die letzten 100 Jahre und es entstehen bis heute ständig weitere Schriften und Filmberichte. Bis heute gilt Atlantis als das größte Rätsel der Weltgeschichte und ist mit Abstand die meistdiskutierte Sage des Altertums.

In esoterischen Kreisen gibt es bekannte Persönlichkeiten wie *Helena P. Blavatzki*, *Rudolf Steiner*, *W. Scott-Elliott* u.a., die die Existenz von Atlantis in Zeiten datieren, die mehrere Zehntausende (80.000 oder gar über 200.000 Jahre) von Jahren vor der heutigen liegen. Die atlantische Kultur so weit zurückzudatieren bzw. über geschichtliche Ereignisse in so weit zurückliegende Zeiten zu spekulieren, wo doch bisher noch nicht einmal die Geschichte um das Jahr 0 unserer Zeitrechnung halbwegs unzweifelhaft erfaßt ist, halten wir jedoch für abgehoben, unrealistisch und unsinnig. Darüber Spekulationen anzustellen, wie die kulturellen Verhältnisse auf der Erde **vor** dem Ende der letzten „Eiszeit", also in der Zeit vor 12.500 v.Chr. ausgeschaut haben, ist müßig, damit bewegt man sich allein im Bereich des Glaubens bzw. wirklichkeitsferner **Spekulationen, die nur Verwirrung stiften**, der Erkenntnisfindung in der Sache aber in keiner Hinsicht dienen.

Sinnvoller ist es, bei der Forschung nach der atlantischen Kultur und seiner Herkunft die Füße auf dem Boden zu behalten und den Fokus auf die Jahrtausende nach der

„Eiszeit“ zu richten, denn für diese Zeit gibt es heute eine Vielzahl von konkreten archäologischen Funden, architektonischen Hinterlassenschaften und auch schriftlichen Zeugnissen aus dem Altertum, mit denen sich zumindest schon ein gewisser Zeitabschnitt der postglazialen Vorgeschichte mit ihren kulturellen und religiösen Entwicklungen skizzieren läßt, worauf man weiterführende Forschungen aufbauen kann.

Grundlage jeder ernsthaften Beschäftigung mit dem Thema **„Atlantis“** ist der vom griechischen Philosophen *Platon* (427-347 v.Chr.) überlieferte Atlantisbericht. Dieser Bericht über das sagenumwobene Atlantis geht zurück auf altägyptische Tempelinschriften und Papyrustexte, die sich der weise Grieche ***Solon*** – neben *Themistokles* der bedeutendste Staatsmann Athens – während eines mehrjährigen Aufenthalts in Ägypten von einem ägyptischen Priester in Sais vorlesen und übersetzen ließ. *Solon* hat diese Nacherzählung aufgeschrieben und 560 v.Chr. mit nach Athen gebracht, wo er ein großes Epos über das Thema verfassen wollte, jedoch kurze Zeit später (559 v.Chr.) verstarb. Nach dem Tode *Solon's* gelangte die Niederschrift in den Besitz seines Freundes *Dropides*, der sie an seinen Sohn Kritias den Älteren vererbte. Dieser wiederum hat die Schrift an seinen Enkel *Kritias den Jüngeren* weitergegeben, der als ein Schüler des *Sokrates* diesen Bericht im Rahmen eines Lehrgesprächs auch seinen Mitschülern *Platon* und *Timaios* vortrug. Der große Wahrheitssucher *Platon* hat dieses Wissen in seine **Dialoge „Timaios“ und „Kritias“** aufgenommen, welche heute als der sogenannte **„Atlantisbericht“** bezeichnet werden. *Platon* hat mehrfach betont, daß es sich dabei nicht um eine Fiktion, sondern um wahre Begebenheiten handle.

Die allermeisten Spekulationen bzw. Theorien über Atlantis haben eins gemeinsam: sie greifen irgendeinen Ort und irgendeine Zeit auf, die nicht im geringsten zu der Atlantis-Beschreibung *Platon's* passen. Statt der herbeiphantasierten Theorien wird dann oft *Platon's* Bericht für falsch erklärt, was schließlich dazu führte, daß viele Leute Atlantis als reine Phantasie betrachten, was aber definitiv nicht der Fall ist. Auch ist man in den letzten Jahren dazu übergegangen, andere Kulturen der Vergangenheit als Atlantis zu bezeichnen, die in keiner Weise etwas mit dem von *Platon* beschriebenen Land zu tun haben.

Eine lange vorherrschende Meinung war es, Atlantis auf den Azoren im Atlantik zu lokalisieren. Die Lage von Atlantis im Bereich der Azoren ist aber schon deshalb nicht haltbar, weil dort niemals, wie verschiedene geologische Untersuchungen ausreichend belegen, eine größere Insel existiert haben kann oder untergegangen ist – und entgegen einiger irriger Behauptungen auch niemals irgendwelche Spuren einer älteren Zivilisation gefunden wurden. Ebenso ist jeder Lokalisierungsversuch im Mittelmeerraum völlig unhaltbar, weil *Platon* in seinem Atlantisbericht die Heimat der Nordmeervölker (Atlanter) unzweifelhaft als außerhalb des Mittelmeeres im „atlantischen Meer“ gelegen beschreibt und im gesamten Mittelmeerbereich niemals eine Inselregion untergegangen ist, die nach ihrem Absinken ein unbefahrbares „Schlamm-Meer“ hinterlassen hat, wie *Platon* überliefert.

Zum Durchbruch in der Atlantisforschung ist es durch die Entdeckungen und Erkenntnisse *Jürgen Spanuth's* (1907-1998) aus dem nordfriesischen Bordelum gekommen. *Spanuth* hält sich als erster Atlantis-Forscher streng an die Überlieferungen *Platon's*, bezieht viele Quellenhinweise anderer Geschichtsschreiber der Antike mit ein und arbeitet mit so überzeugenden und teils lange bekannten wissenschaftlichen Fakten, daß

seine 1948 begonnene Forschungsarbeit zweifelsfrei als die bisher umfassendste und größte wissenschaftliche Leistung zur Lösung des Atlantis-Rätsels gilt.



Die Wattenkarte von Johannes Mejer (1651)

Jürgen Spanuth hat die Herkunft der Nordmeer- bzw. Seevölker (Atlanter) entschlüsselt und zurecht mit der Region östlich von Helgoland in Verbindung gebracht; er hat dabei *Homer's* ***„Land der Phaiaken“***, das ***„Bernsteinland der Antike“*** und die ***„Basileia“*** des *Platon*-Berichts, das Zentrum des Atlantischen Großreichs, das in anderen Überlieferungen ***„Scheria“*** (das Land des abgeschnittenen Felsens, der Steilküste), ***„Heloxia“*** (Heilige Insel), ***„Hyperborea“*** (Land jenseits des Nordwinds) oder ***„Abalus/Avalon“*** (Apfelland – wegen dem heiligen Wald der Hesperiden und den dortigen Apfelbäumen) genannt wird, in der Deutschen Bucht in der Nordsee entdeckt. Hierzu ist anzumerken, daß weite Gebiete der Deutschen Bucht in der Bronzezeit noch fruchtbares Marschland gewesen waren, Jütland (die heutige dänische Halbinsel bis runter zu den Niederlanden) damals mindestens in der doppelten Breite seiner heutigen Größe nach Westen reichte. Doch war die Nordsee zu dieser Zeit durch tektonisch bedingte Landabsenkungen bereits tief in das Land eingebrochen, so daß das Gebiet um das atlantische Zentrum eine von Meeresarmen durchdrungene Inselwelt darstellte und die ***„Basileia“*** eine mit dem offenen Meer durch mehrere Meeresarme verbundene, etwas nordöstlich des „Steingrunds“ gelegene und durch zwei Ringe mächtiger Deiche geschützte Hafenstadt war, von der das atlantische Reich regiert wurde. Eine Helgoländer Sage berichtet von einer ***„goldenen Stadt“*** mit kupfernen Sielen, die auf dem Steingrund versunken sei.

Bereits in den 50er Jahren sammelte *Spanuth* wichtige historische, geologische und archäologische Erkenntnisse und trug sie zu einem Gesamtkonzept zusammen. In seinen Büchern weist er nach, daß *Platon's* Atlantisbericht, *Homer's* Phaiakie und andere Beschreibungen antiker Autoren (***Herodot, Euripides, Hekataios, Plinus der Ältere, Pytheas von Massilien, Appolonios von Rhodos***, altägyptische Tempelinschriften und

Wandbilder von **Medinet Habu**, **„Papyrus Harris“** = ein Regierungsbericht *Ramses III.* u.a.) größtenteils bis ins Detail richtig sind und mit den tatsächlichen historischen Gegebenheiten um 1.200 v.Chr. übereinstimmen, wobei an der Authentizität der Quellen heute kein Zweifel mehr bestehen kann. Ebenso belegt *Spanuth*, daß die verschiedenen Geschichtsschreiber des Altertums mit den Eigentümlichkeiten in Atlantis exakt die bekannten germanischen Sitten von Tanz, Sport, Ehrenkodex, Kultus, Schiffsbau, Architektur und vielem Anderen beschreiben. Schon dadurch deutet sich an, daß die atlantische Kultur ein Vorläufer der germanisch-deutschen Kultur war.

Eindeutig und präzise sind auch die antiken Beschreibungen der geographischen Verhältnisse in der Nordsee nach dem Untergang von Atlantis-Basileia ca. 1.220 v.Chr., sie beschreiben **das unschiffbare Schlammeer (= Wattenmeer),** viele **Eigenarten wie Ebbe und Flut**, die Flüsse Elbe und Eider, die Felseninsel (Helgoland) in der Nähe der ehemaligen Hauptstadt Basileia, die für diese Region typischen Farben der Gesteine, die Rohstoffvorkommen auf der „Heiligen Insel“, den Eider-Schlei-Weg (den „Nord-Ostsee-Kanal“ der Bronzezeit) und viele andere Details, die in der norddeutschen/jütländischen Region vorzufinden sind bzw. für die damalige nordische Kultur charakteristisch sind.

Auch wenn in *Spanuth's* Arbeiten nach heutigem Erkenntnisstand im Detail noch einige Ungenauigkeiten enthalten und verschiedene Aspekte noch nicht erfaßt sind, hat er durch sein Lebenswerk in der Atlantisforschung den Weg gewiesen, so daß seit der Veröffentlichung seiner Arbeiten eindeutig die Spreu vom Weizen getrennt werden und somit unqualifizierte Hobbyspinnerei und pseudo-esoterische Traumtänzerei aus dem Bereich seriöser Atlantisforschung ausgeklammert werden können.

In der Zeit nach *Spanuth* hat sich aufbauend auf dessen Erkenntnissen in der Vorgeschichtsforschung viel getan. Gerade in den letzten Jahren ist es aufgrund verschiedener sensationeller archäologischer Entdeckungen, immer weiterer neuer Erkenntnisse und vieler großartiger Buchveröffentlichungen zu einer Renaissance, ja, zu einer Hochblüte der Atlantisforschung gekommen. So ist heute das von *Platon* beschriebene Atlantis von weiten Kreisen der Atlantisforschung wissenschaftlich solide unterbaut zweifellos als die **nordisch-megalithische Hochkultur der Bronzezeit** identifiziert, deren ursprüngliche Heimat im mittel-nord-westeuropäischen Raum, genau im Herkunftsgebiet der germanischen Völker, lokalisiert werden kann. Die damalige Metropole Basileia im heutigen Wattenmeer nordöstlich von Helgoland war bis ca. 1.200 v.Chr. das Zentrum des riesigen, sich einst bis nach Nordafrika erstreckenden atlantischen Reiches, mit einem geordneten Staatenbund, einer erstaunlichen Hochkultur und Religion, Steinarchitektur, Schrift, Wettkampfstätten, öffentlichen heißen Bädern usw. Erst gewaltige hereinbrechende Naturkatastrophen verschlossen für Jahrtausende den Blick auf die großartige europäische Vorgeschichte.

In den nachfolgenden Kapiteln soll erst einmal eine Zusammenstellung der bisherigen Erkenntnisse zum bronzezeitlichen Atlantis des Platonberichts aufgezeigt werden (hierzu empfehlen wir das Buch Die Atlanter, *Volk aus dem Bernsteinland*, Jürgen Spanuth, 1977, Grabert Verlag; sowie die lesenswerte Kurzfassung *Atlantis – die Enträtselung im 20. Jahrhundert*, Günter Bischoff, veröffentlicht in EFODON-SYNESIS Nr. 3/2005 und unter www.efodon.de). Danach werden wir das Thema „Atlantis“ noch weitergehend fassen und aus einer anderen Perspektive betrachten, um auch viele der

bisher noch ungelösten Fragen des Atlantis-Rätsels beantworten und die damit verbundenen Implikationen erfassen zu können.

DAS MISSVERSTÄNDNIS UM DIE ATLANTIS-DATIERUNG

Ein zentraler Streitpunkt in der bisherigen Atlantisforschung war die Datierung des Untergangs von Atlantis. Viele Forscher klammerten sich lange an die 9.000 Jahre, die seit dem Untergang von Atlantis vergangen sein sollen, doch 9.000 oder 8.000 Jahre vor *Platon*, also während der Mittelsteinzeit, gab es nachweislich noch keinen ägyptischen Staat und auch keine Stadt Athen, die von den Atlantern hätten angegriffen werden können, wie im Atlantisbericht berichtet wird. Auch werden in *Platon's* Dialog „Kritias" nicht nur die Zustände auf Atlantis, sondern auch die in Ur-Athen beschrieben. Es wird unter anderem eine zyklopische Mauer beschrieben, die tatsächlich von Archäologen ausgegraben wurde und von diesen als Schutzwall gegen die im 13. Jahrhundert v.Chr. gegen Athen vordringenden Nord- und Seevölker angesehen wird.

Spanuth erklärt die in *Platon's* Atlantisbericht genannten 9.000 Jahre überzeugend damit, daß die ägyptischen Priester früher in Mondjahren statt in Sonnenjahren rechneten, Monate also auch als „Jahre" bezeichneten. Rechnet man also 9.000 Monate von *Solons* Ägyptenbesuch im Jahre 571 v.Chr. zurück, so gelangt man exakt in die Zeit, in der alle geschilderten Ereignisse historisch erwiesen geschehen sind – um 1.200 v.Chr. In ägyptischen Urkunden kann man noch viele andere, scheinbar unrealistische Zeitangaben finden, so sollen beispielsweise seit dem Beginn der 1. Dynastie (um 3.100 v.Chr.) bis zum Ende der 30. Dynastie (332 v.Chr.) 36.525 „Jahre" vergangen sein, was aber nur Sinn macht, wenn man die altorientalische Zählung der Jahre nach Monaten zugrundelegt und mit dem siderischen Mondumlauf rechnet.

NEUE GEMEINSCHAFT VON PHILOSOPHEN

PLATON’S ATLANTISBERICHT BESCHREIBT DETAILLIERT ATLANTIS IN NORDDEUTSCHLAND

HINWEISE AUF ATLANTIS BEI HELGOLAND

Der erste Hinweis, den *Platon* auf die Lage der Insel Atlantis gibt, findet sich am Beginn der Erzählung des Kritias über den Krieg gegen die Völker des Mittelmeeres. Dort heißt es: *„Sie waren aus der Fremde vom atlantischen Meer her gekommen“* (Tim 24e). Eindeutiger wird die Lokalisierung der Insel Atlantis, wenn *Platon* vom Atlantischen Meer sagt: *„… denn vor dem Eingang, der, wie ihr sagt, ‚die Säulen des Herakles‘ heißt, befand sich eine Insel bedeutender als Asien und Libyen zusammengenommen, von welcher den damals Reisenden der Übergang zu den anderen Inseln und dem ganzen gegenüberliegenden Festland, an jenem wahren Meer, möglich war“* (Tim 24e).



Diese Karte des Husumer Kartographen Johannes Mejer stellt Helgoland in den Jahren 800 (Hauptkonturen), 1300 (graues Feld) und 1649 n. Chr. (kleine Insel) dar. Aus Jürgen Spanuth, *Atlantis*, Grabert, Tübingen 1965, S. 336.

(Anmerkung: Als „*die Säulen des Herakles*“ wurde damals im Mittelmeerraum die Meerenge von Gibraltar bezeichnet – *„vor dem Eingang, der …“* = außerhalb des Mittelmeerraums. Da die nordfriesische Marschlandschaft in der Bronzezeit eine von vielen Meeresarmen durchzogene Inselwelt bildete, von der Basileia die Königsinsel war,

konnten Reisende von dort mit dem Schiff *„zu den anderen Inseln und* [über die Flüsse Eider, Elbe und Weser] *dem ganzen gegenüberliegenden Festland"* gelangen).

Wichtig ist hierbei, daß *Platon* davon spricht, die Insel habe *„vor dem Eingang"*, also außerhalb der Meerenge von Gibraltar gelegen. Im Dialog Kritias greift der Redner auf das im Timaios gesagte zurück: *„Vor allem wollen wir uns daran erinnern, daß zusammengenommen 9000 Jahre vergangen sind, seitdem, wie berichtet wurde, der Krieg, zwischen den außerhalb der Säulen des Herakles und den innerhalb derselben Wohnenden stattfand"* (Krit 108e). Um die Angreifer zu charakterisieren, benennt *Platon* sie wieder als *„außerhalb der Säulen des Herakles"* wohnend.

Als Atlantis bezeichnet *Platon* dreierlei, einmal die Insel mit der darauf befindlichen Hauptstadt Basileia (Insel-Atlantis), dann das Kernland um die zentrale Ebene herum und schließlich das ganze Reich inklusive aller 10 Teilstaaten. Die Lage der Königsinsel von Atlantis wird von *Platon* genau beschrieben. Von ihr nach dem offenen Meer hin lag ein Felsen, *„der sehr hoch und wie mit dem Messer abgeschnitten aus dem Meer aufstieg"* (Krit. 118a). *„Dieser Felsen bestand aus rotem, weißem und schwarzem Gestein"* (Krit. 116a), auf diesem Felsen *„wurde mit Hilfe des Bergbaus festes und schmelzbares Metall gewonnen"*, das an anderer Stelle *„chalkos"* = Kupfererz genannt wird (Krit. 116b). Die Königsinsel Basileia lag *„an der Mündung großer Flüsse"* (Krit 118d). Nun gibt es auf der ganzen Welt nur einen Felsen, auf den diese Beschreibung genau zutrifft, und das ist **Helgoland**! Der rote Felsen steht heute noch, er ragt *„sehr hoch und wie mit dem Messer abgeschnitten aus dem Meer auf"*. Der weiße Felsen erhob sich einst im Gebiet der heutigen Düne, er bestand aus Gips und Kreide. Jahrhundertelang haben Helgoländer den Kreidefelsen in großen Steinbrüchen abgebrochen, zu Kalkmörtel gebrannt und nach dem Festland verkauft. In der Neujahrsnacht 1720/21 ist der letzte Rest dieses weißen Felsens in einer Sturmflut eingestürzt. Der schwarze Felsen erstreckt sich in kilometerlangen Riffen nördlich der Düne, er besteht aus Limonitsandstein, der durch Kupferkarbonat blauschwarz gefärbt ist. Kupfererz und gediegenes Kupfer werden noch heute auf Helgoland gefunden.

Hinter dem Felsmassiv (Helgoland) sollen sich Hügel und Dünen direkt am Wasser erhoben haben, dahinter war das fruchtbare Land, das durch Deiche geschützt war und im Mündungsgebiet einiger großer Flüsse lag. Drei große Ströme, die Weser, die Elbe und die Eider, mündeten in der Zeit, in der die bronzezeitliche Marsch noch bestand (siehe dazu auch Kapitel: Landabsenkung Helgoland und Doggerbank), in einem gemeinsamen Mündungsgebiet unmittelbar südlich von Helgoland in die Nordsee. Hinter dem Felsen *„nach dem nahen Festland hin lag eine Ebene, wie es keine schönere und an Bodenbeschaffenheit fruchtbarere gegeben haben soll"* (Krit. 113c) – unter *„dem nahen Festland"* ist die kimbrische Halbinsel zu verstehen. In dieser Ebene befand sich in der Mitte der kreisrunden Insel *„50 Stadien (= 9,2 km) vom Meer entfernt ein allseits niedriger Hügel"* (Krit. 113c). Auf diesem Hügel standen die oberste Burg und das höchste Heiligtum der Atlanter, weswegen die Insel auch „nesos hiera" (= heilige Insel) und „chora hiera" (= heiliges Land) genannt wurde (Krit. 115b). Nach dem Untergang der Basileia wurde das ganze Gebiet, in dem sie lag, in ein unpassierbares und unerforschbares Schlammeer verwandelt. Es wird berichtet, daß bei jenen *„gewaltigsten Erdbeben und Meeresüberschwemmungen die Basileia im Meer versank und den Augen entzogen wurde. Daher ist das Meer auch heute noch unpassierbar und uner-*

forschbar geworden, wegen des sehr leicht liegenden Schlammes, den die untergehende Insel zurückließ" (Tim 25d).

(Anmerkung: Genau 9,2 km (50 Stadien) östlich von Helgoland befindet sich der in Meereskarten eingezeichnete „Steingrund", wo 1953 bei einer Tauchuntersuchung in der Nordsee Siedlungsreste (Steinwall, Fliesenplattenlagen, gepflasterte Wege usw.) festgestellt wurden. Noch 1650 lagen in diesem Gebiet Schlammwatten, die der dänische Reichskartograph Johannes Meyer vermessen und in seine Karte der „Nordfrieslande" eingezeichnet hat. In der friesischen Überlieferung heißt dieses Gebiet „Atlant", ein Name, von dem wahrscheinlich der Name „Atlantis" abzuleiten ist.)

„Auch heute noch, nachdem sie durch Erdbeben unterging, stellt sich denjenigen, die von hier aus (von der Basileia) *die Anker lichten wollen, um nach dem jenseitigen Meer* (der Ostsee) *zu kommen, eine undurchdringliche, schlammige Untiefe entgegen, als Sperre, so daß sie nicht mehr durchfahren können"* (Krit. 108e).

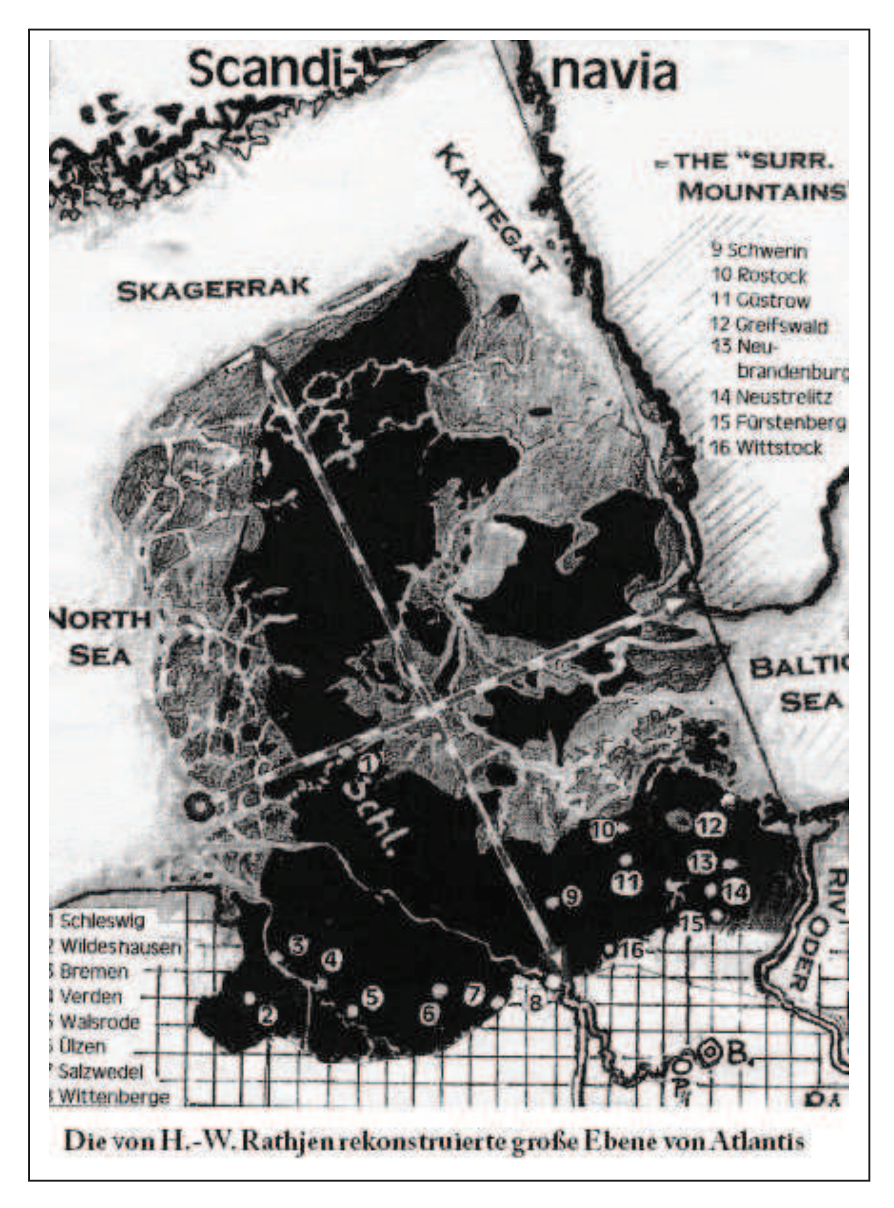
Auf dieser Insel „wurde an vielen Stellen Oreichalkos (= Bernstein) aus der Erde gegraben, ein heute nur noch dem Namen nach bekannter Stoff, der aber bei den damaligen Menschen neben dem Golde am höchsten geschätzt wurde" (Krit. 114e). Damals kam der Bernstein hauptsächlich aus dieser Region an der Nordseeküste. Durch den Fluß Eridanos (= Eider) wurde den Atlantern der Bernstein direkt in großen Klumpen vor die Füße gespült. Durch den Überfluß an Bernstein, der im Mittelmeerraum mit Gold aufgewogen wurde, gelangten die nordischen Atlanter zu großem Reichtum. Wegen des wertvollen Bernsteins, dem eine bedeutende magische Schutzkraft zugesprochen wurde, wurde die Insel in Griechenland auch „heilige Insel Elektris" (Elektris = Bernstein) genannt. Es gibt auf unserem gesamten Planeten kein anderes Gebiet, auf das all die Angaben des Atlantisberichts so genau zutreffen, wie dies bei dem Gebiet zwischen Helgoland und dem Festland (Kimbrische Halbinsel) der Fall ist.

DAS KERNLAND VON ATLANTIS
MIT DER ZENTRALEN EBENE VON 2.000 MAL 3.000 STADIEN

Nach *Platon's* Angaben im Atlantisbericht soll **die zentrale Ebene, das Kernland des legendären Inselreichs Atlantis**, von annähernd rechteckiger Gestalt und 2000 mal 3000 Stadien (etwa 370 mal 555 km) groß gewesen sein. An ihrem Rand hätte die Königsinsel Basileia gelegen und im Norden sollen sich hohe Berge befunden haben, die *„an Zahl, Größe und Anmut alle anderen übertrafen"*. Was diese Angaben *Platon's* betrifft, waren lange Zeit alle Erklärungsversuche sämtlicher Atlantis-Hypothesen unbefriedigend, selbst die ansonsten sehr überzeugende Theorie des Atlantis-Forschers *Jürgen Spanuth* stimmte in diesem Punkt mit der Realität nicht ganz überein. *Spanuth* hatte in diese rechteckige Fläche außer der Kimbrischen Halbinsel auch die Gebiete Südskandinaviens mit ihren *„umlaufenden Bergen"* miteinbezogen, wobei die Ebene durch das Skagerrak und Kattegat unterbrochen gewesen wäre.

Erst im Jahr 2004 fand der pensionierte Gymnasiallehrer *H.-W. Rathjen* aus Minden die Lösung und trat damit an die Öffentlichkeit. Rathjen erkannte die von *Platon* angegebene Fläche als ein um 20° von der N-SRichtung abweichendes Rechteck in der Region Norddeutschland/Kimbrische Halbinsel, indem er die Land- und Wasserverteilung am Ende der Bronzezeit berücksichtigte: Kap Skagen an der Nordspitze Däne-

marks ist vom Odermündungsgebiet bei Stettin tatsächlich 3000 Stadien entfernt, und die Distanz zwischen Helgoland und dem Öresund beträgt recht genau 2000 Stadien (siehe Abbildung). Als die südsüdöstliche Grenze dieses Rechtecks in Norddeutschland nimmt *H.-W. Rathjen* die südliche Ausbreitung der Nordischen Bronzekultur einschließlich der sogenannten Stader Gruppe, der Lüneburger und der Allermündungsgruppe an.



Die von H.-W. Rathjen rekonstruierte große Ebene von Atlantis

Laut *Platon's* Atlantisbericht war die Fläche des atlantischen Kernreiches „ein größtenteils rechtwinkliges und längliches Viereck; was aber daran fehlte, war durch einen ringsherum aufgeworfenen Graben ausgeglichen". Nach *H.-W. Rathjen* könnte damit ursprünglich gemeint sein, daß nicht an allen vier Seiten natürliche Begrenzungen die Ebene beendeten, sondern daß es an manchen Stellen künstlich-willkürliche Grenzen gab, die aus gewissen Teilstrecken von Wasserläufen bestanden (Weser, Aller, Elbe, Havel, Oder).

Zwischen Jütland, Südschweden und Rügen überwiegt heute die Wasserfläche, aber im 13. Jahrhundert, vor dem Untergang von Basileia in der Nordsee, waren die großen

dänischen Inseln Fühnen, Lolland und Falster nur durch sehr schmale Belte getrennt und viele der gegenwärtig existierenden Inseln waren damals untereinander oder mit dem Festland verbunden – ebenso sah die Situation auf der Westseite der Kimbrischen Halbinsel aus. Diese zentrale Ebene des damaligen atlantischen Kernlandes büßte in den letzten 7000 Jahren ca. die Hälfte seiner ursprünglichen Fläche durch Landabsenkungen, Sturmfluten und andere Naturkatastrophen ein.

LAGE UND BESCHAFFENHEIT DER KÖNIGSINSEL „BASILEIA"

Das Zentrum Basileias war nach den Angaben des Atlantisberichts in kreisförmigen Ringen angelegt. Um den *„allseits niedrigen Hügel"* in der Mitte der Heiligen Insel, auf dem das oberste Heiligtum mit der Säule des *Atlas* im Mittelpunkt stand, waren fünf konzentrische Kreise *„wie mit dem Zirkel abgemessen"* angelegt, von denen zwei aus Erde und drei aus Wasser bestanden. *„Es hatte aber der größte von den Ringen, in welchen das Meereswasser hineingeleitet worden war, eine Breite von drei Stadien (550 m), und ihm war der nächstfolgende Erdring gleich. Von dem zweiten Ringpaar hat der nasse Ring eine Breite von zwei Stadien (336 m), der trockene war mit dem vorhergehenden Wasserring gleich. Eines Stadiums Breite (183 m) hatte ein Wasserring, der die in der Mitte liegende Insel unmittelbar umgab. Die zentrale Insel aber, auf welcher die Königsburg lag, hatte einen Durchmesser von fünf Stadien (915 m). Diese nun umgaben sie ringsherum mit einer steinernen Mauer, ebenso auch die Erdringe"* (Krit. 115e bis 116a).

(Anmerkung: Ringförmig angelegte Siedlungen und Wallburgen waren früher für den nordischen Raum charakteristisch. Wir finden diese Siedlungsform z. B. in den Trelleborgen der Wikinger auf der kimbrischen Halbinsel, ebenso aber auch in den Darstellungen alter Siedlungs- bzw. Burganlagen in Norddeutschland, z. B. die Pfostenwallburgen von Behren-Lübschin und im ursprünglichen Berlin Spandau).

Die mit insgesamt fünf Land- und Wasserringen und einem Außendurchmesser von 27 Stadien (ca. 5 km) versehene Königsinsel Basileia stellte eine überdimensional vergrößerte Kultanlage des atlantischen Sonnen- und Säulenkults dar und war die **zentrale Trojaburg** des atlantischen Großreiches.

(Anmerkung: **Trojaburgen**, oder auch Wallburgen genannt, sind Steinkreise oder ähnliche architektonische Anlagen, sehr alte nordische **Sonnenheiligtümer** bzw. **Sonnentempel**, die manchmal in mehreren konzentrischen Ringen, manchmal in spiralförmiger Anordnung errichtet wurden und **den Lauf der Sonne versinnbildlichen sollen**. Trojaburgen werden auch als Labyrinthe dargestellt, was mythologisch zu erklären ist. Das Labyrinth verkörpert die Falle, in welcher die Sonne während der Wintermonate gefangen gehalten wird. Der Name *„Trojaburg"* wird zurückgeführt auf das Verbum draja [altdeutsch], thruaian [gotisch], troian [keltisch], throwen [mittelenglisch], drehen oder wenden, eine Bezeichnung, die die vielfachen Drehungen oder Windungen dieser Kreise oder Spiralen wiedergibt [Spanuth, S. 123f]. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß auch in der Edda das Hauptheiligtum von Asgard Troja genannt wurde [„Asgardr, that kollum ver Troja", Gylf. 8, O. S. Reuter, 1921, 20]. Auch *Hektataios* berichtet, daß das Heiligtum der Hyperboreer, das *„jenseits des Kel-*

tenlandes im Ozean auf einer Insel" liegt, *„im Schema der Sphären erbaut war"* [Spanuth, S.129]. Das Heiligtum auf der Basileia war also als *„Troja"* oder *„Trojaburg"* erbaut worden. Das Zeichen der Trojaburg und des Labyrinths haben Archäologen und Kunsthistoriker von Skandinavien bis Griechenland quer durch Europa gefunden, es findet sich überall dort, wo die nordischen Atlanter vorbeizogen. **Die in der Geschichte verschiedentlich erwähnten Trojaner sind mit den Atlantern identisch!** Die Stadt Troja im Westen Kleinasiens war über lange Zeit ein strategisch sehr bedeutsamer Handelsstützpunkt der nordischen Atlanter).

Auch die Ornamentik mehrerer nordischer Rundschilde, die man über das Gebiet der nordischen Bronzekultur hinaus an verschiedenen Stellen in Europa gefunden hat, stellt auf künstlerische Weise das Zentrum der atlantischen Säulen- und Königsinsel Basileia dar. Die Verbreitung dieser Schilde zeugt von der überregionalen Bedeutung und Verehrung dieser heiligsten Insel der Atlanter.

Aus Angaben *Platon's* läßt sich für die atlantische Metropole Basileia ein Gesamtdurchmesser von 127 Stadien (ca. 23,5 km) ableiten. Ein strittiger Punkt ist noch die Frage nach der genauen Lage des Zentrums dieser Königsinsel. Nach *Spanuth* soll sich der *„allseits niedrige Hügel"* mit den wichtigsten Kultanlagen 50 Stadien östlich der Düne auf dem etwas höher gelegenen Steingrund befunden haben, wo auch schon verschiedene Tauchfunde gemacht wurden. Andere Atlantisforscher wie *W.P.A. Fischer* und auch wir nehmen dagegen eine zweite untermeerische Erhebung etwa 11 km nordöstlich vom Steingrund an, denn für diese Lage spricht der Verlauf der 20-Meter-Tiefenlinie, die etwa dem bronzezeitlichen Küstenverlauf entspricht, und hier war damals auch genügend Platz für eine annähernd runde Insel mit einem Radius von über 10 km. Außerdem spricht für diese zweite untermeerische Erhebung als Zentrum der atlantischen Königsinsel, daß diese haargenau auf demselben Längengrad von 8° 15' 30'' liegt wie der **Himmelspol des erst vor wenigen Jahren entdeckten Bodenhimmelsystems in Südwestfalen** (im Dorf *Allagen* im Sauerland = Süderland), d.h., daß die Weltensäule von Basileia (Nordatlantis) mir einer zweiten Weltensäule in Südatlantis (daher *„Süderland"*) über den selben Längengrad in einer bewußt geplanten geodätischen Beziehung stand.

Platon's Beschreibung der atlantischen Königsinsel Basileia mit ihren kultischen Einrichtungen, verschiedenartigen Gebäuden, Schiffswerften, drei großen Häfen und sportlichen Wettkampfstätten läßt eine wohlhabende Kult- und Handelsmetropole erkennen. Basileia war als Hafenstadt allein schon wegen ihrer günstigen Lage von besonderer Bedeutung, weil sie an der Mündung großer Flüsse (Elbe, Weser, Eider) lag, über welche die Seefahrer der Megalith- und der Bronzezeit weit ins Binnenland gelangen konnten, und weil man von dieser Metropole mit flachen Schiffen über den Eider-Schleiweg direkt *„aus diesem* (Nordsee) *ins gegenüberliegende Meer* (Ostsee) *fahren konnte"*, was den langen Umweg durch das Skagerrak ersparte.

Platon berichtet von einer prachtvollen Architektur auf der Königsinsel, für die ein Naturstein als Baumaterial diente, der in rot, weiß und schwarz vorhanden war. Das Land war reich und bot jedem seiner Bewohner, was zum täglichen Leben nötig war. Die Atlanter hatten das Hauptheiligtum auf ihrer „Königs- und Säuleninsel" Basileia überaus reichlich mit Gold und Bernstein ausgestattet. Geistiges Zentrum war ein

prachtvolles Gebäude auf der Zentralinsel, ein Poseidon-Tempel, mit vielen goldenen Standbildern ausgeschmückt.

Auf Basileia, die von *Platon* auch Metropolis (= Mutterstadt) genannt wird, gab es zwei Quellen, eine mit heißem und eine mit kaltem Wasser. Dank der heißen Quelle richtete man üppige Bäder für alle Bevölkerungsschichten ein. Mit anderen Hochkulturen betrieb man einen florierenden Handel und importierte viele köstliche Dinge aus dem Ausland. Das Zusammenleben der Menschen von Atlantis schildert Platon als „demokratische“ Idealgesellschaft, eine Staatsform, die er seinen Zeitgenossen immer wieder empfahl, weshalb Kritiker Atlantis nur als eine ideologische Erfindung *Platon's* betrachten, mit der dieser seine politischen und philosophischen Anschauungen zu untermauern versuchte.

AUFTEILUNG DER HERRSCHAFTSBEREICHE VON ATLANTIS

Die Atlanter waren, wie ihre Nachkommen, die Wikinger, sehr geschickte Seefahrer; sie sollen göttergleicher Natur und unvermischt mit anderer sterblichem Blut gewesen sein. Atlantis wurde von weisen Königen, Nachfahren des Meeresgottes Poseidon, regiert. In *Platon's* Atlantisbericht wird überliefert, daß der Gott Poseidon sich mit der Kleito vermählt, mit ihr fünfmal Zwillingssöhne gezeugt und Atlantis gegründet habe (Krit. 113d,e). *Poseidon,* der identisch mit dem germanischen Gott *Fosite* ist, wurde dort als Stammvater am höchsten verehrt.

(Anmerkung: Es scheint so, als sei Atlantis von griechischen Göttern dominiert worden, doch zu dieser Zeit gab es das Volk der Griechen noch nicht! – die ersten griechischen Völker tauchten erst im 2. Jahrtausend v.Chr. auf und brachten die nordischen Gottesvorstellungen aus dem Norden mit in den Mittelmeerraum).

Die zehn Söhne wurden von ihrem Vater als Könige über das atlantische Herrschaftsgebiet eingesetzt. Der erstgeborene Sohn und erster König von Atlantis war Atlas, welcher der Sage nach das Himmelsgewölbe stützt. Deshalb stand im Zentrum Basileias ein Abbild der Weltensäule (Himmelssäule = Himmelsstütze). Der Name Atlantis soll laut Platon von Atlas stammen.

(Anmerkung: Die ersten Kartenwerke der Neuzeit waren mit Bildern des das Himmelsgewölbe stützenden Atlas geschmückt; daher werden Bücher, die Land-, See- oder Himmelskarten enthalten, Atlanten genannt).

Genaue Angaben über die jeweiligen Herrschaftsgebiete macht *Platon* nur bei zweien von ihnen: dem Erstgeborenen *Atlas* und seinem nachgeborenen Zwillingsbruder *Eumelos* (*„in der Landessprache Gadeiros“*). Dem Atlas, als Erstgeborenem seiner großen Kinderschar, wies der Gott *„… den mütterlichen Wohnsitz und den diesen rings umgebenden Anteil (der Insel Atlantis) …“* zu (Krit. 114a) und er wurde zum König über seine Brüder eingesetzt. Sein nachgeborener Bruder *Eumelos* erhielt dagegen den *„… Anteil des äußersten Inselbezirkes von den Säulen des Herakles bis zum heutigen Gadeirischen Gebiet …“* (Krit. 114b).

Der König von Atlantis war der oberste König von insgesamt zehn Herrschern des atlantischen Gesamtreiches. In dem Bericht über die Verteilung der Herrschaftsbereiche auf die zehn Söhne des *Poseidon* erwähnt *Platon* summarisch die acht Brüder des *At-*

las und des *Eumelos* und schließt diesen Abschnitt folgenderweise: *„Diese alle nun selbst* (die Poseidonsöhne) *sowie deren Nachkommen wohnten hier* (auf der Insel Atlantis) *über viele Geschlechter und beherrschten viele andere im Atlantischen Meer gelegene Inseln …“* (Krit. 114c). Atlantis war somit eine von vielen Inseln, wie sich hier zeigt. Mit dem Wörtchen *„andere“* wird angedeutet, daß es eine Anzahl von Inseln um Atlantis gab, welche die Atlanter damals beherrschten (die von vielen Meeresarmen durchzogene Inselwelt der nordfriesischen Marschlandschaft der Bronzezeit). Wird aber Atlantis im Mittelmeer angesiedelt, ist es kaum möglich, Argumente dafür zu finden, wieso die Atlanter Inseln im Atlantischen Meer beherrschen konnten, die weit ab von ihrem eigentlichen Ursprung liegen. Ganz besonders spricht diese Stelle gegen eine Identifikation der Insel Atlantis mit dem minoischen Kulturkreis.

Von der Stellung der Könige erfahren wir aus dem Atlantisbericht folgendes: *„Die Herrschaft und Gemeinschaft unter ihnen wurde aufrecht erhalten nach den Anordnungen des Poseidon, wie sie ihnen das Gesetz und die Inschrift überlieferten, die von den Urvätern auf einer Säule aus Oreichalkos (Bernstein) eingegraben war; sie stand in der Mitte der Insel im Heiligtum des Poseidon. Dort versammelten sie (die fünf königlichen Zwillingspaare) sich abwechselnd bald jedes fünfte, bald jedes sechste Jahr, um die ungerade Zahl nicht vor der geraden zu bevorzugen, und berieten hier in persönlicher Berührung über die gemeinsamen Angelegenheiten, untersuchten ferner, ob einer sich der Übertretung schuldig gemacht hätte, und saßen darüber zu Gericht“* (Krit. 119c-120d).

AUFTEILUNG DES KERNLANDES

Platon beschreibt detailliert die Aufteilung des Kernlandes (*„der Ebene“*) in 100 Landlose, von denen je hundert Landlose zu einem Distrikt zusammengefaßt waren, der einem Führer unterstand (Anmerkung: Landlos = ein Landstück bzw. die Hufe einer Sippe von der Größe 10 mal 10 Stadien; ein Stadion ist ein ur-europäisches Längenmaß von etwa 185 m; ein Landlos maß 100 Qudratstadien, ein Stück mit 1850 m Seitenlänge, rund 3,4 km². Diese Aufteilung entspricht exakt der Einteilung Germaniens bis ins Mittelalter). Von 600 Distrikten zu je 100 Sippenhöfen mußte jeder Bezirk dem Militär 20 Krieger der verschiedenen Waffengattungen stellen, was in *„der Ebene“* ein Aufgebot von 12.000 Soldaten ergab. Und je 6 dieser Distrikte mußten damals zusammen einen Streitwagen plus Reserve-Gespanne mit Personal stellen, so daß man auf hundert ständig einsatzfähige Streitwagen für die Elitetruppe kommt.

(Anmerkung: Bei Platon's Angabe von 10.000 Streitwagen kann es sich nur um einen Irrtum handeln. Andere Autoren, auch *Jürgen Spanuth*, übernehmen diese Zahl, da sie den Fehler machen, Landlose als Distrikte zu rechnen und so zu Zahlenwerten gelangen, die um den Faktor 100 höher sind).

HÖRNERHELME UND STRAHLENKRONEN

Auf den Wandbildern von Medinet Habu, welche die große Schlacht der Nordmeervölker (Atlanter) gegen die ägyptischen Streitkräfte von *Ramses III.* abbilden, tragen die nordischen Krieger entweder Hörnerhelme oder die „Strahlenkrone".



Links: Krieger der Nordmeervölker mit Strahlenkrone, Medinet Habu.
Rechts: Skulptur eines nordischen Fjordpferdes mit Stehmähne.

Die Hörnerhelme, die im nordischen Raum noch bis in die Wikingerzeit als heilige Kopfbedeckung üblich waren, findet man überall dort in der Welt, wo die nordischen Atlanter die Kultur geprägt bzw. begründet haben – als Kopfbedeckung der nordamerikanischen Medizinmänner sowie auch der alten sumerischen Götter. Durch das Tragen des Hörnerhelms, der in der Regel nur bei kultischen Anlässen von höher gestellten Persönlichkeiten, aber auch von Kriegern im Kampf getragen wurde, verkörperten die Atlanter selber das höchste atlantische Heiligtum, die „Sonnensäule" (Weltensäule), wobei die Hörner die ausladenden Volutenarme der Weltensäule symbolisierten, im Kampf diente der Hörnerhelm als Macht- und Schutzsymbol und gleichzeitig als Kopfschutz.

Über das Material und die Bedeutung der Strahlenkronen-Helme der nordischen Krieger haben die Vorgeschichtsforscher lange Debatten geführt. Lange Zeit hielt man diese Helme für „Schilfblattkronen" (R. Herbig), für „Federkopfschmuck" (A. Strobel) oder für das Eigenhaar der Krieger selbst. Heute weiß man, daß es sich bei den Strahlenkronen-Helmen um einen Kopfschutz aus bürstenartig dicht gestellten Roßhaarbüschel eines gelblich-hellhaarigen Stehmähnenpferdes handelte, wodurch im Kampf kräftige Schläge elastisch abgefedert werden konnten.

Bei diesem Stehmähnenpferd handelt es sich um eine seltene, aber sehr widerstandsfähige Pferderasse mit extrem steifer Stehmähne, die auf der Erde fast gänzlich ausgestorben war und von der erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einige letzte Exemplare in **norwegischen Fjorden** wiederentdeckt wurden. Dieses Pferd, das man seitdem nachzüchtet, wird als ***Fjordpferd*** bezeichnet. Daß dieses Pferd aus dem nordischen Raum stammt, ist ein weiterer Beweis dafür, daß auch die Seevölker (Nordmeervölker, Atlanter) hier ihre Heimat hatten.

Der Strahlenkronen-Helm diente bei den Atlantern aber nicht nur als Kopfschutz, sondern hatte in erster Linie kultische Bedeutung, denn durch diese Kopfbedeckung mit den hellen, steifen und sonnenstrahlenähnlichen Stehmähnenhaaren des Fjordpferds symbolisierte der atlantische Krieger die Sonne selbst und wurde so zum Sonnenkrieger.

SCHRIFT DER ATLANTER

Aus *Platon's* Atlantisbericht können wir schließen, daß die Atlanter auch eine Schrift hatten: *„... die Herrschaft und Gemeinschaft unter ihnen wurde aufrecht erhalten nach den Anordnungen des Poseidon, wie sie ihnen das Gesetz und die Inschriften überlieferten, die von den Urvätern auf einer Säule aus Oreichalkos eingegraben waren; sie stand in der Mitte der Insel im Heiligtum des Poseidon"*. Ebenso berichtet *Euhemeros von Messene* in seiner „Heiligen Aufzeichnung", daß im nördlichen Ozean auf einer Insel ein altes Heiligtum stand, in dem goldene Tafeln aufbewahrt würden, auf denen die Geschichte der dortigen Könige in uralter Zeit aufgezeichnet sei (siehe Spanuth, 1977, S. 471 bzw. 115).

Da es in fast ganz Europa ähnliche, von den nordischen Runen abgeleitete Schriften gab, ist entgegen der etablierten wissenschaftlichen Einschätzung davon auszugehen, daß die etruskisch-venetisch-germanichen Schriftsysteme auch zur selben Zeit benutzt wurden (siehe Trojaburg Nr.2, S. 33)

AUSSAGEN ÜBER ATLANTIS AUS ANDEREN ÜBERLIEFERUNGEN

Es gibt noch viele andere Überlieferungen von Geschichtsschreibern der Antike, die das Zentrum von Atlantis in der Nordsee bestätigen – hier nur einige Beispiele.

Beim Studium von *Homer's* „Odyssee" entdeckten die beiden Wissenschaftler *A. Schulten* und *R. Henning* schon 1930 überraschend große Ähnlichkeiten zwischen der Phäakeninsel „Scheria" und *Platons* „Basileia". In einer parallelen Gegenüberstellung beider Schilderungen konnten über dreißig wesentliche, zum Teil sogar wörtliche Übereinstimmungen ausfindig gemacht werden (Spanuth, *Die Atlanter*, S. 364ff). In beiden Texten wird die von breiten Wasserringen umgebene Königsburg erwähnt.

In beiden Darstellungen liegen die Zentren, Scheria und Basileia, jeweils im Norden, am *„Ende der Welt"* im Ozean, an der Mündung eines großen Stromes, und vor der Insel befand sich ein *„steil ins Meer abfallendes Felsmassiv"*, *„hinter dem sich Hügel und Dünen erheben"* und sich *„eine fruchtbare Ebene befindet"*. In beiden Texten wird die *„von breiten Wasserringen und hohen Deichen umgebene Königsburg"* sowie *„im Mittelpunkt der Königsinsel ein Poseidontempel"* mit *„goldenen Standbildern davor"* erwähnt u.v.a.

Die Parallelübersicht zeigt deutlich, daß *Platon's* Königsinsel von Atlantis mit derjenigen der Phäaken identisch ist. Aufgrund der vielen Übereinstimmungen könnte man fast annehmen, *Solon* oder *Platon* hätten für die Schilderung der Basileia der Atlanter *Homer's* Phaiakie als Vorlage genommen. Doch dieser Verdacht läßt sich leicht widerlegen, denn im Atlantisbericht *Platon's* finden wir viele Angaben, die in der Phaiakie *Homer's* nicht stehen, u.a. wird die Farbe des Gesteins der Felseninsel richtig angegeben: „teils rot, teils weiß, teils schwarz"; auch wird dort berichtet, daß der Oreichalkos (= Bernstein) „an vielen Stellen aus dem Boden gegraben wurde" und auch die Weltensäule in der Mitte des Heiligtums des Poseidon, der Untergang der Königsinsel der Atlanter und das Schlammeer, das danach entstand, wird von *Platon* beschrieben. *Homer* beschreibt zusätzlich die pfostenbewährten Erdwälle, die es nur in Nord- und Mit-

teleuropa gab, und die germanischen Tischsitten auf Basilea, wo jeder einen eigenen Tisch und Sessel bekommt, genauso wie es Tacitus in seiner *Germania* beschreibt.

In der „Odyssee" gibt *Homer* auch Auskunft darüber, wie Odysseus zur Phäakeninsel Scheria gelangte. Die Nymphe *Kalypso* auf der abgelegenen Insel Ogygia, welche in der „Odyssee" als *„Nabel des Meeres"* bezeichnet wurde, gab dem Helden eine Segelanweisung mit nordöstlichem Kurs auf den Weg. Als Ausgangspunkt kam nur eine einsame, menschenleere Insel außerhalb der Straße von Gibraltar in Frage, wobei die meisten Argumente für die Azoreninsel St. Miguel sprechen, die noch im 18. Jahrhundert als *„umbelicus maris"* (*„Nabel des Meeres"*) bezeichnet wurde. *Prof. K. Bartholomäus*, ehemaliger Dozent für Archäogeodäsie in Essen, hat den Segelkurs des Odysseus anhand von *Homer's* Angaben wissenschaftlich ausgewertet und daraus einen Nord-Ost-Kurs mit einem Azimut von 54° (gegen Norden) abgeleitet. Bei einer für bronzezeitliche Seefahrer damals üblichen Strecke von 100 Seemeilen pro Tag mußte Odysseus von St. Miguel aus schließlich durch den Kanal von Dover in die Deutsche Bucht vorstoßen und nach 17 Tagen, so wie *Homer* angibt, die gut 3.100 km bis Helgoland bewältigt haben. Auch *Homer's* Beschreibung des Anblicks der Phäakeninsel, *„steil ins Meer abfallende Felsmassiv"* und *„wie ein Schild im wolkenverhangenen Meer"*, trifft genau auf Althelgoland zu und ist ein weiteres Argument dafür, das Zentrum von Atlantis in der Nordsee zu lokalisieren.

Aufgefallen ist Odysseus auch, daß in Germanien entgegen dem Mittelmeergebiet mit Fackeln geleuchtet wird und beschreibt ebenso genau die bronzenen Kessel, Schwerter und Äxte, goldenen Kannen und Pokale, wie sie die Archäologen gefunden haben.

Schließlich gibt es noch griechische Sagen über ein traumhaft schönes Land namens Hyperborea (= Land jenseits des Nordwindes) mit einem sorglos lebenden Volk, den Hyperboreern, im hohen Norden, wovon verschiedene Erzählungen der Antike über Griechenland hinaus bis in die Römerzeit immer wieder berichten. Die Hyperboreerinsel „Helixoia", die auch „heilige Insel Elektris" genannt wurde, soll im Mündungsgebiet des antiken Bernsteinflusses „Eridanus" gelegen haben, bei dem es sich um die heute immer noch Bernstein anschwemmende Eider in Schleswig-Holstein handelt. Auf Helixoia soll es viele Schwäne gegeben haben, die jedes Jahr zur Frühlingszeit die Insel umschwärmten. Es wird auch überliefert, daß sich an der Küste des Hyperboreerlandes ein Schlammeer ausbreitete, was ebenfalls dafür spricht, daß das Hyperboreerland mit dem Gebiet um die kimbrische Halbinsel identisch ist, die man heute Jütland nennt. *Plinius* sagt ausdrücklich: *„Der neunte Bogen geht durch Britannien und das Land der Hyperboreer, dort dauert der längste Tag siebzehn Stunden"* (Spanuth, S. 132).

Der im alten Griechenland verbreitete Mythos vom hyperboreischen Apoll weist auf eine enge Verbindung der Hyperboreer und den Griechen hin. Dieser Mythos berichtet davon, daß der griechische Gott Apollon alljährlich einmal in einem von Schwänen gezogenen Wagen seine Heimat Hyperborea im hohen Norden besucht, dort den Winter verbracht haben und im Frühling nach Delphi und Delos zurückgekehrt sein soll. Auch **Herodot** berichtet von der ständigen Verbindung zwischen dem geistigen Zentralpol und den gezielt gegründeten Leitzentren innerhalb der Völker. Die Volksheiligtümer Delos und Delphi in Griechenland waren schon in prähistorischer Zeit geistige Kult- und Weisungsstätten. Zwischen dem jeweiligen atlantischen Zentrum und den

Leitstellen in der Welt bestanden engste Verbindungen. Die Hyperboreer sollen jährlich zwei edle Jungfrauen und fünf edle Jünglinge als Begleiter des Apoll nach Delos für die dortigen Adelsgeschlechter geschickt haben.

Grundsätzlich ist festzustellen, daß Basileia, Scheria und Helixoia nur unterschiedliche Namen für dieselbe ehemalige Insel in der Nähe des heutigen Helgolands sind, die in der Bronzezeit über ihren Kulturkreis hinaus eine große Bedeutung erlangt hatte.

Wie bei *Platon* und *Homer* finden sich noch in so manchen Darstellungen verschiedener anderer Autoren der Antike Hinweise auf ein Atlantis, das eindeutig im nordischen Raum zu suchen ist (z.B. bei *Herodot, Hekataios, Plinus der Ältere, Pytheas von Massilien, Euripides, die Argonautika des Appolonios von Rhodos*, Texte von Medinet Habu, „Papyrus Harris“ = ein Regierungsbericht *Ramses III.* u.a.). Zum Beispiel erwähnt *Euripides* (5.Jh. v.Chr.) in seiner Tragödie „Hippolytos“ Mythen und Sagen aus dem Bernsteinland der Antike, die nicht im Atlantisbericht stehen. Bemerkenswert ist, daß *Euripides* neben Beschreibungen wie, *„des Bernsteins glänzenden Schimmer“*, *„wo Atlas den weiten Himmel hält“* usw., auch von einem *„Gebieter des purpurnen Meeres“* und den *„purpurnen Fluten des Eridanus“* spricht. Bevor zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Uferschutzmauer um Helgoland erbaut wurde, war durch die Zerstörung des leichtlöslichen rötlichen Buntsandsteins von Helgoland *„weithin das Meer von dem zermahlenen Stein rot gefärbt“* (v. Bülow, 1935, 244). Auch bei Eiderstedt stößt man schon in ca. 10 m Tiefe unter dem heutigen Marschboden auf ein rotes Buntsandsteingebirge. Da das Gebiet früher wesentlich höher lag, ist es möglich, daß das in so geringer Tiefe liegende Buntsandsteingebirge Eiderstedts von den Fluten des Eridanus (= Eider) aufgelöst und den Fluß purpurrot gefärbt hat.

Die „eisenzeitliche Regression der Nordsee“ (zwischenzeitliches Anheben des Küstenlandes) hob das Land im nordfriesischen Küstengebiet um etwa 3 Meter, so daß im Bereich der in der Bronzezeit überfluteten Königsinsel Basileia in der Eisenzeit Teile, allerdings zerstört und zerrissen, wieder auftauchten und wieder besiedelt werden konnten. *Wie Jürgen Spanuth* berichtet (S. 346) hat *Pytheas von Massilien*, ein hochgelehrter Mann seiner Zeit, um 350 v.Chr. diese Insel betreten, ihre Lage genau beschrieben und sie wieder *„Basileia“* genannt. Sein Hauptwerk *„Über das Weltmeer“* ist leider verlorengegangen, aber seine Erkenntnisse waren so bedeutungsvoll und neu, daß sich viele antike Geographen mit ihnen auseinandersetzten und aus *Pytheas'* Werk oft zitierten. Besonders ausführlich berichtete *Pytheas* über seine Fahrt ins Bernsteinland an der Mündung des Eridanostromes. Aus den Zitaten erfahren wir, daß *Pytheas* die Hauptbernsteininsel Basileia auch *„Abalus“* nannte, daß sie *„im Wattenmeer eine Tagesreise von der Küste entfernt lag“*, daß sich vor ihr ein Felsen *„mit mancherlei Klippen“* erhob, auf dem *Hephaistos,* der Gott der Schmiede, Feueressen, eherne Ambosse, Blasebälge usw. hatte (Plinius Nat. hist. 37, 35f.; Apollonios Rhod. Argonautika IV, 580, 585f., 760f., 820). Die Bernsteininsel Basileia lag im Wattenmeer *„nach dem Ozean hin“* (Diodor V, 23), also noch nicht „im Ozean“. Das Wattenmeer besteht *„weder aus Land, noch Meer, noch Luft für sich allein, sondern aus einem Gemisch aus diesem allen, es gleicht einer Meerlunge und ist weder begehbar noch befahrbar. Jenes der Meerlunge ähnliche Meer habe Pytheas selbst gesehen“* (Strabo II, 4. Kap. 1).

Kosmas (Anfang des 6.Jh. n.Chr.) berichtet: *„Pytheas von Massilien sagt in seinem Werk ‚Über das Weltmeer', daß ihm, als er in den nördlichsten Gegenden weilte, die dortigen Barbaren das Ruhebett der Sonne zeigten, weil sie dort während der Nächte immer ist"* (Typographia II, 82, 18). Weiter erfahren wir aus überlieferten Zitaten, daß die Insel Basileia den ersten wichtigen Stapelplatz bildete, von dem aus Bernstein zu den benachbarten Stämmen auf dem Festland gebracht wurde. Der Bernstein würde an der Basileia so reichlich angeschwemmt, *„daß die Einwohner ihn statt Holz zum Feuer gebrauchten und ihn den benachbarten Teutonen verkauften"* (Plinius, Nat. hist. 37, 35).

Pytheas hat die Bewohner der „heiligen Insel Elektris" mit dem Namen „Hyperboreer" (Argonautika IV, 614) oder auch „Phäaken" (Argonautika IV, 538, 548, 769, 823 u.a.) benannt. Vielleicht hat er wie *Homer* eine ältere mykenische Überlieferung gekannt. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß *Pytheas* oder *Apollonios von Rhodos* den Namen der Phäaken für die Bewohner des Bernsteinlandes und die Benennung ihrer Königsinsel als „heilige Insel Elektris" von *Homer* übernommen haben, denn in der „Argonautika" sind Namen und Sagen aus dem Bernsteinland überliefert, die in der „Phaiakie" *Homer's* nicht stehen, also nicht aus den Epen *Homer's* stammen können – *Spanuth* bringt dafür mehrere Beispiele (*Die Atlanter*, S 351).

Es könnten hier noch viele Überlieferungen von Geschichtsschreibern der Antike aufgeführt werden, die das Land der „Hyperboreer" bzw. der „Phäaken" alle eindeutig als das in der nordfriesischen Marschlandschaft am Fluß Eider gelegene Bernsteinland beschreiben, das in der Nordsee um 1200 v.Chr. untergegangen ist – dem interessierten Leser empfehlen wir, sich selber von der Vielzahl der von *Spanuth* zusammengetragenen Quellen zu überzeugen.

NATURSCHÄTZE AUF INSEL-ATLANTIS

Platon's Atlantisbericht enthält mehrere Hinweise auf die Vorkommen von Naturschätzen im Bereich der Königsinsel, welche alle für die Lage von Insel-Atlantis im Gebiet nord-östlich von Helgoland sprechen. *„Das meiste aber zum Bedarf des Lebens bot die Insel selbst. Zunächst all das, was mit Hilfe des Bergbaus an* ***Festem*** *und* ***Schmelzbarem*** *gewonnen wurde, sowie den* ***Oreichalkos****, jenen Stoff, der heute nur noch dem Namen nach bekannt ist, der aber bei damaligen Menschen neben dem Gold am höchsten geschätzt wurde"* (Krit. 114e). Mit dem *„Festen"* sind anscheinend die roten, schwarzen und weißen Gesteine gemeint, die es im Bereich der Insel Helgoland damals zuhauf gab und die für unterschiedliche Zwecke Verwendung fanden. Mit dem *„Schmelzbaren"* wurde das Kupfererz identifiziert, das auf Helgoland in guter Qualität und größerer Menge vorkam (darauf gehen wir im nächsten Kapitel näher ein), der sonderbare Stoff namens Oreichalkos (= Goldkupfererz, so die wörtliche Übersetzung), der *„neben dem Gold am höchsten geschätzt wurde",* sorgte jedoch für große Irritationen, da man ihn lange Zeit mit keinem bekannten Material in Verbindung bringen konnte. Wissenschaftler erhofften sich gerade von der Enträtselung dieses Stoffes einen wichtigen Hinweis auf die Lage von Atlantis. Es gab die unterschiedlichsten Vermutungen, am meisten Verbreitung fand die Annahme, daß es sich wohl um Messing handeln könne. Aber *Platon's* Überlieferung zufolge grub man Oreichalkos

im Gebiet um Basileia an vielen Stellen aus der Erde, und Legierungen kommen nun einmal in der freien Natur nicht vor.

Der ägyptische Priester in Sais wußte damals, als er dem *Solon* berichtete, nicht, welcher „Stoff" in seinen Vorlagen mit Oreichalkos gemeint war, darum sagte er, es sei ein Stoff, *„der heute nur noch dem Namen nach bekannt ist, der aber bei damaligen Menschen neben dem Gold am höchsten geschätzt wurde"*. Weiter beschrieb er den unbekannten Stoff so: *„Er hatte feurigen Glanz"*, die Atlanter *„trugen ihn in Öl auf den Mauern ihres Tempels auf"*, auch die heilige Säule in der Mitte des Heiligtums *„war mit Oreichalkos verziert"* (Krit. 119c). Es gehört zu *Spanuth's* großen Entdekkungen, das Rätsel des Oreichalkos gelöst zu haben: **Oreichalkos ist Bernstein!**

In der Bronzezeit wurde Bernstein nicht wie heute im Ostseegebiet, sondern hauptsächlich vor der Westküste Schleswig-Holsteins gewonnen. Noch heute wird Bernstein häufig an der Westküste der Kimbrischen Halbinsel (Jütland), vor allem an der Westküste Eiderstedts, angeschwemmt. Bei Baggerarbeiten im Gebiet von Eiderstedt kommen regelmäßig große Bernsteinmengen mit dem Spülgut ans Tageslicht. Der goldfarbene Bernstein (Succinit) der Nordsee zeichnet sich durch einen hohen Gehalt an Bernsteinsäure aus, den andere Bernsteinarten, auch einige der Ostsee, nicht besitzen und daher auch nicht so gute Eigenschaften haben. Man verstand es, das fossile Harz in Öl zu kochen und als „Bernsteinlack" zum Maueranstrich zu verwenden. So ist der Hinweis im Atlantisbericht verständlich, daß die Atlanter den Oreichalkos mit Öl auftrugen. *„Den ganzen Umfang der den äußeren Ring umgebenden Mauer faßten sie mit Oreichalkos ein, den sie in Öl auftrugen, die inneren umkleideten sie mit geschmolzenem Zinn und die Mauer um die Burg mit Oreichalkos, welches einen feurigen Glanz hatte"* (Krit. 116b-c).

Der Handel mit dem begehrten Nordseebernstein erreichte in der älteren Bronzezeit einen Höhepunkt und ist wahrscheinlich der Hauptgrund für den Goldreichtum des Nordens in dieser Epoche. Das „Gold des Nordens" auf den Bernsteinstraßen, die alle in der Elbmündung ihren Anfang nahmen, teils über beschwerliche Alpenpässe hinweg bis in die Mittelmeerländer. Nach dem Untergang der bronzezeitlichen Marschen ging der Bernsteinhandel mit den Mittelmeerländern deutlich zurück, deshalb war der Oreichalkos zu *Platon's* Zeiten *„nur noch dem Namen nach bekannt"*. Hierin liegt wohl auch der Grund, daß *Platon* nicht die damals gebräuchliche Bezeichnung „Elektron" für Bernstein verwendete.

Wegen des wertvollen Bernsteins, dem eine bedeutende magische Schutzkraft zugesprochen wurde, wurde die Königsinsel der Hyperboreer in Griechenland auch *„heilige Insel Elektris"* genannt.

KOMMT DAS ÄLTESTE KUPFER VON HELGOLAND?

Dem Atlantisbericht zufolge bauten die Bewohner von Insel-Atlantis gediegenes und schmelzbares Kupfer auf der Insel ab. Auch der Helgoländer Felsen birgt in den weißen, grünlichen und braunroten Schichten des Buntsandsteins Kupfererze. Häufig wurden noch in den letzten Jahrzehnten erbsengroße Stücke von gediegenem Kupfer gefunden, die größten wiesen immerhin ein Gewicht von einigen Hundert Gramm auf.

Jürgen Spanuth war der erste, der nachweisen konnte, daß es zu Beginn der Bronzezeit auf dem Felsen von Helgoland, der heute nur ein Überbleibsel des ursprünglich fast 50-mal größeren Felsenmassivs darstellt, ergiebige Vorkommen hochwertiger Kupfererze gab. Mit seinem 1965 erschienenen Buch „Atlantis“ konnte *Spanuth* die Beweise für die Kupfergewinnung auf Helgoland erhärten. Dazu konnte er chemische Analysen von Kupfererzproben und Kupferschlacken einer Reihe namhafter Fachleute und Institute des In- und Auslandes vorlegen, die ausnahmslos die einzigartige Zusammensetzung und hohe Qualität des Helgoländer Kupfers bestätigten, das sich durch seinen spezifischen Gehalt an Arsen (As) und Antimon (Sb) auszeichnet, aber auch Silber, Wismut und Eisen als Begleitelemente enthält. Das Helgoländer Kupfer erwies sich geradezu ideal für die frühe Metallurgie, da der günstige Gehalt an Spurenmetallen niedrigere Schmelztemperaturen als reines Kupfer und einen blasenfreien, dünnflüssigen Schmelzfluß und Guß ermöglicht. Zudem läßt es sich sehr gut glühend schmieden oder kalthämmern und ergibt vor allem durch das Begleitelement Arsen, aber auch durch Antimon und Wismut, ein Endprodukt großer Härte und war somit für die Herstellung von Waffen besonders gut geeignet.

Bei Untersuchungen mit Schmelzversuchen gelang *Spanuth* eine sensationelle Entdekkung. Die Untersuchung eines Schwertes der See- und Nordmeervölker, das von den Ägyptern zur Zeit des Pharaos *Sethos II.* erbeutet worden war, lieferte den eindeutigen Beweis, daß das darin enthaltene Kupfer nur von der Lagerstätte auf Helgoland stammen konnte. Von den deutschen Metallurgen *H. Otto* und *W. Witter*, dem französischen Archäometallurgen *J.R. Marechal* sowie dem Flensburger Chemiker *W. Lorenzen* wurden *Spanuth's* Untersuchungen bestätigt. Später legten *Lorenzen* und der Geologe *Horst D. Schulz* weitere Beweise für die Nutzung der Kupfervorkommen in vorgeschichtlicher Zeit vor.

Bei Helgoland waren immer wieder Platten aus Rohkupfer gefunden worden. 1972 entdeckte *Hans H. Stürmer* auf dem Meeresgrund insgesamt 20 Kupferscheiben unterschiedlicher Größe und Form, die zusammen etwa 65 kg wogen. Chemische Analysen des Rohkupfers und des Vergleichs mit anderen Lagerstätten durch Wissenschaftler der Universität Kiel ergaben eindeutig, daß es sich um Helgoländer Kupfer handelte, jedoch wurde *Spanuth* mit keinem Wort erwähnt.

Im März 1980 bargen Taucher des Kieler Geologischen Instituts unter Leitung des Wissenschaftlers *H. D. Schulz* zusammen mit einer Gruppe des Norddeutschen Rundfunks zwei Kilometer südlich der Düne von Helgoland aus einer Tiefe von 6 bis 8 m erneut eine Serie Kupferbarren im Gewicht von 90 kg. Die Fundumstände – man fand zusammenpassende, zu einem Guß gehörende Kupferplatten und dazwischen viele Schlacken – bewiesen, daß das Kupfer an Ort und Stelle verhüttet worden war. Man hatte zweifelsfrei einen Verhüttungsplatz auf dem Meeresgrund gefunden, der diesmal von den Fachwissenschaftlern unmöglich als verlorene Schiffsladung umgedeutet

werden konnte, wie es bei anderen Funden zuvor immer versucht worden war. Die *FAZ* berichtete damals, am 9.4.1980, unter der Überschrift: *„War Helgoland vielleicht doch Atlantis?“*

Ein Verhüttungsplatz in 6 bis 8 m unter dem Meeresspiegel steht allerdings im Widerspruch zu der Lehrmeinung der etablierten Geologen und Prähistoriker, welche davon ausgeht, der Meeresspiegel hätte schon um 2000 v. Chr. nur 2 m unter heutigem Niveau gelegen. Aber nicht nur deswegen hat sich die etablierte Fachwissenschaft bis heute beharrlich geweigert, die Rohkupferfunde und Analysen überhaupt zur Kenntnis zu nehmen.

Zeitungsberichte von *Dr. Harald Steinert* in der FAZ (9.4.1980) und im Flensburger Tageblatt (15.4.1980) über diesen Rohkupferfund überraschten am Ende mit einem Untersuchungsergebnis, das eine Sensation und eine Bestätigung für *Spanuth* und *Lorenzen* darstellte. Hier ein Auszug: *„Am Kieler Geologischen Institut wurden Vergleichsanalysen durchgeführt, bei denen man Kupfergegenstände aus dem Anfangsstadium des Metallzeitalters … mit dem Kupfer der Helgoländer Barren verglich. Von fünf Funden von solchen „kupferzeitlichen“ Gegenständen (im wesentlichen Beile in Form der Flachbeile) erwiesen sich vier als eindeutig aus Helgoländer Erz gegossen: so ein Flachbeil aus Husum, eines von Flensburg und ein Fund von einem Beil mit Kupferspiralen von Riesebusch bei Eutin. Alle diese bestehen aus Kupfer, mit besonders hohem Gehalt an Spurenelementen wie Arsen, Wismut, und Silber, wie sie für das Helgoland-Kupfer typisch sind und in keinem anderen bisher untersuchten Kupfer anderer Fundorte zusammen auftreten. Mit anderen Worten: Mit dem einheimischen Helgoländer Kupfer wurde überhaupt erst die „Metallzeit“ im Norden Europas eingeführt …“.*

Damit war „amtlich“, was *Jürgen Spanuth* viele Jahre zuvor, gestützt durch Analysen namhafter Fachleute und Institute, nachgewiesen hatte, daß die ältesten Kupfergegenstände Schleswig-Holsteins aus Helgoländer Kupfer gefertigt waren. Doch seit diesen Zeitungsberichten versucht man in der Wissenschaft dieses Thema totzuschweigen und verhält sich so, als habe es den Fund und die Analysen des Geologischen Instituts nicht gegeben.

Ernst Probst schreibt in seinem umfassenden und Informativen Werk *Deutschland in der Steinzeit*, ab 4400 bis 2300 v.d.Ztr. hätten fast alle Kulturen Kupfergegenstände „besessen“ – sei es aus eigener Produktion oder als Importware –, und die ältesten Kupferfunde seien *alle früher als 4000 v.d.Ztr.* angefertigt. Er belegt dies mit zahlreichen Abbildungen solcher Funde, darunter die „kreuzschneidige Kupferaxt“ von Auleben in Thüringen, die der *Gaterslebener Gruppe* (4400-4200 v.d.Ztr.) zugeordnet wird. Als weitere Gruppen, die schon vor 4000 v. Chr. Kupfer besaßen, nennt Probst ausdrücklich die *Bischheimer Gruppe* im Rhein-Main-Gebiet, die *Jordansmühler Gruppe* (4300-3900 v.d.Ztr.) und die *Baalberger Kultur* (4300-3900 v.d.Ztr.) in Mitteldeutschland sowie die nordwestdeutsche *Trichterbecher-Kultur* (4300-3000 v.d.Ztr.). Letztere ist identisch mit der Großsteingrabkultur in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Mit den Trichterbecher- bzw. Großsteingrabkulturen in Ostholland, Dänemark und Südschweden ist sie eng verwandt. Neben vielen Einzelfunden, darunter zahlreichen Flachbeilen, gelten die Hortfunde von *Riesebusch* (Schwartau) und *Bygholm* (Jütland) als älteste Kupferfunde Nordeuropas. Sie enthalten

Flachbeile und Kupferspiralen, der Bygholm-Fund bereits einen Kupferdolch. Es sei schon hier vorweggenommen, was die gängige Lehrmeinung heute geflissentlich übergeht, daß diese Funde dem Frühneolithikum, der *älteren* Trichterbecherkultur, entstammen und aus *Helgoländer Kupfererz* gefertigt wurden. Die *Megalithkultur* – und zwar die „ältere Trichterbecherkultur" Nordwestdeutschlands und Skandinaviens – besaß und verarbeitete das Kupfer also nach heutigem Kenntnisstand schon *vor 4000* v.d.Ztr. und damit fast 2500 Jahre früher als angenommen. In *Ägypten* indessen erscheint das Kupfer nach Werner Maser etwa zur gleichen Zeit wie in *Mesopotamien*, wo seit 3900 v.Chr. Kupfer verhüttet und Gegenstände aus Kupfer hergestellt worden seien (Gert Meier u. Hermann Zschweigert, *Die Hochkultur der Megalithzeit*, S. 329f).

Entgegen der heute etablierten Lehrmeinung, nach der Kupfer lange Zeit aus dem Alpenraum in den Norden importiert worden sein soll, sprechen die tatsächlichen Funde dafür, daß Helgoländer Kupfer das älteste und meistgebrauchte im gesamten Megalithraum gewesen ist. Für die etablierten Fachwissenschaftler bleibt Helgoland als frühes Zentrum der Kupfergewinnung jedoch tabu, weil dies die gültige Lehrmeinung in den Grundfesten erschüttert. Daher versuchen sie, das **Dogma von der Herkunft des Metalls aus Südeuropa** unter allen Umständen aufrechtzuerhalten und behaupten völlig ignorant und starrsinnig weiter, die Metallurgie sei durch „Wanderhandwerker" in den nordischen Raum vermittelt worden, oder Kupfer habe dorthin importiert werden müssen.

Die Zahlen der veröffentlichten analysierten Fundstücke aus Kupfer/Bronze

Region	Anzahl	
Nord-Mitteleuropa	1374	
Mesopoptamien	112	
England/Irland	25	
Kreta	26	
Troja	34	
Ägypten	29	(Otto; Witter)

Zitiert aus: ***Pharaonen und Sumerer – Megalithiker aus dem Norden*****, Dieter Braasch, Grabert, S. 221**

Eine letztliche, eindeutige Beweisführung für die Ursprungsregion der Herstellung von Kupfer und Bronze gibt es bis heute noch nicht, doch wenn man nur einmal die Zahl der veröffentlichten analysierten Fundstücke aus Kupfer und Bronze vergleicht, dann fällt auf, daß die Anzahl der Funde in Nord- und Mitteleuropa etwa zehnmal größer ist als alle Fundstücke im Mittelmeerraum und im Vorderen Orient zusammen. Dabei gilt es zu berücksichtigen, daß die ehemals weiten fruchtbaren Flächen im Bereich der heutigen südlichen Nordsee, wo die Kupfer- und Bronzemetallurgie schon in frühesten Zeiten beherrscht wurde, so gut wie noch gar nicht auf Kupfer- und Bronzefunde untersucht wurden.



DIE TEMPELINSCHRIFTEN UND WANDBILDER VON MEDINET HABU

Zu den eindeutigsten Beweisen in der gesamten Atlantisforschung gehören die umfangreichen Inschriften und großartigen Wandbilder, die *Ramses III.*, der von 1200 bis 1168 v.Chr. Pharao in Ägypten war, in seinem Palasttempel in Medinet Habu als eine riesige Urkunde seiner Kriegstaten hinterlassen hat, von denen heute etwa noch 10.000 qm gut erhalten sind. Diese Inschriften und Wandbilder werden von Ägyptologen als *„Urkunden von höchstem historischen Wert"* bzw. als *„die interessantesten historischen Dokumente, welche uns überkommen sind"* (Bilabel) bezeichnet.

Den Aufzeichnungen von Medinet Habu kommt für die Atlantisforschung deswegen eine ganz besondere Bedeutung zu, weil wir heute dank der großartigen wissenschaftlichen Leistung von *Jürgen Spanuth* wissen, daß die Inhalte der Inschriften und Wandbilder die Vorlage von den Erzählungen waren, die in den Jahren vor 560 v.Chr. der ägyptische Priester von Sais dem griechischen Weisen *Solon* übermittelt hatte, welche später *Platon* in seinen Dialogen der Welt als Atlantisbericht überliefert hat.

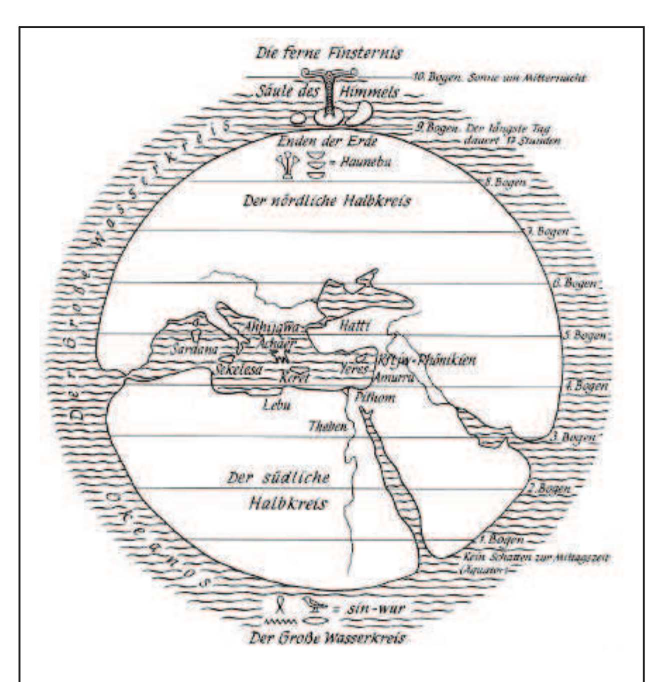
Die inhaltliche und nicht selten wörtliche Übereinstimmung zwischen den Angaben dieser ägyptischen Tempelinschriften und den Angaben des Atlantisberichts ist der Beweis, daß *Platon's* Atlantisbericht tatsächlich auf die Berichte *Ramses III.* zurückgeht. Die in vielen tausend Büchern immer wieder gestellte Frage, wo die Atlanter beheimatet gewesen seien, kann mit Hilfe der altägyptischen Vorlagen des Atlantisberichts endgültig gelöst werden. Hier erscheinen die bisher so rätselhaften sogenannten Nord- und Seevölker im Kampf mit den Söldnerheeren *Ramses III.* in der ersten Seeschlacht, von der die Geschichte erzählt.

Die Tempelinschriften von Medinet Habu berichten von großen Naturkatastrophen und der großen Wanderung verschiedener Völkerschaften, die *„von den Inseln im Ozean, die im Norden liegen"* in den Mittelmeerraum eingedrungen seien, um zusammen mit den Libyern und Tyrrhenern als Verbündeten aus *„übermäßiger Habsucht und Machtgier"* Griechenland, das Hethiterreich, Kreta, Zypern und schließlich auch Ägypten anzugreifen und zu unterwerfen. Die Inschriften und eindrucksvollen Wandbilder schildern Schlachten der Ägypter gegen Angreifer zu Wasser und zu Lande, verherrlichen den Sieg der Ägypter, die Tötung bzw. Gefangennahme der angreifenden Krieger der ***„Nordmeervölker"*** und die Hinrichtung ihrer Könige. *„Sie kamen zu Wasser und zu Lande. Ich, Ramses, habe sie geschlagen und gefangen genommen zu Tausenden, ihre Könige habe ich hingerichtet!"* (Ramses III., Medinet Habu). Weiter berichten die Texte davon, daß sich Reste der Nordmeervölker, die von den Ägyptern mit dem Sammelnamen ***„Haunebu"*** bezeichnet wurden, nachher im Bereich des heutigen Palästina und Libanon angesiedelt haben. (Anmerkung: Die „Haunebu" werden schon sehr früh in altägyptischen Texten genannt, von ihnen soll der Bernstein kommen, der seit etwa 2400 v. Chr. in ägyptischen Gräbern gefunden oder in Inschriften erwähnt wird).

Nach Angaben *Ramses' III.* kommen die „Haunebu" „von den Inseln und Festländern am ‚Großen Wasserkreis' (sin wur) im fernsten Norden" bzw. „von den Enden der Erde", „von den Säulen des Himmels", „aus der fernen Finsternis". In den Inschriften werden diese Völker auch „Neunbogenvölker" genannt, weil sie „vom neunten Bogen" stammen, „wo der längste Tag 17 Stunden dauert".

Der *„neunte Bogen“* entspricht, wie schon *F.A. Uckert* in seiner *Geographie der Griechen und Römer* festgestellt hat, den Gebieten zwischen 52. und 57. nördlichen Breitengrad, wo Norddeutschland, Dänemark und Südskandinavien liegen – ebenso das von *Jürgen Spanuth* entdeckte Atlantis. Auch *Plinius der Ältere* schreibt: *„Der neunte Bogen geht durch Britannien und das Land der Hyperboreer (Kimbrische Halbinsel), dort dauert der längste Tag siebzehn Stunden“* (siehe J. Spanuth, *Die Atlanter*, S. 32), er bezeichnet die Kimbrische Halbinsel mit dem Eridanus (= Eider), dem Schlammeer (= Wattenmeer) und dem Bernsteinland (= Deutsche Bucht) als *„Hyperboreerland“*. Tatsächlich dauert der längste Tag genau auf dem 54. Grad nördlicher Breite, dem Breitengrad von Helgoland, siebzehn Stunden.

Durch die ausgezeichnete Beobachtungsgabe und die Vorliebe zur Wiedergabe auch kleiner Details, die die ägyptischen Künstler auszeichneten, wurden hier Hunderte von Kriegern im Bilde festgehalten, bei denen es sich zweifellos um nordisch-germanische Menschen handelt. Die Krieger der Nordmeervölker sind glattrasiert, ihre Frauen tragen einen langen Zopf, wie wir es von Moorleichenfunden und schwedischen Felszeichnungen auch kennen. Die Schiffe der Nordleute zeigen *„nicht mittelmeerische, sondern nordische Bauart“* (Herbig), ihre Streitwagen erscheinen in der gleichen Bauweise auf schwedischen Felszeichnungen. Die Krieger kämpfen mit Griffzungenschwertern, wie sie in der gleichen Form im 13. Jahrhundert v.Chr. in den germanischen Siedlungsgebieten *„in ungeheurer Masse“* (Sprockhoff) gefunden wurden. Als Kopfschutz tragen die Nordmeerkrieger den Hörnerhelm oder den Helmbusch (Strahlenhelm aus stehender Fjord-Pferdemähne), wie es nur im nordischen Bereich üblich war. Sie schützen sich mit dem Rundschild, so wie er in den germanischen Siedlungsgebieten getragen wurde und von Originalfunden oder wiederum von schwedischen Felszeichnungen jener Zeit bekannt ist.



Ungefähres Weltbild der Ägypter um 1200 v.Chr. Um den „Erdkreis“ fließt der „große Wasserkreis“ (=sin wur, griech. okeanos). Der Erdkreis ist in „neun Bogen“ geteilt, daher kann der ganze bewohnte Erdkreis auch „alle neun Bogen“ heißen. Der neunte Bogen liegt an den „Enden der Erde im fernsten Norden“. Die Griechen nannten die „Himmelssäule“ „stele boreios“ = Nordsäule, den Himmelsträger „Atlas“. Allein schon aus diesem Grund kann die „Heilige Insel“ der Atlanter, auf der die „Säule des Atlas“ stand, nur im Norden Europas gesucht werden.

Zitiert aus Spanuth: *Die Atlanter*

Alle diese Schiffs-, Waffen- und Helmformen waren bis zum Eindringen der Nordmeervölker im Mittelmeerraum unbekannt, sie waren aber in den germanischen Sied-

lungsgebieten allgemein in Gebrauch. Damit bestätigen die naturgetreuen Wandbilder von Medinet Habu die schriftlichen Angaben der Texte, daß diese Völker *„vom ‚Großen Wasserkreis' im fernsten Norden"*, *„vom neunten Bogen"*, also aus dem germanischen Siedlungsraum kamen.

Daß verschiedene ägyptische Pharaos bei den Beschreibungen und Ausmalungen ihrer eigenen Taten und Triumphe zur Übertreibung, Selbstverherrlichung und Wirklichkeitsverzerrung neigten, ist seit längerem eine bekannte Tatsache. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß es sich bei den Tempelinschriften und Wandbildern von Medinet Habu nicht in allen Punkten, vor allem bei der Beschreibung der „Angreifer" und ihrer Absichten, nicht um eine wirklichkeitsgetreue Wiedergabe der Ereignisse handelt.

Deswegen stellt sich die Frage, ob es wirklich *„übermäßige Habsucht und Machtgier"* war, oder welches historische Ereignis und welche Tragödie die Nordmeervölker (die nordischen Atlanter bzw. nordisch-germanischen Völkerschaften) tatsächlich zu dem massenhaften Wanderzug bis an die Grenzen Ägyptens führte.

Ramses III. berichtet ausführlich, daß in den letzten Jahrzehnten vor seinem Regierungsantritt schwerste Naturkatastrophen *„den ganzen Erdkreis"* heimgesucht hätten. Sehr anschaulich beschreibt er die vernichtenden Auswirkungen dieser Naturkatastrophen: *„Ägypten lag in vollkommener Zerstörung, als ich auf den Thron kam"*. Er beschreibt aber auch aufgrund der Aussagen der gefangenen Nordmeerkrieger, welche Katastrophen sich in der Heimat der Nordvölker ereignet hätten: *„Die Hitze des Himmels hat die Gebiete der Neunbogenvölker verbrannt. Ihre Wälder und Gebiete sind vom Feuer geröstet"*; *„Die Inseln der Nordmeervölker sind vom Sturmwind ausgerissen und fortgeweht gleichzeitig"*; *„Das Haupt ihrer Städte ist im Meer versunken"*; *„Das Weltmeer brach aus und hat in einer großen Woge von Wasser ihre Städte und Dörfer verschlungen"* und *„Ihr Land ist nicht mehr"*, so sagt der Pharao von dem führenden Stamm der Nordmeervölker, von den Pheres (Philistern), und: *„Ihre Seele kam in größte Verzweiflung!"*

Umfangreiches naturwissenschaftliches und archäologisches Material bestätigt die Angaben des Pharao über die weiträumigen Naturkatastrophen von etwa 1223-1200 v.Chr. Schon in der Zeit zuvor hatte damals eine langanhaltende Trockenheitskatastrophe weite Gebiete der nördlichen Hemisphäre verdorren und den Grundwasserspiegel um 5-7 Meter absinken lassen, Wälder und Moore verbrannten, Flüsse und Seen trockneten aus; zudem waren in Nordeuropa die Durchschnittstemperaturen soweit zurückgegangen, daß dort aufgrund von dramatischen Ernteausfällen die Menschen nicht mehr ausreichend ernährt werden konnten. Um das Jahr 1223 v.Chr. war es dann zu einer weite Teile der Nordhalbkugel erschütternden Naturkatastrophe gekommen, durch welche die atlantische Königsinsel untergegangen war, wie die Schreiber *Ramses III.* von den gefangengenommenen Kriegern der Nordmeervölker erfahren und aufgezeichnet haben. Ursache dieser Katastrophe war der **„Sturz des Phaethon"**, der Einschlag eines großen Asteroiden, der in einer elliptischen Bahn mehrmals nah der Erdoberfläche die Erde umrundete bevor er dann in die Mündung des Eridanus (Eider) stürzte, worüber verschiedene Mythen und Sagen der Antike berichten – dazu Genaueres im nächsten Kapitel.

Außer den Texten und Wandbildern von Medinet Habu sind aus der ägyptischen Epoche Ende des 13. Jahrhunderts v.Chr. auch der ***„Papyrus Harris"***, eine Art Regie-

rungsbericht *Ramses' III.* in Form einer 39 m langen Papyrusrolle, und der ***„Papyrus Ipuwer"*** im Original erhalten, die beide häufige, teils wortwörtliche Übereinstimmungen mit den Texten von Medinet Habu enthalten. Sowohl aus diesen ägyptischen Quellen, insbesondere denen von Medinet Habu, als auch aus *Platon's* Atlantisbericht erfahren wir, daß zehn Völker mit zehn Königen (Breasted Anc. Rec. IV, §66,Krit. 113e, 119c) zu der Völkerkoalition gehörten, die Ägypten angriffen; daß die Könige der Nordmeervölker (= Atlanter) den Oberbefehl hatten; daß sie über eine große Flotte, Streitwagenverbände und Reiterkrieger verfügten; daß sie mit Waffen aus Kupfer und Zinn (Bronze) kämpften, aber auch schon Eisenwaffen kannten; daß zu dieser Völkerkoalition auch die Lebu (Libyer) und die Bewohner Tyrrheniens (Sardana, Sekelesa, Tursa) gehörten; daß Ägypten auch von Westen her angegriffen wurde, aber seine Freiheit retten konnte; daß die Haupt- und Königsstadt der Nordmeervölker (= Atlanter) im Meer versunken sei, und daß die Nordmeervölker Europa und Asien (Kleinasien) durchzogen hatten, bevor sie Ägypten angriffen.

DER UNTERGANG VON ATLANTIS DURCH DEN STURZ DES PHAETHON

Mehrere Dichter und Geschichtsschreiber der Antike, darunter *Hesiod, Solon, Aischylos, Euripides, Aristoteles* und *Plutarch*, erwähnen in ihren Schriften die griechische Sage vom „Sturz des Phaethon" und berichten über Einzelheiten. Die umfangreichste Beschreibung dieses Ereignisses findet man aber in den „Metamorphosen" des römischen Dichters *Ovid* (41 v. Chr.-17n.Chr.), der sein Wissen aus älteren, zum Teil verloren gegangenen Schriften schöpfte. In aller Kürze dargestellt, berichten *Ovid's* Verse folgendes:

Phaethon, der auch den Beinamen „der Strahlende" und „der Lodernde" trägt, bittet seinen Vater Helios, einen Tag lang die Sonnenrosse führen zu dürfen. Trotz der ernsten Bedenken und Warnungen des Vaters bleibt Phaethon bei seinem Verlangen. Sein Vater Helios muß ihm aber eine Bitte erfüllen, weil er das als Beweis seiner Vaterschaft beim Styx geschworen hatte. Als die Sonnenrosse fühlen, daß ein Unerfahrener die Zügel hält, brechen sie aus der Bahn und stürmen der Erde zu. Furchtbare Brände zerstören Wälder und Städte, wegen der entsetzlichen Hitze trocknen Flüsse und Quellen aus. Ehemals fruchtbare Gebiete werden zur Wüste, schreckliche Erdbeben erschüttern die Welt, überall birst der Grund, Berge entbrennen in feuriger Glut, Asche und qualmender Rauch verhüllen die Erde in schwarzes Dunkel. Dreimal weicht das Meer zurück, um mit vernichtenden Fluten wiederzukehren. Schließlich erbarmt sich Zeus der bedrohten Erde und schleudert Phaethon mit einem Blitzstrahl vom Wagen. **Phaethon stürzt in die Mündung des Eridanos**, an dessen Ufern ihn seine Schwestern, die Heliaden, mit blutigen Tränen beweinen, die zu Bernstein werden. Aus Trauer um den Tod ihres Bruders werden die Heliaden in Pappeln verwandelt.

Verschiedene Forscher, darunter auch *Goethe*, verbanden mit dieser Sage ein tatsächliches Ereignis, nämlich das Herabstürzen eines meteoritischen Körpers auf die Erdoberfläche, und stellten dazu Studien an. Im Jahr 1965 faßte *Jürgen Spanuth* alle mit dem Phaethon in Verbindung stehenden Erscheinungen zusammen und stellte sie den archäologischen Befunden und schriftlichen Überlieferungen vieler Hochkulturen aus

der Bronzezeit gegenüber. Er sammelte auch als erster umfangreiche Beweise, daß Phaethon den Untergang von Atlantis ausgelöst haben könnte.

Für die Enträtselung der Phaethon-Legende ist die Lokalisierung des Flusses ***„Eridanos“***, des in verschiedenen Mythen und Sagen des Altertums berühmten Flusses, von entscheidender Bedeutung. Bei der Identifizierung des Eridanos sind in der Wissenschaft erstaunlicherweise nur fünf Möglichkeiten ernsthaft erörtert worden. Das sind einmal die zwei Mittelmeerzuflüsse Rhone und Po, zum anderen die Nordseeflüsse Rhein, Elbe und Eider. Bei ihren Diskussionen hatten es sich die Forscher jedoch unnötig schwer gemacht, denn die Flüsse Rhodanus, Padus und Rhenus werden in den „Metamorphosen“ (Metamorphosen II, 258) unter eigenem Namen geführt, und diese entsprechen zweifelsfrei der heutigen Rhone, dem Po und dem Rhein. Als Eridanos kommen also von vornherein nur die Elbe oder die Eider in Betracht. Auch finden wir bei verschiedenen Autoren der Antike den Hinweis, daß der Eridanos in das „Kronos-Meer“ (d.h. die Nordsee) oder in den „hyperboreischen Ozean“ floß.

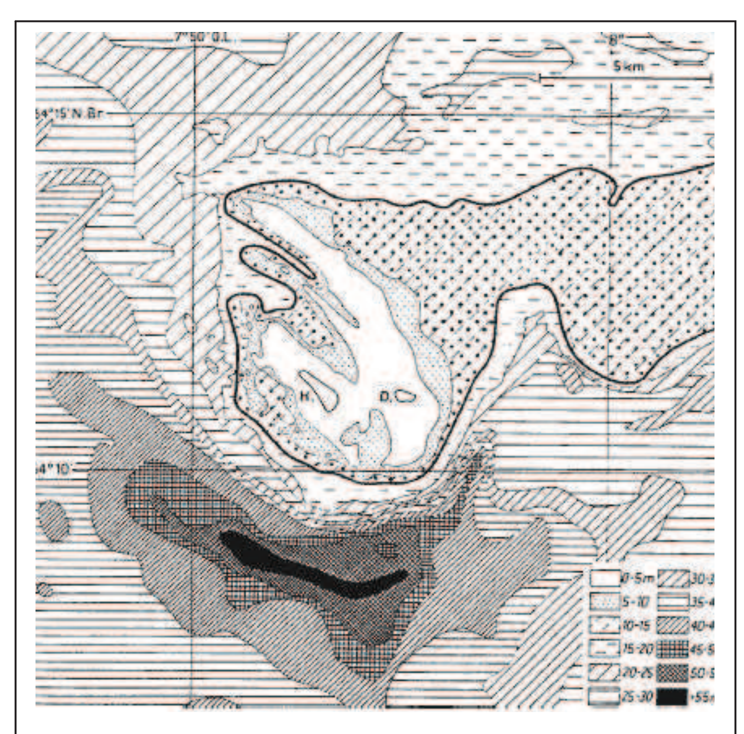
Spanuth's eingehende Untersuchungen sprechen eindeutig für die nur knapp zweihundert Kilometer lange Eider (*Atlantis*, J. Spanuth, 1965, S. 168ff). An ihren Ufern wird noch heute – im Gegensatz zur Elbe – Bernstein angespült. Und sie strömt, übereinstimmend mit dem Namen, westwärts in die Nordsee. „Eridanos“ bedeutet nämlich „Strom vom Morgen“ bzw. „Strom von Osten“.

Die Lage der atlantischen Metropole am Bernsteinfluß Eridanos und der uralte Handelsweg über ihn in die Ostsee wird bei vielen Autoren der Antike beschrieben. Die Eider war über ihren nördlichen Nebenfluß Treene und dann über die Rheider Au bis zur Schlei fast durchgehend schiffbar. Die kleine Lücke zwischen beiden Flüssen dürfte durch Kanalbauten geschlossen worden sein, so daß man sich mit flachen Schiffen den langen Umweg durch das Skagerrak ersparen und von der atlantischen Hauptstadt direkt in die gegenüberliegende Ostsee gelangen konnte.

Das Zentrum von Atlantis versank *„an einem Tag und einer Nacht voller entsetzlicher Schrecken“*. Es spricht vieles dafür, daß der Untergang der atlantischen Königsinsel durch den Einschlag eines großen Asteroiden südlich von Helgoland in das damalige Mündungsgebiet der Eider ausgelöst wurde. Tatsächlich gibt es im Gebiet um Helgoland einige geologische Besonderheiten, die nur durch das Einwirken eines plötzlichen, schockartigen Ereignisses erklärbar sind. Einmal ist es ein etwa zehn Meter hoher untermeerischer Steilabbruch dreihundert Meter vor der Westküste, der einem allmählichen Absinken des Felsmassivs völlig widerspricht. Aus dem Abstand zur heutigen Brandungsküste kann auf einen Zeitpunkt vor rund 3000 Jahren geschlossen werden (siehe auch Kapitel: Landabsenkung Helgoland und Doggerbank). Auf ein anderes Phänomen machte 1977 der Kieler *Geologe H. Steinert* aufmerksam. Etwa fünfunddreißig Kilometer nördlich von Helgoland wurden bei seismischen Messungen ganz unerwartet mehrere „Aufschuppungen“ im ansonsten flachen Nordseegrund festgestellt. Alle fünfhundert bis tausend Meter Entfernung voneinander wurde bis zu zehnmal aus einer Tiefe von hundert Metern heraus der Meeresboden schräg gestellt, und das deutet auf einen sehr hohen Druck aus südöstlicher Richtung hin.

Tektonisch einmalig in der Deutschen Bucht ist weiterhin das sogenannte ***„Helgoländer Loch“***, ca. vier Kilometer vom Südhafen der Insel in südlicher Richtung entfernt gelegen. Eine längliche, schiefe Einsenkung liegt mit einer Gesamttiefe von 57 Metern

über zwanzig Meter tiefer als der übrige Meeresboden der Umgebung. Sie könnte durch den flachen Einsturz eines größeren Asteroiden an dieser Stelle entstanden sein. Eine geologische Untersuchung unter dem Gesichtspunkt eines Impaktes steht noch aus. Trotz Auffüllung mit Sedimenten in den letzten 3000 Jahren hat das Helgoländer Loch noch eine Ausdehnung von etwa vier mal fünfzehn Kilometern. Aus der ungefähren Ost-West-Lage der langgestreckten Einsenkung und ihrer tiefsten Stelle im östlichen Bereich kann auf eine Einsturzrichtung des Objekts aus West-Nordwest geschlossen werden.



Morphologie des Helgoländer Seegrundes. Ostwärts des Helgoländer Gesamtmassivs (weiß) dehnt sich, begrenzt durch die 15- m-Tiefenlinie, die Bodenschwelle des Eiderstedter unterseeischen Rückens (punktiert). Südlich des Massivs die tektonisch bedingte Tiefe Rinne mit örtlich begrenzten Tiefen bis zu 60 m (dunkle Zone). Aus: Benno Eide Siebs u. Erich Wohlenberg, *Helgoland und die Helgoländer,* Hirt, Kiel 1953, S.19.

Auf eine furchtbare Naturkatastrophe um 1200 v.Chr. machen ebenfalls schon 1844 der dänische Forscher E. Forchhammer und 1910 der deutsche Archäologe *D. Wildvang* aufmerksam. Sie rekonstruierten eine mindestens 20 Meter hohe Flutwelle, die demnach dreimal höher war als die schlimmsten Sturmfluten, die wir aus den letzten Jahrhunderten kennen.

Die deutsche und dänische Nordseeküste wurden schwer verwüstet und für lange Zeit unbewohnbar gemacht. Mehrere Brandungswälle wurden an den Küsten aufgerichtet, und eine Geröllschicht von über 5000 km² bedeckte das Landesinnere. Neben der Zerstörung der Hauptbernsteininsel Althelgo-land-Altsüdstrand und vieler fruchtbarer Marschen wurde die gesamte Westküste Schleswig-Holsteins um etwa 60 km nach Osten hin verschoben (Spanuth 1977, S. 273-278). In mehreren Gebieten Europas kam es zu gleichzeitigen großflächigen Waldbränden, ein durchgängiger Brandhorizont in Mooren der Norddeutschen Tiefebene bestätigt eine umfassende Katastrophe in der ausgehenden Bronzezeit (Spanuth 1965, S. 192f). Die völlige Verwüstung weiter Landstriche zwang die Menschen an der Nord- und Ostseeküste, in südlichere Länder abzuwandern – dazu Genaueres im nächsten Kapitel.

In seinem Phaethonepos führt *Ovid* eine lange Liste von Städten, Bergen und Wäldern an, die beim Feuerbrand des Phaethon verbrannt worden seien (M. II, 210-280): ***„Feuer ergreift nunmehr an die ragenden Höhen der Erde. Mit den Mauern vergehen großmächtige Städte, ganze Länder sogar mitsamt den bewohnenden Völkern wan-***

delt in Asche der Brand. Mit den Bergen verbrennen die Wälder“. In vielen Versen hat Ovid auch die furchtbaren Überschwemmungen besungen: ***„Laßt schießen die Zügel den drängenden Wogen, wo noch steht ein Bau, der solches Verderben vermochte unverrückt zu bestehn, da geht noch höher die Woge über den First, und vom Strudel bedrängt verschwinden die Türme. Schon war zwischen dem Meer und dem Land kein sichtbarer Abstand: Alles umher war Meer, und das Meer war ohne Gestade“*** (M. I, 228f).

Offenbar stehen noch weitere Naturkatastrophen in anderen Erdteilen mit dem Phaethon-Absturz in Zusammenhang. Tempelanlagen aus Stein wurden durch verheerende Feuerbrünste in Ägypten und Syrien zerstört, die durch kriegerische Einwirkungen nicht erklärbar sind. Zeitgenössische Urkunden berichten in diesen beiden Ländern vom Kometen „Sekhmet“ oder „Typhon“ und vom Stern „Anat“, der „die Völker mordete“. Gerade die alten ägyptischen Texte, vor allem aus der Regierungszeit *Ramses' III.*, ermöglichen eine genaue Datierung dieser frühgeschichtlichen Katastrophe. Diese berichten, übereinstimmend mit den „Metamorphosen“ bei *Ovid*, daß *„Libyen zur Wüste ward“* und der Nil austrocknete. Während es aus der Zeit vor dem Tode des Pharaos Merenptah im Jahre 1222 v.Chr. keinerlei diesbezügliche Überlieferungen gibt, lag zu Beginn der Regierungszeit *Ramses' III.* im Jahre 1220 v.Chr. **„Ägypten in vollkommener Verwüstung“** (Spanuth 1977, S. 232). In Medinet Habu heißt es sogar: ***„Das Feuer von Sekhmet hat alle neun Bogen verbrannt“*** (Tafel 17).

All diese in Europa, Nordafrika und anderen Erdteilen beobachteten Phänomene lassen sich aber nicht mit dem Aufprall eines Asteroiden bei Helgoland erklären. Eine bestechende Hypothese, die viele Einzelheiten erhellt, stellte im Jahre 1982 der ehemalige Flugzeugbau-Ingenieur *W. Stender* auf. Phaethon, der in alten ägyptischen Schriften auch als *„kreisender Stern“* bezeichnet wird, konnte nach Ansicht *Stender's* nur ein kleiner Planetoid gewesen sein, der der Erde so nahe kam, daß ihn die Atmosphäre abbremste und ihn in eine Umlaufbahn zwang. Phaethon soll unseren Planeten in ziemlich genau drei Tagen sechsmal umkreist haben, bis ihn Luftreibung und Erdanziehung endgültig zum Absturz brachten.

Nun läßt sich zwanglos erklären, warum Phaethon über Griechenland, Ägypten, Syrien, Indien und anderen Ländern gesichtet worden sein soll. Bei seinen mehrtägigen Umkreisungen wird er auf seiner elliptischen Bahn viele bewohnte Gebiete überflogen haben. Manche Beobachter konnten ihn dabei sogar mehrmals und aus verschiedenen Richtungen wahrgenommen haben, so daß leicht der Eindruck einer *„Irrfahrt“* (Ovid) entstand. Die Erscheinung eines riesigen *„Feuerspeienden Felsbrockens“*, der mit bis zu 25- bis 30-facher Schallgeschwindigkeit mal näher, mal weiter entfernt von der Erdoberfläche über die betroffenen Gebiete hinwegjagte, muß äußerst verwirrend und bedrohlich auf die damaligen Menschen gewirkt haben.

Beim Durchfliegen der dichten Luftschichten wurde Phaethons glühende und brennende Oberfläche so beansprucht, daß sich dabei unterschiedlich große Teile ablösten und schon vor dem Absturz des Hauptkörpers wahre Schauer von brennenden Gesteinsbrocken auf die Erde niedergingen. Zum Verhängnis wurde den Menschen eine klebrige, brennbare Substanz an der Oberfläche des Asteroiden. Über die Beschaffenheit des „blutroten“ Stoffes gibt es bisher nur Vermutungen. *Plinius* und andere antike Autoren bezeichnen den *„Kometen Typhon“* als *„feurige Erscheinung“* und als *„un-*

geheure Kugel aus Feuer", die Feuerströme und schreckliche Plagen über die Erde brachte. Auch Hesiod erwähnt, daß die Flammen, die das *„Ungeheuer Typhoeus"* auf die Erde sandte, *„überall den Boden und auch die Meere sieden ließen"*.

Als Kuriosum wird in alten Berichten hervorgehoben, daß dieser „Blutregen" und „Feuerregen" sogar auf Gewässern weiterbrannte (M. II, 242 ff). Der klebrige Stoff entwickelte eine derartige Hitze, daß *„Tempel und Städte vergingen"* und sogar Steinbauwerke ganz in Asche verwandelt wurden. Ausgrabungen aus dieser Zeit in der syrischen Stadt Assur belegen beispielsweise eine Gluthitze, die Hunderte von gebrannten Ziegelschichten zum Glühen und Schmelzen brachte. Der ganze Baukern eines ehemaligen Turms sowie das Mauerwerk aus Lehmziegeln wurden durchgehend geröstet und verglast. Auch die Ausgräber von Hattusa, der Hauptstadt des Hethiterreichs, standen vor einem ähnlichen Rätsel. Hier und in anderen kleinasiatischen Städten gibt es Zeugen von verheerenden Feuersbrünsten, die unmöglich von Menschenhand ausgelöst worden sein können. Des weiteren wurden in Makedonien, Ungarn und Deutschland am Ende des 13. Jh. v.Chr. befestigte Anlagen durch Feuer zerstört (Spanuth 1977, S.224-284). (Anmerkung: Der Text dieses Kapitels wurde zu einem großen Teil aus der Schrift „Der Sturz des Phaethon" von Günter Bischoff entnommen, welche auf www.efodon.de und in EFODON-SYNESIS Nr. 5/2003 vollständig zu lesen ist).

> *„Denn das, was bei euch erzählt wird, daß einst Phaethon, der Sohn des Hellios, der seines Vaters Wagen bestieg, die Oberfläche der Erde durch Feuer zerstörte, weil er nicht imstande war, die Bahn des Vaters einzuhalten, das wird zwar in Form eines Mythos berichtet, es ist aber Wahrheit und beruht auf der Abweichung der am Himmel um die Erde kreisenden Gestirne und der nach langen Zeiträumen erfolgten Vernichtung der auf der Erde befindlichen Dinge durch mächtige Feuer".*
>
> Platon, (Tim. 22c-d)

Phaethon stürzte etwa um das Jahr 1223 v.Chr. ab, und zwar an einem Frühlingstag kurz vor Neumond. Die Jahreszeit läßt sich heute noch genau ermitteln, weil die Griechen damals alljährlich in der Mitte des ersten Frühlingsmonats das Anthesterienfest feierten. Dabei wurde der ***„Flut des Deukalion"*** gedacht und dem Gott Apollon besondere Opfer gebracht, weil er bei dieser ungeheuren Überschwemmung die Vorfahren der Delpher vor der Flut errettet hatte, so berichtet *Jürgen Spanuth,* 1965 in seinem Buch *Atlantis*, S. 140.

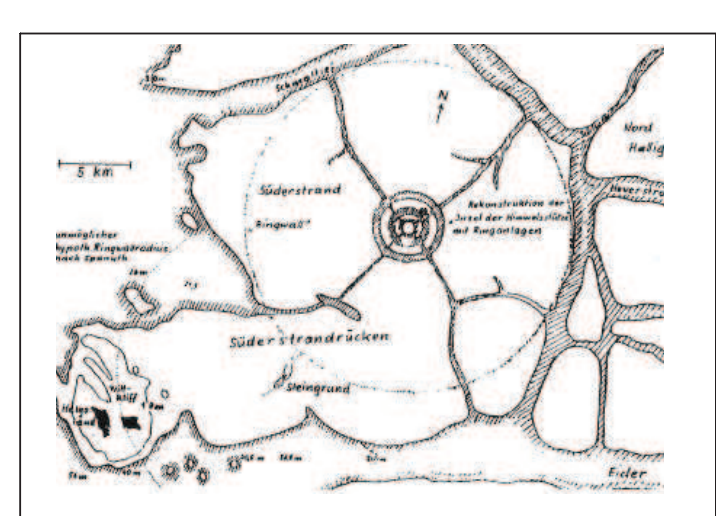
LANDSENKUNG HELGOLAND UND DOGGERBANK

Verschiedene archäologische Funde von Großsteingräbern und anderen steinzeitlichen Anlagen sowie von versunkenen Mooren und Überresten von Wäldern unter dem heutigen Meeresspiegel entlang der Nordseeküste und im Wattenmeer belegen, daß in den Jahrtausenden nach der „Eiszeit“ (nach ca. 12.500 v.Chr.) in einem ausgedehnten Gebiet der Nordsee erhebliche Landsenkungen stattgefunden haben.

Wie Professor *Dr. Gero Hillmer* von der Universität Hamburg in „Helgoland“, 1979, über dessen Geologie schreibt, gibt es westlich von Helgoland eine gewaltige Verwerfung, an deren Rißstelle das Salz fast bis an die Oberfläche drang. Dort, im Gebiet des sogenannten „Görtel“ soll es noch heute zu zahlreichen Einstürzen des Meeresbodens durch Salzauslaugungen im Untergrund kommen. Das Gebiet um Helgoland, das auf einem gewaltigen Salzstock liegt, ist also daher als ein spezieller Fall in der absinkenden Nordsee zu betrachten.

Für die konventionelle, etablierte Geologie ist allein die „Barbadoskurve“ maßgebend, welche bezüglich des Meeresspiegelanstiegs nach der „Eiszeit“ allein die Verhältnisse der Insel Barbados in der Karibik berücksichtigt.

Die offensichtlichen Hinweise auf lokale tektonische Veränderungen in der Nordsee werden von diesen Leuten jedoch einfach nicht zur Kenntnis genommen und deshalb nicht erforscht. Alles andere, als diese Wasseranstiegskurve von Barbados ist ihnen uninteressant. Denn praktisch jeder bisher bekannte, im Wasser versunkene Rest neolitischer und bronzezeitlicher Kultur liegt leider innerhalb der 10-m-Grenze und die entspricht zwischen 4000 v.Chr. und heute voll der Barbadoskurve. Deshalb gibt man sich in etablierten Wissenschaftskreisen auch gar keine Mühe mit anders lautenden Behauptungen.

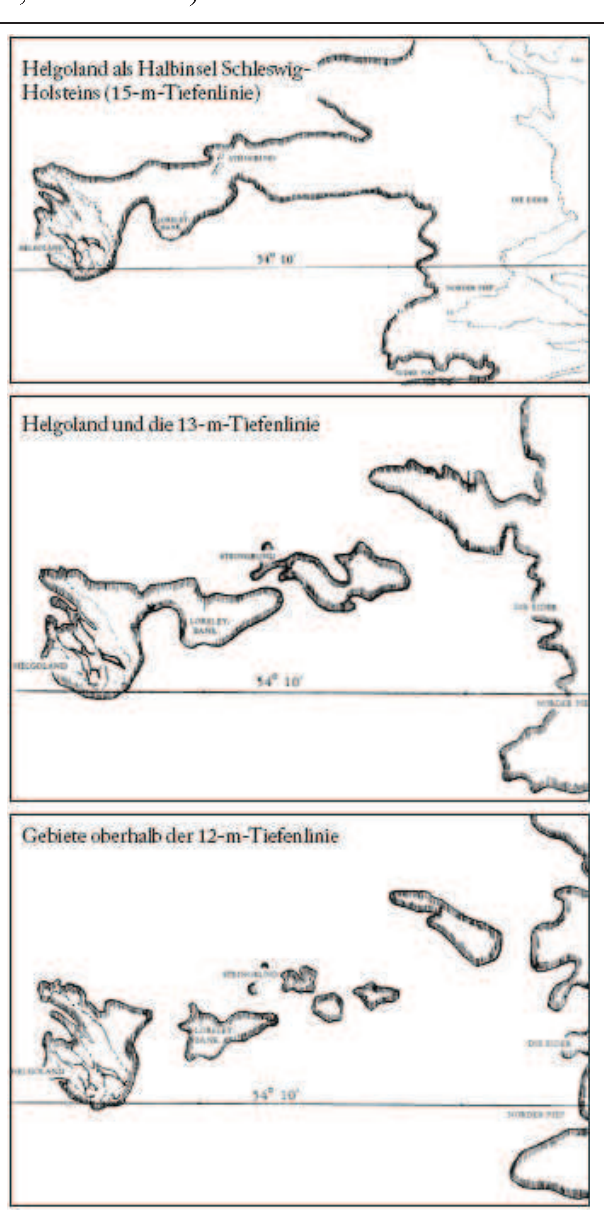


Ein Versuch von Heinz B. Maass, Atlantis in die Nordsee einzupassen. Die Karte stellt in etwa die übermeerische Landfläche im helgoländer Raum zur Zeit des bronzezeitlichen Atlantis dar (aus: *Deutschlands Urahnen Band 2,* S. 8.)

Die Landsenkung im Gebiet um Helgoland hat jedoch einen ganz anderen Verlauf genommen, als bisher dargestellt wurde. Die Region um Helgoland muß damals erheblich höher gelegen haben, als heute offiziell angenommen wird. Wie sich aus den untermeerischen Brandungsterrassen vor Helgoland nachweisen läßt, erfolgte der Anstieg der Nordsee bzw. das Absenken der Landmassen in mehreren Schüben. Etwa 20 m unter dem heutigen Meeresspiegel liegt die tiefste Terrasse, dann folgt ein Anstieg bis zur 10-m-Terrasse und schließlich bis zur heutigen Brandungsplatte.

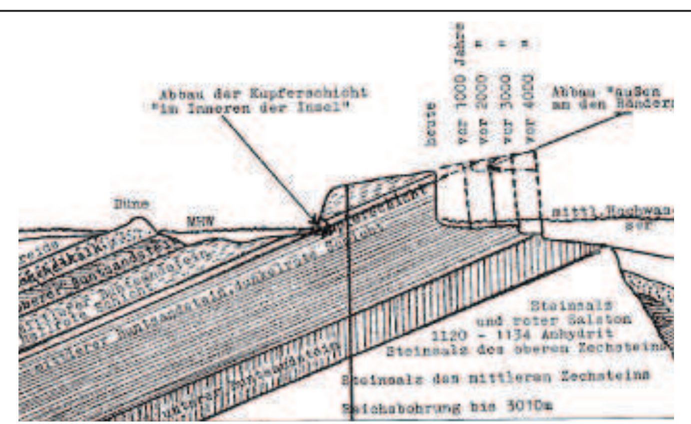
Die Tiefenlinien der Nordsee können gut als Anhalt dafür gelten, welche Gebiete zuerst überflutet wurden. Die 15-m-Linie (15 m unter NN) verband Helgoland noch vor 4500 Jahren mit der holsteinischen Küste. Die Loslösung vom Festland vor ca. 4000 Jahren erfolgte etwa mit der 13-m-Tiefenlinie. Die 12-m-Tiefenlinie wurde dann vor ca. 3500 Jahren erreicht. Das Inselgebiet, das durch die 12-m-Tiefenlinie gekennzeichnet wird, ist noch wesentlich größer als der heutige Inselrest Helgoland (siehe Heinz B. Maas, *Deutschlands Urahnen*, Band I, Seite 110ff).

Die damalige Inselwelt zur Zeit 2000 bis 1200 v.Chr. im Gebiet des atlantischen Basileias muß man sich aber noch wesentlich umfangreicher vorstellen, weil viele Flächen sicher auch von der Brandung im Laufe der Zeit abgetragen worden sind. Die von *Heinz B. Maas* geschlußfolgerten Werte der Landabsenkung sind wesentlich realistischer als die bisher etablierten Zahlen, weil sie die deutlich erkennbaren Brandungsterrassen westlich von Helgoland berücksichtigen, die 1907 schon *Major Brohm* in seinem Buch „Helgoland" schildert. Daraus muß geschlossen werden: **Der Meeresboden im Bereich Helgoland hat sich zweimal sprunghaft um etwa 10 m gesenkt hat.**



Zur Veranschaulichung der Landsenkung im Raum Helgoland nach Beginn der Zeitrechnung. Die 12-m, 13-m und 15-m-Tiefenlinien im Raum Helgoland nach Spanuth. Siehe *Die Atlanter,* S. 83f.

Bestätigt werden diese Annahmen von *Werner Haarnagel* in der Schrift „Das Alluvium an der deutschen Nordseeküste", in der dieser den Untergang des Nordseelandes sehr viel später als bisher ansetzt. Die von *Haarnagel* unter dem Meeresspiegel aufgezeigten Kulturschichten lassen erkennen, daß es sich um ein ausgedehntes, über einen langen Zeitraum bewohntes Siedlungsgebiet gehandelt hat, das sich kilometerweit an der Küste entlang erstreckte, sich früher auch über die heutige Tidenniedrigwasserlinie hinaushob und bis ca. 1700 v.Chr. besiedelt war. Für die Doggerbank (sie liegt zwischen England und Dänemark in der Nordsee) beweist *Haarnagel* in diesem Zusammenhang, daß aufgrund urgeschichtlicher Befunde festgestellt wurde, daß der endgültige Untergang und die Zerstörung der Doggerbank durch Brandung, die Ausweitung des englischen Kanals bis zu seiner heutigen Breite und die Heraus-



Heinz B. Maas, „Deutschlands Urahnen“, Band II, Seite 18, Querschnitt des Gebiets um Helgoland mit den deutlich erkennbaren Brandungsterrassen – Wie sich anhand der verschiedenen untermeerischen Brandungsterrassen nachweisen läßt, erfolgte die Landabsenkung in mehreren Schüben. Etwa 20 m unter dem heutigen Meeresspiegel liegt die tiefste Terrasse, dann folgt ein Anstieg bis zur 10-m-Terrasse und schließlich bis zur heutigen Brandungsplatte.)

bildung der heutigen Gezeitenwelle vermutlich erst spät zu Beginn der sub-atlantischen Transgression (Landsenkung um ca. 1000 v.Chr.) eingeleitet wurden.

Da die Doggerbank heute bis 13 m unter der Meeresoberfläche ansteigt, kann sie also erst vor 4000 Jahren endgültig verschwunden sein, also ca. 2000 v.Chr. und gleichzeitig mit der Loslösung Helgolands vom Festland. Wahrscheinlich ist sie aber später untergegangen, weil die See sicherlich einige Höhe von ihr abgeräumt hat (Heinz B. Maas, „Deutschlands Urahnen“ Seite 110ff). Anhand der von dem frühen Begründer der Marschenforschung, *Dr. h.c. Heinrich Schütte*, erstellten, erbaggerten und erbohrten Senkungskurve des Marschlandes im Jade-Weser-Gebiet lassen sich vier Senkungen und drei Hebungen des Nordseeküstengebietes erkennen, die neben dem Anstieg des Wasserspiegels auch die tatsächlichen tektonischen Höhenschwankungen des Landes berücksichtigen, die von *H. Schütte* 1940 unter dem Titel „Das Alluvium im Jade-Weser-Gebiet“ veröffentlicht wurden.

Die „eisenzeitliche Regression der Nordsee“ hob das Land im nordfriesischen Küstengebiet um etwa 3 Meter, so daß im Bereich der in der Bronzezeit überfluteten Königsinsel Basileia in der Eisenzeit Teile (allerdings zerstört und zerrissen) wieder auftauchten und wieder besiedelt werden konnten. Nach erneutem Meeresspiegelanstieg wurden dort angelegte Siedlungen auf Warften höher gelegt und mußten schließlich nach weiteren Transgressionen um 250 v.Chr. aufgegeben werden. Wie *Jürgen Spanuth* berichtet (S. 346) hat *Pytheas von Massilien*, ein hochgelehrter Mann seiner Zeit, um 350 v.Chr. diese Insel vor ihrem erneuten Untergang noch betreten können, ihre Lage genau beschrieben und sie wieder *„Basileia“* genannt.



Die Landsenkung im südlichen Nordseegebiet. Senkung III und Grenzhorizont der Moore (= Naturkatastrophen von 1200 v. Chr.) treffen zusammen.
Aus: „Krüger, Die Küstensenkung der Jade“ in „Der Bauingenieur 1938“. Springer-Verlag, Berlin.
Aus: *Das enträtselte Atlantis*, Jürgen Spanuth, 1953

DIE „GROSSE WANDERUNG“

Das postglaziale (nacheiszeitliche) Klimaoptimum vom 6. bis ca. Mitte des 2. Jahrtausends v.Chr. war eine der Ursachen für das „Goldene Zeitalter“ in Nordeuropa. In keiner anderen Epoche seit dem Ende der „Eiszeit“ war die Durchschnittstemperatur so hoch wie damals. Die Laubwaldgrenze reichte im Skandinavien der Bronzezeit bis zum Polarkreis und in Südschweden wurde sogar Wein angebaut (Gerhard Gadow, *Der Atlantis-Streit*, S.77-79; Spanuth 1977, S.284).

Doch schon zur Zeit des Katastrophenjahres 1628 v.Chr. (in dem u.a. auch sämtliche Vulkane des Mittelmeerraumes ausbrachen), als sich das klimatische Optimum in Nordeuropa allmählich dem Ende zuneigte, war es vor allem im Nord-Ostseeraum zu einschneidenden Klimaveränderungen gekommen. Um 1600 v.Chr. waren schon die ersten nordischen Volkstämme aus dem Nord-Ostseeraum in südlicher Richtung abgewandert und hatten in Griechenland als die sogenannten Archäer die Mykenische Kultur und in Kleinasien die Hethitische Kultur gegründet. Mit zunehmender Abkühlung des Klimas in Nord- und Mitteleuropa waren immer weitere Volksstämme der nordischen Atlanter gezwungen, ihre angestammte Heimat zu verlassen, um im Süden eine neue Heimat zu suchen, da die Ernteerträge nicht mehr ausreichten, die dortigen Menschen zu ernähren.

Eine regelrechte Völkerwanderung wurde ausgelöst. Der langobardische Geschichtsschreiber *Paulus Diaconus* (720-797) berichtete später, daß in den Volksversammlungen durch Los entschieden wurde, wer die Heimat zum Aufsuchen neuen Wohngebietes zu verlassen hatte.

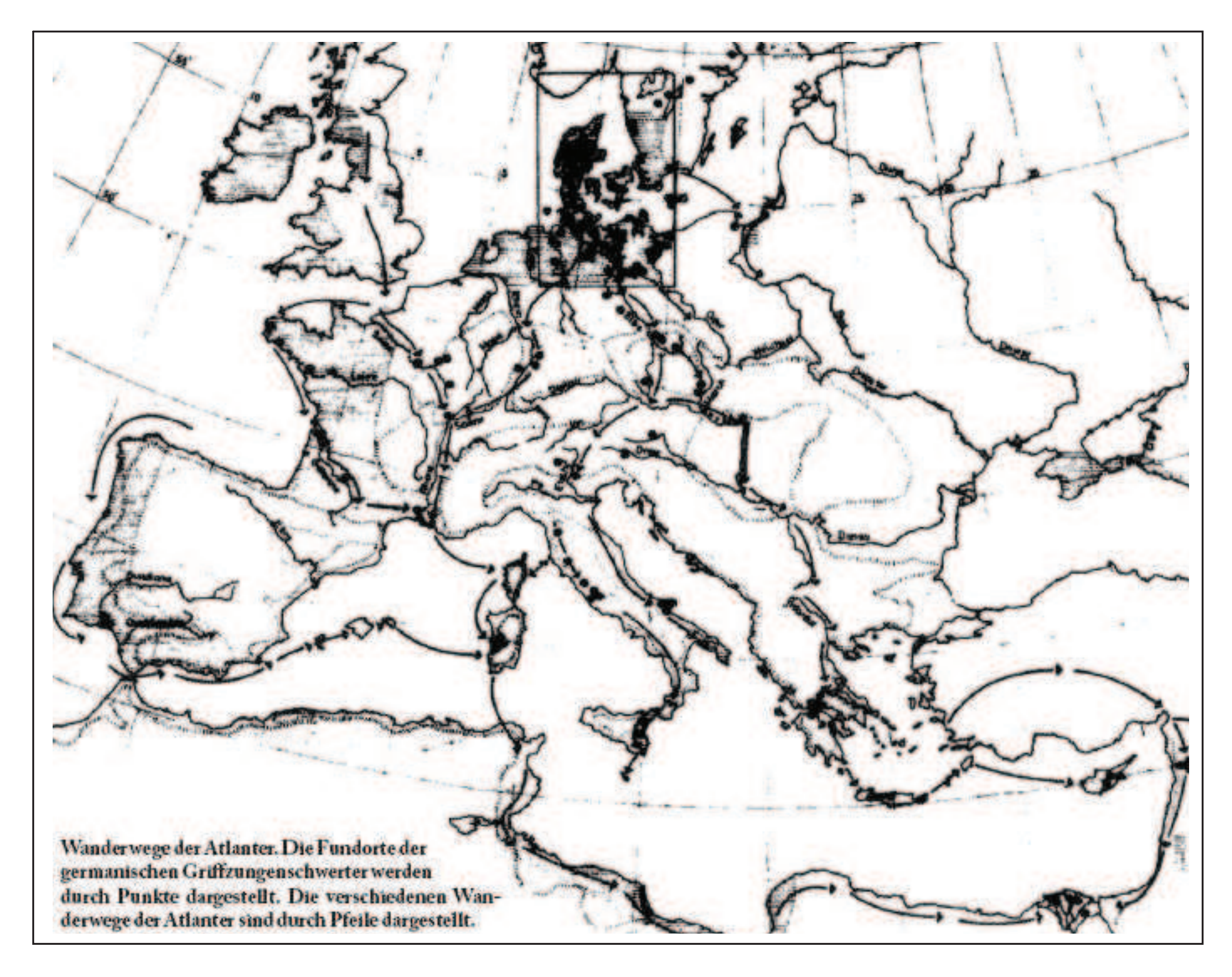
Ca. 400 Jahre später, in der Zeit um 1200 v.Chr., müssen sich den Überlieferungen zufolge, abgesehen von der Phaethon-Katastrophe und einer jahrzehntelangen Dürreperiode in weiten Gebieten der Nordhalbkugel, im Mittelmeerraum noch weitere größere Naturkatastrophen mit gewaltigen Erdbeben und Überschwemmungen ereignet haben, welche die umliegenden Länder verwüstet, die Wälder und Felder *„zu Asche gemacht“* (Medinet Habu, Tafel 46), die Quellen und Flüsse vertrocknet hat. Dabei soll in mehreren Ländern die Bevölkerung bis auf einen geringen Rest ums Leben gekommen sein. *Platon* berichtet, daß die *„gewaltigsten Erdbeben und Meeresüberschwemmungen“* daran Schuld waren, daß von der griechischen Bevölkerung *„nur ein winziger Same übrigblieb“* (Tim, 23c).

Auch das attische Heer und die Schiffe der einst mächtigen mykenischen Flotte waren vernichtet, die Verbindungen der Mykener nach Ägypten, die zuvor sehr rege waren, hörten auf, für das spätmykenische Griechenland begann eine Zeit der Isolation. Die ägäische Kultur war vernichtet, die wenigen Überlebenden verloren in ihrer materiellen Not die Vorraussetzungen für die Entwicklung einer höheren Kultur, sie vergaßen den Schiffbau und auch die Schrift, konnten nicht mehr lesen und schreiben.

Auch der Nil war zu Beginn der Hitze- und Trockenheitskatastrophe ausgetrocknet, *Ramses III.* berichtet in den Texten von Medinet Habu aus der Zeit vor seinem Regierungsantritt: *„Der Nil war vertrocknet und das Land der Ausdörrung verfallen“* (Medinet Habu, Tafel 27). Da aber gleichzeitig die Gletscher im Quellgebiet des Nils schmolzen, führte er danach Hochwasser wie nie zuvor (*Setho II.* berichtet von *„großen Nilen“*), so daß Ägypten schnell wieder fruchtbar wurde – der ägyptische Priester

aus Sais erklärte um 559 v.Chr. dem *Solon*: *„Uns rettete damals der Nil durch seine Überschwemmungen aus dieser Not … Denn hierzulande ergießt sich weder damals noch bei anderen Gelegenheiten das Wasser von oben herab über die Fluren, sondern es pflegt von Natur aus von unten herauf sich zu erheben“* (Timaios, 22d).

Die Völker, die in der Nachbarschaft Ägyptens lebten, versuchten im wieder fruchtbar gewordenen Niltal Rettung zu finden. Die Libyer, deren fruchtbares Land zur Wüste geworden war, stießen von Osten in mehreren Wellen gegen Ägypten vor, die Araber, deren Halbinsel ebenfalls zur Wüste geworden war, drangen von Westen nach Ägyp-



Wanderwege der Atlanter. Die Fundorte der germanischen Griffzungenschwerter werden durch Punkte dargestellt. Die verschiedenen Wanderwege der Atlanter sind durch Pfeile dargestellt.

ten. *Spanuth* zitiert (1989) *Prof. O. Paret* dazu: *„Es war eine außerordentliche Trokkenheit und Hungersnot, die die Bevölkerung der eurasischen Tiefebenen, je sogar die Nomaden der arabischen und afrikanischen Steppen zum Verlassen ihres Heimatbodens zwang.“* (1948, 137).

Je mehr die Landnot nach den Katastrophen der Zeit um 1220 v.Chr. zunahm, desto weniger war mit einer freundlichen Aufnahme seitens der bereits Siedelnden zu rechnen, und desto mehr wurden die Neuankömmlinge verjagt, da in dieser von Naturkatastrophen, Dürren und Hungersnöten geplagten Zeit jedes Volk um sein eigenes Überleben zu kämpfen hatte. Ägypten war wegen des äußerst fruchtbaren und niederschlagsunabhängigen Niltals, mit seinen regelmäßigen zwei Nilüberschwemmungen pro Jahr, besonders umkämpft.

In der Geschichtsschreibung sind die Atlanter als diejenigen See- bzw. Nordmeervölker zu identifizieren, die als Teil der großen Urnenfelder-Völker-Bewegung in mehre-

ren Zügen um 1200 v.Chr. im östlichen Mittelmeer und vor Ägypten erschienen. Anhand der Typen von Waffenfunden („neue Typenfront") weist *Jürgen Spanuth* nach, daß die Große Wanderung Italien schon in der Zeit der Hitze und Austrocknung erreicht hatte, also wohl schon bald nach 1250 v.Chr. Kurze Zeit später muß die erste große Angriffswelle der Atlanter auf Ägypten – der atlantische Krieg – begonnen haben, welche bereits schon beendet war, als im Jahre 1223 v.Chr. das attische Heer (Attika in Griechenland) und Nordsee-Atlantis durch Naturkatastrophen untergingen. *Platon* schreibt, damals sei eine athenische Armee an einem Tag und in einer Nacht durch *„Erdbeben und Fluten"* (Tim 25c) untergegangen, und *„in ähnlicher Weise"* sei auch die Insel Atlantis *„von der See verschlungen"* worden (Tim 25d).

Nach den Darstellungen von Medinet Habu und *Platon's* Atlantisbericht sollen Völkerschaften vom Weltmeer im Norden im Vorfeld des großen Angriffs auf Ägypten alle griechischen Staaten besetzt haben, nur Athen und Attika nicht, welche sich tapfer zu verteidigen wußten. Wie *Spanuth* als erster klarstellte, handelte es sich bei dem ersten Durchzug der Nordmeer-Atlanter durch Griechenland nicht um einen Zug von Plünderern und rücksichtslosen Zerstörern, sondern um einen Zug hungernder Bauernvölker durch ein zerstörtes Land.

Wie die griechischen Sagen überliefern, trafen die Atlanter (von den Griechen später Herakliden bzw. Dorer genannt) mit König *Echemos von Tegea* die Abmachung, nicht Heer gegen Heer, sondern allein den tapfersten Krieger des peloponnesischen Heeres im Zweikampf gegen *Hyllos,* Sohn des *Herakles* und Anführer der Nordmeer-Atlanter, um das Land kämpfen zu lassen. Man traf folgende Abmachung: Wenn *Hyllos* siege, sollen die Atlanter das Land bekommen. Wenn er aber besiegt würde, sollten sie wieder abziehen und innerhalb von hundert Jahren keinen weiteren Versuch zur Eroberung des Peloponnes machen. Aus dem peloponnesischen Heer wurde König *Echemos,* der sich selber erbot, erwählt zu kämpfen. Im Zweikampf tötete er den *Hyllos* und die Atlanter hielten sich an die Abmachung.

Ganz ähnlich verhielten sich die Atlanter auch bei dem Versuch, die Akropolis von Athen zu erobern und damit die Herrschaft über Attika zu erringen. Dort waren die Nordmeer-Atlanter mit starken Verbänden unter der Führung des *Xanthos* (d.h. „der Blonde") angetreten, welcher dem *Thymoitas,* König von Athen, den Zweikampf um den Besitz der Stadt Athen und der Landschaft Attika anbot. *Thymoitas* weigerte sich zwar zu kämpfen, doch für ihn übernahm *Melanthos,* ein aus Pylos geflüchteter Nachkomme des Königs *Nestor,* den Zweikampf. *Melanthos* besiegte den *Xanthos* und rettete damit die Freiheit Athens, die Atlanter (später: Herakliden/Danaer bzw. Dorer) hielten sich in ritterlicher Weise an ihre Abmachungen und verließen das Land mit dem Versprechen, erst in hundert Jahren wieder zurückzukehren (Rückkehr der Herakliden).

Vor *Spanuth's* Veröffentlichungen glaubte man, daß die See- bzw. Nordmeervölker für die ungeheuren Brände, deren Spuren man in vielen Wäldern, Mooren, Siedlungen und Palästen für jene Zeit nachgewiesen hat, verantwortlich gemacht werden müßten. Man nahm an, die Nordmeervölker hätten die verbrannten Mauern der Paläste eingerissen und in den von ihnen durchzogenen oder besetzten Gebieten (Kreta, Hethiterreich, Syrien) die Bevölkerung bis auf einen geringen Rest ausgetilgt. Verschiedene Altertumsforscher sprachen von *„Einfällen barbarischer Horden"* (Kahl-Futhmann),

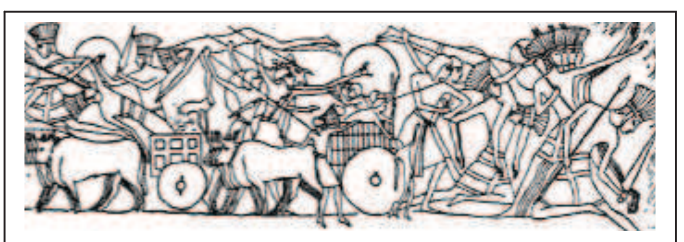
„raubenden und plündernden Scharen“ (Schachermeyr) und der führende Stamm der See- bzw. Nordmeervölker, die Phrs-Philister wurde als das *„Furchtbarste“* bezeichnet.

Aus dem Atlantisbericht erfahren wir aber, daß nicht die Atlanter-Nordmeervölker alle diese Gebiete niedergebrannt hätten, sondern der Komet Phaethon *„die Oberfläche der Erde durch Feuer zerstörte“* (Tim. 22b,c). Die zeitgenössischen altägyptischen Texte bestätigen diese Angaben: *„Vor ihnen her war ein Feuer bereitet“*. Genaue stratigraphische Untersuchungen haben bewiesen, daß die ungeheuren Brände tatsächlich vor dem Eintreffen der Nordmeervölker-Philister gewütet haben.

Ebenso unrichtig ist die oft zu lesende Behauptung, daß die Nordmeervölker die Bevölkerung in den von ihnen durchwanderten oder eroberten Gebieten dezimiert oder gar ausgerottet hätten. Aus dem Atlantisbericht erfahren wir von schwersten Erdbeben und Meeresüberschwemmungen, *„in denen die Masse eurer* (der Athener) *Krieger von der Erde verschlungen wurde“* (Tim, 25d) und auch die Brunnenanlage innerhalb der Akropolismauern *„durch Erbeben verschüttet wurde“* (Krit, 112d).

Die Tatsache, daß in ganz Ägypten, in Assyrien und in vielen anderen Gebieten, wohin die Nordmeervölker nicht gekommen sind, die Paläste und Tempel ebenfalls verbrannt und durch schwerste Erbeben zerstört wurden und ebenso die Aussagen der Tempelinschriften von Medinet Habu belegen, daß für die ungeheuren Vernichtungen und die Dezimierung der Bevölkerung der betroffenen Gebiete nicht die Nordmeervölker verantwortlich zu machen sind. Dazu kommt, daß die griechische Tradition von *„raubenden und plündernden Scharen“*, wie es von einigen Wissenschaftlern dargestellt wird, nichts weiß – in keiner griechischen Sage ist davon die Rede. Den Archäologen ist immer wieder aufgefallen, daß die mächtigen Brandschichten überall vor der Ankunft der Nordmeervölker festgestellt wurden und daß sich die Hinterlassenschaften dieser Völker nirgendwo in den Zerstörungsschichten nachweisen ließen.

In Nordafrika ist Libyen von der schweren Trockenheit des 13. Jahrhunderts v.Chr. besonders betroffen. Nach Jahren großer Hungersnöte dringen die Libyer zusammen mit den Nordmeervölkern (Nordsee-Atlantern) als Verbündeten im Jahre 1227 v.Chr. ins Nildelta ein und gelangen bis kurz vor den Palast von Pharao *Merenptah* (1232-1222 v.Chr.). Doch am Ende können die Ägypter unter *Merenptah* aus eigener Kraft, wenn auch unter schweren Opfern, die Nordmeervölker besiegen, wie ägyptische Quellen den libysch-atlantischen Krieg bezeugen (erster Angriff der Atlanter). Der Sturz des Phaethon (südlich von Helgoland in die Nordsee) und die damit verbun-denen Naturkatastrophen ereigneten sich erst im Jahre 1223 v.Chr., vier Jahre nach dem ersten Angriff der Atlanto-Libyer. Der Atlantisbericht *Platons* schildert einen anderen Krieg, aber nicht den Verteidigungskrieg des Pharao *Merenptah!*



Wagentreck der Nordmeervölker mit Frauen und Kindern wird von ägyptischen Söldnern und Hilfstruppen (Sardana) überfallen. (Aus Wreszinski, *Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte,* J. C. Hinrichs Verlag, Gotha)

Insgesamt hatten drei Pharaos Angriffe der Nordmeervölker abzuwehren (Spanuth, 1977, S. 314f), **erst Pharao *Merenptah,* dann *Sethos II.*** (1215-1210 v.Chr.) **und zuletzt *Ramses III.*** (1200-1168). Der Angriff, den *Ramses III.* in gewaltigen Bildern in Medinet Habu dokumentiert, ist der **zweite** Angriff der Seevölker auf Ägypten und fand erst einige Jahrzehnte nach Beginn des atlantischen Krieges statt.

Die Atlanter, die um 1200 v.Chr. die letzte Angriffswelle der Nordmeervölker auf Ägypten trugen, waren **die aus dem Ostseeraum stammenden Pheres** (von den Ägyptern „Phrs" und von den Hebräern „Philister" genannt)**, Chauken** (nachher als „Sakar" bezeichnet) **und Denen** (Dänen, später „Danaer"), welche im Unterschied zu den Nordsee-Atlantern (Nordseefriesen aus dem Gebiet Helgoland-Basileia) Apollon-Verehrer waren. Die Nordmeervölker haben bei ihrer Großen Wanderung unterwegs viele Gräber und Depots angelegt. Dazu gehört u.a. auch ein Grab in Klicevac (Jugoslawien). Dort wurden Tonstatuetten gefunden, die den „Hyperboreischen Apollon" auf einem von Schwänen gezogen Wagen darstellen. Unter dem Namen **„Apollon"** wurde im Hyperboreer-Land (Ostseeraum) der Jahresgott verehrt, der bei den Nordseefriesen Fosite (Poseidon) hieß.

Die Nordsee-Atlanter haben anscheinend nicht mehr an der letzten großen Angriffswelle auf Ägypten teilgenommen, das Siedlungsgebiet der Nordsee-Atlanter war durch den Asteroideneinschlag südlich von Helgoland – *„Sturz des Phaethon"* – und die damit verbundenen Naturkatastrophen sehr wahrscheinlich weiträumig zerstört, so daß es dort nur wenige Überlebende gegeben hat. Der große Angriff der Nordmeervölker auf Ägypten um 1200 v.Chr., den Pharao *Ramses III.* 1195 zurückschlug, steht also mit Insel-Atlantis in keinem Zusammenhang.

Zu der in den Inschriften und Wandbildern von Medinet Habu dargestellten und in *Platon's* Atlantisbericht beschriebenen großen Schlacht der Atlanter gegen die ägyptischen Truppen *Ramses' III.* möchten wir *Spanuth* in den nachfolgenden Absätzen im Original zitieren:

Um 1200 v.Chr. war der Aufmarsch der Nordmeervölker (Atlanter) und der mit ihnen verbündeten Völkerschaften beendet. In Amurru, Palästina, hatten unter Führung der Peleset (Philister), die Sakar, Shekelesh, Denen und Meshwesh ihr Feldlager aufgeschlagen, in Kreta und in Zypern lag eine starke Invasionsflotte der Nordmeervölker bereit, im Westen marschierten unter Führung der Nordmeervölker die Lebu (= Libyer) und Turscha (= Tyrrhener) auf. Der Pharao hatte die Gefahr kommen sehen. Er hatte seine Grenzen im Norden durch eine Verteidigungsmauer, die *„Fürstenmauer"*, befestigt, hatte *„Schlachtschiffe, Mns-Schiffe und Br-Schiffe"*, also Kriegsschiffe aller Art, *„mit den besten Streitern und deren Waffen von vorne bis hinten"* ausgerüstet, er hatte *„alle Rekruten, die in der Dienstliste seiner Majestät stehen"*, bewaffnet und zusätzlich Negervölker als Hilfstruppen aufgeboten (Spanuth, *Die Atlanter*, S. 316).

Im 5. Jahr der Regierung *Ramses' III.* (1195 v.Chr.) erfolgte der Generalangriff gegen Ägypten. Von Westen stießen die Nordmeervölker, Libyer und die Tyrrhener gegen Ägypten vor, von Osten griffen die Nordmeervölker und die anderen bereits genannten Völkerstämme an, von der Seeseite drang eine starke Flotte der Nordmeervölker in die Nilmündung ein. Es kam zu einer Schlacht von welthistorischer Bedeutung. Unter Einsatz aller Kräfte und wohl auch durch besonderes Schlachtenglück begünstigt,

konnte *Ramses* dem dreifachen Ansturm widerstehen. *„Hunderttausende“* von Nordleuten wurden erschlagen oder gefangen genommen.

Die Schiffe, die in die Nilmündungen eingedrungen waren, *„wurden von einem Wall von Erz empfangen“*, *„sie wurden von den Truppen mit Speeren umzingelt, an Land gezogen und eingeschlossen“*, ihre Besatzung *„am Strande niedergeschlagen, geschlachtet, zu Leichenhaufen gemacht“*. Viele feindliche Schiffe wurden zum Kentern gebracht, die im Wasser schwimmenden Krieger wurden von Bogenschützen oder Lanzenträgern getötet, *„der Nil war rot vom Blut der Erschlagenen“* (Medinet Habu). Der Ochsentreck, der auf dem Landweg von Amurru gegen Ägypten zog, wurde umzingelt, die Begleitmannschaft niedergemacht, die Frauen und Kinder, die auf den schweren Ochsenkarren saßen, wurden getötet oder in Gefangenschaft geführt. Auch an der Libyschen Front kämpften die ägyptischen Truppen erfolgreich (Spanuth, *Die Atlanter*, S. 317ff).



Gefangene Nordleute werden mit dem Namen des Pharao gebrannt

(Medinet Habu)

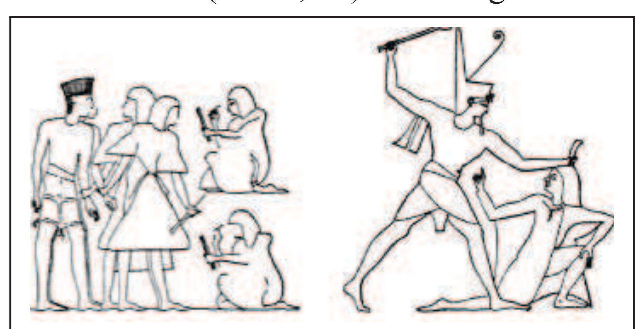
Den gefallenen oder verwundeten Feinden wurden die Hände abgeschlagen, auf Haufen geworfen und gezählt. Während von der Schlacht an der Westgrenze Ägyptens die Zahl der abgeschlagenen Hände mit 12.535 und 12.532 und der abgeschlagenen Phalli mit 12.535 und 12.680 angegeben wurde, wurden die Zahlen der abgeschlagenen Hände und Phalli in der Schlacht an der Grenze von Zahi-Palästina nicht angegeben. Es heißt dort nur, daß *„Hände und Phalli ohne Zahl“* abgeschlagen wurden (Medinet Habu, Tafel 27), es ist von einem *„Gedränge der Feinde wie Heuschrecken“*, von *„Hunderttausenden“*, ja sogar von *„Millionen“* von Feinden die Rede, die dort besiegt worden seien (Medinet Habu, Tafel 27, 29). *„Zahlreich wie der Sand am Meer“* soll die Zahl der Gefangenen gewesen sein (Medinet Habu, Tafel 27). Sicherlich sind das Übertreibungen, die den Ruhm des Pharao erhöhen sollten. Wir können aber annehmen, daß die Zahl der gefallenen Nordmeerkrieger an der Ostfront Ägyptens größer war als an der Westfront und daß darum die unbestimmten Ausdrücke über die Zahl der Gefangenen und Toten gewählt wurde (Spanuth, *Die Philister*, S.21f).

Ein großes, gut erhaltenes Relief schildert das weitere Schicksal der Gefangenen. Sie wurden zu zweit aneinander gefesselt und in Gefangenenlager gebracht. Dort mußten sie sich in Reih und Glied auf den Boden setzen und auf ihre Vernehmung warten. Einzeln wurden sie vor die ägyptischen Offiziere, die an ihrem langen Schurz erkenntlich sind, geführt und erhielten zuerst *„den großen Namen seiner Majestät eingebrannt“* (Medinet Habu, Tafel 28, 42), dann wurden sie vernommen. Zahlreiche Schreiber zeichneten die Aussagen der Gefangenen auf, darum heißt es immer wieder: *„Sie sagen ..., sie sagen“*. Die zehn Könige der feindlichen Koalition gerieten alle in Gefangenschaft, sie wurden vor den Pharao geführt, von ägyptischen Offizieren vernommen und dann schließlich von *Ramses III.* persönlich erschlagen. Der Sieg *Ramses*

III. schien vollständig zu sein, aber es war ein „Pyrrhussieg“, wie *W. Hölscher* (1937, 66) sich ausdrückt.

Mehrere Male mußte der Pharao gegen die Nordmeervölker zu Felde ziehen, um sich ihrer zu erwehren. Ägypten hat in diesen Kämpfen schwere Blutopfer bringen müssen. Um 1232 v.Chr., im letzten Regierungsjahr *Ramses' II.*, des Großen, stand Ägypten auf dem Höhepunkt seiner Macht. Seither war es durch die Naturkatastrophen und durch die Abwehrkriege gegen die Nordmeervölker so geschwächt, daß es *„in einer Periode des Hinsiechens“*, ja *„in eine Periode dumpfer Stagnation“* (Breasted 1954, 271) verfiel und sich nie mehr zur alten Größe erheben konnte (Spanuth, *Die Atlanter*, S. 320f).

Die Nordmeervölker setzen sich in der ehemals ägyptischen Provinz Amurru (Syrien, Palästina) fest. Der Stamm der Prst oder Peleset siedelte sich in den Ebenen und an der Küste Palästinas an, es sind die Philister des Alten Testamentes. Die Sakar besetzen die Küsten am Fuße des Libanongebirges, die Denen siedelten sich zum Teil auch auf Zypern an, als die Dori oder Duri (Dorer/Danaer) kehrten sie ca. 100 Jahre später auf die Inseln im Ägäischen Meer und nach der Peleponnes zurück, wo sie dorische Staaten errichteten. An der Küste Palästinas blühten die Städte Gaza, Askalon, Asdod, Jamnia und Dor auf, die alle in den vorausgegangenen Naturkatastrophen zerstört und verbrannt waren. Diese Städte schlossen sich zu einem Bund freier Städte zusammen, den der amerikanische Archäologe *Elihu Grant* mit dem Hansabund der norddeutschen Städte im Mittelalter vergleicht (E. Grant 1936, 175). An den Küsten Palästinas, des Libanons, Zyperns wurden sichere Häfen und starke Flotten erbaut. So errangen die Nordmeervölker bald die Seeherrschaft im östlichen Mittelmeerraum, der nach dem führenden Stamm der Nordmeervölker, den Prst-Philistern, den Namen ***„Philistermeer“*** erhielt (Ex.23, 31). Ein Vergleich dieser in jeder Einzelheit durch die zeitgenössischen ägyptischen Inschriften und durch umfangreiches archäologisches Material bestätigten Ereignisse mit den Angaben des Atlantisberichtes zeigt, daß die Angaben des Atlantisberichtes mit den historischen Tatsachen übereinstimmen (Spanuth, *Die Atlanter*, S. 321f).



Links: Gefangene Nordleute werden verhört. Rechts: Ramses III. tötet einen König der Nordmeervölker.

(Medinet Habu, aus Spanuth, *Die Atlanter*, S. 321)

Die „Große Wanderung“ fand nach Einschätzung der meisten damit befaßten Geschichtsforscher ca. am Ende des 12. Jahrhunderts v.Chr. Ihren Abschluß. Insgesamt hat die Abwanderungsbewegung der Atlanter bzw. der späteren Germanen aus dem nordischen Raum jedoch über 2000 Jahre angehalten, sie begann ca. 1600 v.Chr. und dauerte bis zum Ende der Wikingerzeit an! Die Hauptursache für diese Wanderungen waren die drastischen Klimaveränderungen im gesamten Nord-Ostseeraum seit Ende des „postglazialen klimatischen Optimums“ im skandinavischen Bereich, durch welche im nordischen Raum keine ausreichenden Ernteerträge zur Ernährung der Bevölkerung mehr erzielt werden konnten.

KURZSCHAU DER GESCHICHTE DER PHILISTER UND PHÖNIZIER

Nach den zeitgenössischen altägyptischen Texten siedelten seit ca. 1200 v.Chr., nach dem mißlungenen Angriff auf Ägypten, an der Küste Palästinas drei Stämme der Nordmeervölker-Atlanter, die **„Pheres“** (= Philister), **„Sakar“** und **„Denen“**, von denen die Philister der führende und militärisch stärkste Stamm waren (Anmerkung: Die Pheres ließen sich damals im Philisterland nieder, die Denen siedelten zum Teil auf Zypern, und die Sakar waren die nordischen Seevölkerstämme, die damals als **„Chauken“** direkt im Libanongebiet siedelten und sich mit der dort ansässigen, größtenteils nordischstämmigen kanaanäischen Bevölkerung vermischten). Diese Stämme kamen aus dem nordischen Kulturkreis der Bronzezeit und gehörten zu den sogenannten frühen ***„Urnenfelderleuten“***, deren Name aus der Sitte abgeleitet wurde, die Asche der verbrannten Toten in verzierten Tonurnen aufzubewahren und auf Feldern beizusetzen. All diese Stämme waren Vorfahren der erst später so bezeichneten *„Germanen“*. Die Änderung im Bestattungsverhalten resultierte aus dem Umstand, daß während der Zeit der „Großen Wanderung“ einfach keine Zeit blieb, die Toten in aufwendigen Großsteingräbern beizusetzen.

Die ägyptischen Quellen berichten von den Philistern, sie seien die *„Übriggebliebenen von versunkenen Inseln“* gewesen, die im nördlichen Ozean gelegen hätten. Sie wurden auch als *„Haunebu“* bezeichnet, aus deren Heimat der Bernstein gekommen sein soll („Haunebu“ bedeutet „Hafenbauer“).

Vor allem im Libanongebiet waren durch Naturkatastrophen in der Zeit von ca. 1220-1200 v.Chr. die Siedlungen und Paläste in Schutt und Asche gelegt, die ehemaligen Einwohner fast völlig ausgelöscht und somit Siedlungsraum für die Nordmeervölker (Atlanter) frei geworden. Nach dem mißlungenen Versuch, in Ägypten seßhaft zu werden, siedelten sich die Pheres im Bereich des heutigen Gazastreifens, die Sakar im Libanongebiet und die Denen im Gebiet dazwischen und auf Zypern an.

Da die Griechen die Bewohner der gesamten Levanteküste damals ausnahmslos als „Phönizier“ („phoinikoi“) und die Juden die Stämme der Nordmeervölker als „Philister“ bezeichneten, kann man, die Phönizier und Philister (in den Jahrhunderten nach der Ansiedelung in Palästina) quasi als eine zusammengehörige kulturelle Einheit betrachten. Einige Wissenschaftler beziehen die Bezeichnung „phönizisch“ auch auf die kanaanäischen Küstenstädte des 3. und 2. Jahrtausends v.Chr. – diese waren zwar durch Abstammung und Kultur auch schon nordisch geprägt, kulturgeschichtlich ist es jedoch nicht korrekt, diese als „Phönizier“ zu bezeichnen.

Homer nannte seinerzeit die Bewohner der Levanteküste Sidonier, sie selbst nannten sich Kanaanäer. Mit diesen Kanaanäern, nordische Stämme, welche die Naturkatastrophen (von ca. 1220-1200 v.Chr.) überlebt hatten und schon seit Urzeiten im Libanongebiet ansässig waren, vereinten und vermischten sich die **Stämme der Chauken bzw. der Sakar** – ab diesem Zeitpunkt ist die Bezeichnung **„Phönizier“** erst angebracht.

Die Nordmeervölker (Pheres bzw. Philister, Chauken bzw. Sakar bzw. Phönizier, Denen bzw. Danaer) brachten damals einen sehr hohen kulturellen Standard mit nach Kanaan. Mit der hochentwickelten Baukunst, die sie aus dem nordischen Raum mit-

brachten, sorgten sie für den Bau von Städten mit Befestigungs- und Hafenanlagen und schufen große Tempel. Sie brachten auch das Wissen um die Bronze- und Eisenherstellung, ihre großen Kenntnisse um den Schiffbau und die Schiffahrt und noch viele andere kulturelle Errungenschaften (wie z.B. die Alphabetschrift) mit ins Land, welche die kanaanäische Urbevölkerung und vor allem die dort seit einigen Jahrhunderten ansässigen Hebräer von ihnen erlernten. Die Alphabet- oder Philisterschrift, die die Nordmeervölker um 1200 v.Chr. mitbrachten, war damals in diesem Raum eine absolute Neuerscheinung.

Die **Denen** haben sich in Kanaan nur wenige Jahrhunderte aufgehalten und dieses Gebiet schon bald (zwischen 1100 und 900 v.Chr.) wieder verlassen, um nach Griechenland zu ziehen, wo sie nach dem katastrophenbedingten Untergang der mykenischen Kultur als die **Dorer** bzw. die „zurückgekehrten Herakliden" (Danaer) die „frühgriechische Kultur" aufblühen ließen (siehe Kapitel „Die Rückkehr der Herakliden").

„Da die Griechen … die Bewohner an der Levanteküste sich ausnahmslos als ‚phoinikoi' = ‚Phönizier' bezeichneten, wurde aus der ‚Philisterschrift' die ‚Phoinikeia' = ‚phönizische Schrift'; sie ist aber in Wahrheit die Alphabetschrift der Nordmeervölker gewesen. Wegen der großen Ähnlichkeit dieser Schriftzeichen mit den germanischen Runen hat man diese für ‚archaische Nachahmungen des griechischen Alphabets' gehalten (G. Wilser 1919, 192f). Tatsächlich liegen die Dinge umgekehrt. Die germanischen Stämme der Nordmeervölker hatten diese Schrift schon Jahrhunderte, bevor sie in Griechenland auftauchte. Die ‚griechische Schrift' ist also nicht ein Vorfahre der Runen, sondern ein Nachfahre."

J. Spanuth, *Die Rückkehr der Herakliden*, S. 146f

Die Philister bzw. Phönizier waren auf gar keinen Fall Semiten, wie das verschiedene etablierte Altertumsforscher bis in die heutige Zeit starrsinnig behaupten, und auch die Alphabetschrift haben sie nicht erfunden, sondern aus dem nordischen Raum mitgebracht. Die Mär von der Erfindung der Schrift durch die Phönizier entlarvte *Gustav Kossinna* schon 1914 als Geschichtslüge. Nach *Herman Wirth* beruht die Entstehung und der Gebrauch der Schrift bei den atlantisch-nordischen Völkern auf dem rta, der kosmischen Drehung des Jahreslaufs.

Alle linearen Alphabete lassen sich letztlich auf die uralte „heilige Reihe" des Jahreskreises zurückführen, auch das heute von uns benutzte lateinische Alphabet. Die Linearschrift ist sozusagen als Handschrift der nordischen Völker anzusehen. Die Auswanderer aus dem hohen Norden brachten ihre kultisch begründeten Zeichen in alle Weltteile mit, in die sie mit ihren seetüchtigen Booten gelangten. *Herman Wirth* hat in seinen Werken auch die Verbindungen der Runen mit dem Tifinagh-Alphabet sowie den altsumerischen Hieroglyphen und den chinesischen Schriftzeichen aufgezeigt.

Während nach 1200 v.Chr. die Macht Ägyptens und der vorderasiatischen Großreiche verfiel, kam es im Raum Palästina zu einem Erstarken von zahlreichen Stadtstaaten der neuangesiedelten Nordmeer-Atlanter (Pheres bzw. Philister, Sakar bzw. Phönizier, Denen bzw. Danaer), von denen zunächst Byblos im Vordergrund stand, das jedoch schon bald von Tyros und Sidon verdrängt wurde.

„Die Philisterschrift unterscheidet sich von allen genannten Schriftsystemen, daß sie nicht für verschiedene Silben oder gar für verschiedene Begriffe ein Zeichen verwendet, was naturgemäß zu einer großen Anzahl von Zeichen führt, sondern daß sie für jeden Laut ein Zeichen hat. Da die menschliche Sprache nicht viel mehr als 22 Laute hat, kommt das Philisteralphabet mit 22 Zeichen aus. Diese Zeichen waren sehr einfach. Ein Kind kann sie in wenigen Monaten erlernen. So konnte die Philisterschrift – und konnten natürlich auch ihre Abkömmlinge – in allen europäischen Schriftsystemen zu einer Volksschrift werden.“

J. Spanuth, *Die Rückkehr der Herakliden*, S. 151

In der minoischen und mykenischen Kultur gab es keine Tempel, die Nordmeervölker hatten jedoch gleich nach der Besetzung Zyperns große Tempel für Apollo erbaut. Ebenso fand man Tempel der Nordmeervölker in Tel Quasile bei Tel Aviv, in Gath im Philisterland und in Hazor, im Siedlungsgebiet der Sakar. Bei den Pheres (Philistern) und den Sakar (Phöniziern) standen in den Tempeln Doppelsäulen und die Götter wurden oft mit Hörnern dargestellt. Die Philister werden wegen der im Zentrum ihres Kults stehenden Himmelssäule von den Israeliten auch ***„Säulenvölker“*** genannt (hebräisch ***„Kaphthoriter“***).

Der oberste Gott der Nordmeervölker wurde damals in zwei verschiedenen Gestalten verehrt. Die Stämme der Pheres (Philister) und der Denen (später Danaer bzw. Dorer) verehrten ihren obersten Gott in der Gestalt des hörnerhelmtragenden **Apollon**. Die Sakar (Phönizier) fühlten sich als Herakliden, sie verehrten ihren obersten Gott und Ahnherrn in der Gestalt des keule- oder beilschwingenden **Herakles** (= Melkart), dem sie in ihrer Hauptstadt Tyros drei Tempel erbauten, zwei lagen auf dem Festland, einer auf der Felseninsel vor der Küste. Im Haupttempel des Herakles auf der Insel Tyros soll jedoch auch Apollon verehrt worden sein. Wie die religionsgeschichtliche Forschung aufzeigt, waren beide Göttergestalten ursprünglich eins.

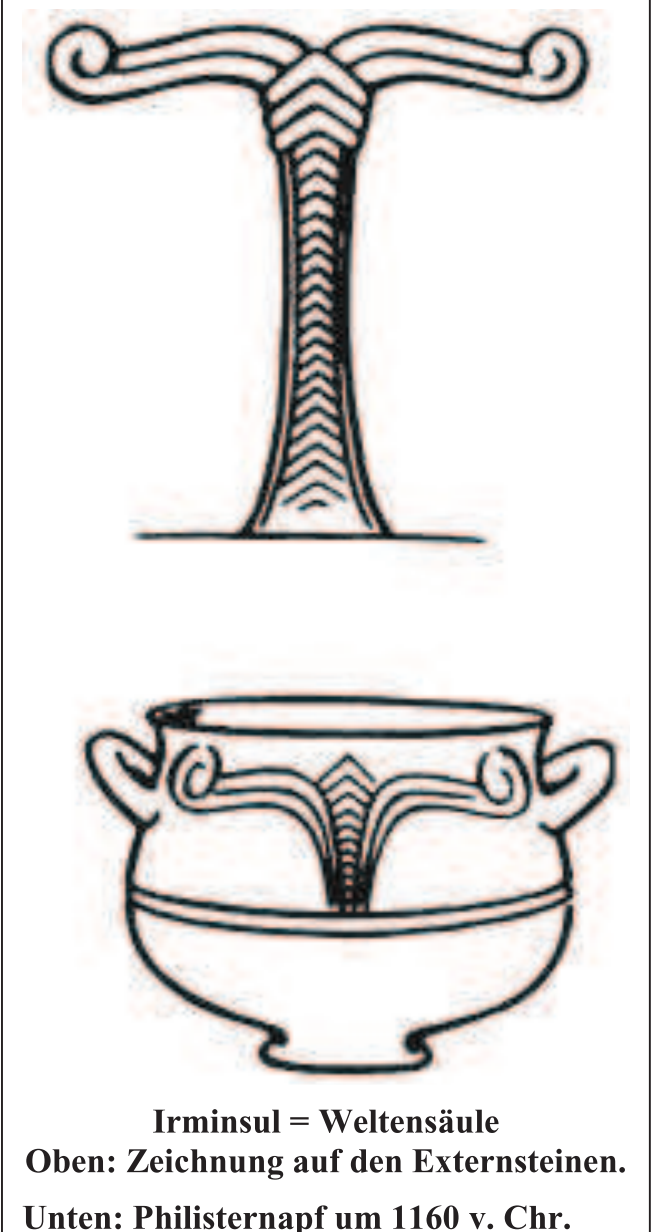
Die Phönizier hatten an verschiedenen Orten Tempel des Herakles errichtet, vor denen jeweils zwei Säulen standen. Die zwei großen Säulen aus Erz, die vor dem phönizischen Heraklestempel in Gades (Cadiz) standen, waren die wahren „Säulen des Herakles“, nicht aber die zwei Berge in der Meerenge von Gibraltar (Abila und Calpe genannt), die in griechischer Zeit so bezeichnet wurden und um die es in der Geschichtsschreibung soviel Verwirrung gab (siehe Spanuth, *Die Phönizier*, S. 172).

Auch ***Alexander der Große***, der überzeugt war, ein Nachkomme des Herakles zu sein und sich zum Königsgeschlecht der Herakliden rechnete, hat dem Herakles einen Altar und zwei Säulen am Jaxartes (heute Syr Darja), dem weitesten im Nordosten gelegenen Ort seines Feldzuges errichtet (Spanuth, *Die Phönizier*, S. 173). Als er im Jahr 332 v.Chr. Bei seinem Zug nach Ägypten nach Tyros kam, bat er, man möge ihn auf die schwer befestigte Felseninsel kommen und dort seinem Ahnherrn Herakles Opfer darbringen lassen.

Als die Tyrer es ablehnten, den siegreichen Feldherrn mit seinem Stab in das Heiligtum des Herakles auf der Felseninsel kommen zu lassen, erzürnte *Alexander* und befahl den bis zu 200 m tiefen Meeresarm zwischen dem Festland und der Felseninsel

zuzuschütten, damit sein Heer über den neu errichteten Damm die Felseninsel stürmen konnte.

Mit zunehmender Kenntnis der Geschichte Kanaans im 1. Jahrtausend v.Chr. drängte sich uns der Verdacht auf, daß die südlicher (im späteren Machtbereich der Hebräer) siedelnden Philister sich im Laufe der Jahrhunderte mit den Hebräern, die über mehrere Jahrhunderte nordisch-atlantische Kultur und sogar die Sonnenreligion übernommen hatten, zum Teil vermischt haben. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß ein großer Teil der südlich siedelnden Philister nachher, als die Hebräer ab 622 v.Chr. wieder zur Jahwe-Religion zurückgekehrt waren und die kulturtragende Bildungs- und Führungsschicht der in ihrem Macht-bereich siedelnden Philister elimi-niert hatten, im hebräischen Volk aufgegangen ist (Weiteres dazu im Kapitel: Die Geschichte Israels war ganz anders). Der andere Teil der Philister, der sich dem Machtbereich der Juden entziehen konnte, wird sich den Stämmen der Sakar (Phönizier) angeschlossen haben. Die weitere Geschichte der Sakar und der mit ihnen vereinten Rest-Philister ist dann die allgemein bekannte Geschichte der Phönizier.



Irminsul = Weltensäule
Oben: Zeichnung auf den Externsteinen.
Unten: Philisternapf um 1160 v. Chr.

Die Phönizier (Sakar + Rest-Philister) gründeten an den Mittelmeerküsten, besonders auf Zypern, Sizilien, Malta und Sardinien, in Südspanien (Gadir, heute Cadiz) und Nordafrika Handelskolonien, wo sie später als Punier zur vorherrschenden Handelsmacht im westlichen Mittelmeer mit der Hauptstadt Karthago (Tochterstadt von Tyros) aufstiegen. Die Karthager werden als die hervorragendsten Agronomen des Altertums bezeichnet, ihr landwirtschaftlicher Wohlstand erregte den Neid der Römer. Karthago war eine prächtig ausgebaute Stadt mit zahlreichen Tempeln, darunter gab es auch einen für Herakles-Melkart, einen für Apollon und einen für Baal-Eschmun. Die heutigen Ruinen Karthagos lassen heute noch erahnen, welch großartige Kultur unsere Vorfahren damals dort in Nordafrika hervorgebracht haben. Kurz vor dem dritten Punischen Krieg (146 v.Chr.) zählte Karthago 700.000 Einwohner.

Wichtigste phönizische Städte an der Levanteküste waren neben Byblos, Sidon und Tyros, Arados (heute Ruwad bei Tartus, Syrien) mit dem Hafen Karne, Tripolis, Bery-

tos (Beirut) und Akko. Seit 875 v.Chr. waren die phönizischen Stadtstaaten dem militärischen Druck Assyriens ausgesetzt, der sie zu hohen Tributzahlungen zwang. Auf die Vorherrschaft der Assyrer folgte die der Babylonier (dreizehnjährige Belagerung von Tyros durch Nebukadnezar II.) und der Perser, jeweils unter Fortbestand der stadtstaatlichen Strukturen unter einheimischen Dynastien. Neben den kleinasiatischen Griechen stellten die Phönizier den Hauptteil der persischen Flotte. Erst nach der Teilnahme am ägyptischen Aufstand gegen *Artaxerxes III.* wurde Sidon, das damals Tyros überflügelt hatte, zerstört (343 v.Chr.). Tyros erhielt damit wieder seine Vormachtstellung, bis es 332 v.Chr. von *Alexander dem Großen* ebenfalls zerstört wurde.

Ausführliche Informationen zu diesem Thema hat *Jürgen Spanuth* in seinen Büchern *Die Philister* (1980) und *Die Phönizier* (1985, Zeller Verlag Osnabrück) erarbeitet.

DIE RÜCKKEHR DER HERAKLIDEN

– DIE NORDISCHEN VORFAHREN DER GRIECHEN

„Die Rückkehr der Herakliden" ist eine alte griechische Sage, die vom Spartaner *Tyrtaios*, der den Krieg gegen die Messenier als Feldherr geführt hat, aufgeschrieben wurde. Die Rückkehr der Herakliden, die zwischen 1000 und 900 v.Chr. datiert werden muß (erste vereinzelte Rückkehrer ab 1100 v.Cr.), ist eines der wichtigsten Ereignisse der frühgriechischen und damit der abendländischen Geschichte, dessen Richtigkeit archäologisch und kulturgeschichtlich nachweisbar ist.

Heute ist es sicher, daß die „Herakliden" mit den „Nordmeervölkern" *Ramses' III.* identisch sind, die um 1200 v.Chr. zum erstenmal nach Griechenland kamen, aber wieder abzogen, um für einige Zeit an der Levanteküste zu siedeln, zwischen 1100 und 900 v.Chr. aber sukzessive wieder zurückkehrten, wo sie nach dem Untergang der mykenischen Kultur die „frühgriechische Kultur" (im Ursprung nordische Kultur) aufblühen ließen.

Die im mykenischen Griechenland weitverbreitete und vor allem in den Palästen von zahlreichen Schreibern geschriebene „Linear-B-Schrift" war, wie auch die hethitische Schrift, nach den schweren Naturkatastrophen um 1200 v.Chr., die Griechenland weitestgehend zerstört hatten, völlig verschwunden. Die Zeit nach 1200 v.Chr. wird daher auch als „die dunklen Jahrhunderte" bezeichnet.

> ***„Die Phoiniker*** (Anmerkung: Gemeint sind damit die aus Kanaan gekommenen Dorer) ***haben durch ihre Ansiedlung in Boiotien viele Wissenschaften und Künste nach Hellas gebracht, so z.B. die Schriftzeichen, die die Hellenen, wie ich glaube, bis dahin nicht gekannt hatten."***
>
> Herodot (V, 58 – zitiert aus Spanuth, *Die Atlanter*)

Die Schrift wurde in Griechenland erst wieder durch die „Phönizier" (griechische Einheitsbezeichnung für die Nordmeervölker an der Levanteküste), genauer durch die **Denen** bzw. **Danaer** eingeführt, die in Griechenland später als **Dorer** bzw. als (die zurückgekehrten) Herakliden bezeichnet wurden. Die Dorer brachten aus dem nordischen Raum die Runenschrift mit nach Griechenland, von welcher auch die etruski-

sche, phönizische und hebräische Schrift und viele andere Schriften abgeleitet sind. **Die Altgriechen, Etrusker und Phönizier hatten ähnliche Alphabetschriften mit fast identischen Buchstaben, die in ähnlicher Form (als das sogenannte ältere FUTHARK-Runenalphabet) im nordischen Raum in Gebrauch waren.**

Die Seevölkerstämme, die nach der Niederlage gegen Ägypten erst an der Levanteküste siedelten und dann zwischen 1100 und 900 v.Chr. als Dorer (Herakliden) in das mykenische Griechenland kamen, wurden in den ägyptischen Aufzeichnungen als DNN bezeichnet. Da bei *Homer* die Mykener als Achäer oder **Danaer** bezeichnet werden, wird die ägyptische Bezeichnung DNN seit *James Henry Breasted* (1936) mit den Danaern (Griechen) gleichgesetzt. In den Erzählungen *Homer's* steht der Name „Danaer" als Bezeichnung für alle Griechen. Der Name „Mykener" ist nur ein archäologischer Begriff, der auf Heinrich Schliemanns Ausgrabungen in Mykene zurückgeht. In der neueren Vorgeschichtsforschung betrachten die ernstzunehmenden unabhängigen Forscher die Denen (Dänen) mit den DNN, den Danaern und den Dorern (den „zurückgekehrten Herakliden") als identisch.

Die meisten griechischen Sagen, die im Kern uralte einheimische Sagen des Nordens sind und längst vorhanden waren, bevor nordische Völker nach Griechenland kamen, belegen eindeutig, daß die Vorfahren der Griechen aus dem nordischen Kulturgebiet der Bronzezeit, also aus dem Nordsee-Ostseeraum stammten – (siehe: *Homer an der Ostsee*, Dr. Felice Vinci, Fratelli Palombi Editori, ISBN 88-7621-211-6).

„Die Dorer wurden von den äußeren Eilanden und aus den jenseits des Rheines (d.h. östlich des Rheines) ***liegenden Gebieten durch anhaltende Kriege und große Überschwemmungen des wilden Meeres aus ihrer Heimat vertrieben und wanderten nach Griechenland aus."*** Ammianus Marcellinus, Lib. XV,9

„Da die in Griechenland eingefallenen griechisch sprechenden Dorer von weiter nördlichen Gebieten kamen, könnte dies bedeuten: aus der Sprache der Skyten (Goten) bzw. Keltogermanen entwickelte sich die altgriechische als eine mundartliche Mischsprache. Die Ähnlichkeit von alten Runen und altgriechischen Schriftzeichen erscheint jetzt plausibel, ja sogar regelrecht zwingend."

Hans-Joachim Zillmer, *Die Evolutionslüge*, S. 63f

Die Dorer besiedelten Mittelgriechenland und den Peloponnes sowie auch die Inseln Kreta, Rhodos, Kos und das südliche Kleinasien, ebenso siedelten sie lange vor den Römern in Unteritalien und auf Sizilien. Neben der Alphabetschrift und dem umfangreichen nordischen Sagenschatz brachten die Dorer (Herakliden) zwischen 1100 und 900 v.Chr. noch viele weitere Neuerungen mit nach Griechenland – dazu zählen: ein neuer Architekturstil (der dorische Tempel), das Wissen um die Eisenherstellung und Verarbeitung, neue Verwaltungsformen, neue Waffen und Kriegsmethoden, eine neue Kleidung und Keramik, eine neue Kunstauffassung in der Klein- und Großplastik, neue Bestattungsformen, Sportanlagen, Rennbahnen für Pferderennen und **die Olympischen Spiele**, die schon seit dem 9. Jahrhundert v.Chr. stattfanden.

Ebenso führten die Dorer neue Götter ein, ***Apollon,*** *„der Gott und Erzieher des hellenischen Adels“* (Dirlmeier), mit seinem Diener und Gehilfen ***Herakles***. In Griechenland wurden von den Dorern an verschiedenen Stellen, wie z.B. in Delphi und Delos, Tempel für Apollon gebaut. Aus dem berühmten Apollonlied des *Alkaios* (7. Jahrhundert v.Chr.) erfahren wir, daß Zeus seinen Sohn *Apollon* nach Delphi schickte, damit er von dort ***„den Hellenen dike kai themis verkünde“***. Den Hellenen Recht und Gesetz zu verkünden, war die Hauptaufgabe *Apollon's*, was nach den dunklen Jahrhunderten ein überaus wichtiger Beitrag zum Aufbau Griechenlands war (J. Spanuth, *Die Rückkehr der Herakliden*, S. 163).

„Die jahrhundertelangen Streitigkeiten zwischen Athen und Sparta, wo man auf die Abstammung von den Doriern = Herakliden besonders stolz war, haben ihre Wurzeln in der Zeit um 1200 v.Chr., in der die anderen griechischen Staaten, vor allem die Peloponnes, von den Nordmeervölkern = Doriern = Herakliden besetzt wurden, während Athen seine Freiheit rettete und mykenische Tradition bewahrte.“

J. Spanuth, *Die Atlanter*, S.300

Wer Genaueres zu dem Thema erfahren möchte, dem empfehlen wir das Buch ***Die Rückkehr der Herakliden*** (Jürgen Spanuth, 1989, Grabert-Verlag-Tübingen), an dem einfach niemand vorbeikommt, der sich ernsthaft mit der griechischen Kultur auseinandersetzen will. Des weiteren möchten wir unseren Lesern das zuvor erwähnte Buch ***Homer an der Ostsee*** von *Dr. Felice Vinci* nahelegen, welcher darin eindeutig und unzweifelhaft belegt, daß auch die Achäer, die um 1600 v.Chr. die mykenische Kultur in Griechenland gegründet haben, aus dem Nord- und Ostseeraum stammen, und daß der tatsächliche Schauplatz von *Homer's* Ilias und Odyssee nicht im Mittelmeerraum, sondern im Norden von Europa liegt. Da dieses Buch noch nicht in deutsch vorliegt, möchten wir auf die Kurzfassung dieses Buches im Weltnetz hinweisen, die einzusehen ist unter www.bocksaga.de.

NEUE GEMEINSCHAFT VON PHILOSOPHEN

DAS DATUM 1.628 v.Chr. – DER AUSBRUCH DES SANTORIN

Wie schon zuvor erwähnt, ist die möglichst genaue Datierung einiger herausragender Ereignisse der Vorgeschichte für die Verifizierung verschiedenster markanter kulturgeschichtlicher Ereignisse des Altertums von größter Bedeutung – eine zentrale Rolle spielt dabei die Datierung des großen Vulkanausbruchs auf der damaligen Insel Thera (heute Santorin) in der Ägäis. Daher treffen sich internationale Archäologen, Philologen, Ozeanologen, Historiker, Vulkanologen und viele andere Fachwissenschaftler alle zehn Jahre zu einem interdisziplinären Symposium in Athen, um die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse zur **Verbesserung der Chronologie Santorins** zusammenzutragen – unter ihnen auch die griechische Historikerin *Lena Papazoglou* vom archäologischen Museum in Athen und der deutsche Vulkanologe *Prof. Jörg Keller* vom Mineralogischen Institut der Universität Freiburg. Wir selber sind zwar sehr skeptisch, was verschiedene etablierte Datierungsmethoden betrifft, doch sind wir der Auffassung, daß auf diesen Symposien bisher viele Dinge geklärt werden konnten und die hier interdisziplinär erforschte Datierung des großen Santorin-Ausbruchs der Realität sehr nahe kommt.

Die neusten Erkenntnisse zum Untergang der minoischen Kultur auf Kreta besagen, daß der Vulkanausbruch auf Thera (Santorin) im Jahr 1628 v.Chr. stattgefunden hat! Durch diese Katastrophe sollen einhergehend mit gewaltigen Tsunamis, Ascheregen und Erbeben ein großer Teil der Bevölkerung in der ägäischen Inselwelt ums Leben gekommen und nahezu die gesamte kykladisch-minoische Infrastruktur (Kykladen = südliche Ägäis) zerstört worden sein. Es gibt viele Anzeichen dafür, daß damals zur gleichen Zeit auch sämtliche anderen Vulkane des Mittelmeerraums ausgebrochen sind. Das östliche Mittelmeer von der Türkei bis ins Hinterland Ägyptens lag möglicherweise wochenlang in dämmrigem Licht, wodurch die Durchschnittstemperaturen sehr wahrscheinlich gesunken und schwere Stürme aufgezogen sind. Giftige Gasschwaden werden sich ausgebreitet haben und als Schwefelsäuretröpfchen abgeregnet sein. Es kann sich durchaus so abgespielt haben, wie es die biblischen Plagen im Alten Testament (Exodus) beschreiben: ***„… Und die Fische im Strom starben, und der Strom ward stinkend, daß die Ägypter nicht trinken konnten … und das währte sieben Tage lang … und es starb allerlei Vieh der Ägypter … und da ward eine tiefe Finsternis über ganz Ägyptenland drei Tage …“***.

Einige dieser beschriebenen Plagen spiegeln die wahrscheinlichen Folgen des Santorin-Ausbruchs 1628 v.Chr. verhältnismäßig genau wieder. Auch die im alten Testament beschriebene *„Teilung des Meeres“* (Rückzug des Wassers für ein paar Stunden) steht möglicherweise im Zusammenhang mit dem Phänomen eines durch den Vulkanausbruch verursachten Tsunamis.

> ***„Da kam dichte Finsternis über ganz Ägypten drei Tage lang. Keiner konnte den anderen sehen, niemand von seinem Platz weggehen, drei Tage hindurch“***
>
> 2. Mose 10,22-23

Wachstumsringe von irischen Eichen, die man im Moor konserviert fand, zeigen, daß die Vulkanausbrüche im Mittelmeer auch das Klima in Nordeuropa stark beeinflußt haben. An den Jahresringen läßt sich ablesen, daß die Eichen bis 1628 v.Chr. ein normal starkes Wachstum hatten, das in den Jahren danach jedoch wesentlich geringer ausfiel.

Auf den o.g. Symposien haben die Vulkanologen darauf hingewiesen, daß die Santorin-Katastrophe einen stark negativen Einfluß auf die Fruchtbarkeit des Bodens und damit auf die Wirtschaftslage der Minoer auf Kreta hatte, womit sicherlich auch eine politische Instabilität einhergegangen war. Es ist auch davon auszugehen, daß die minoische Kriegsflotte durch die Tsunamis aus dem Jahr 1628 v.Chr. völlig zerstört wurde.

Die minoische Kultur ging durch diese Kataklysmen jedoch nicht gänzlich unter, sondern hielt noch ca. 50 Jahre den Auswirkungen der Katastrophe stand, denn einige Paläste und die Stadt Knossos wurden wieder aufgebaut. Doch danach läßt sich der Warenaustausch mit Ägypten nicht mehr nachweisen. Der nach der Katastrophe auf Kreta entstandene marine Stil ist ein Zeichen dafür, daß die Minoer einen Bewußtseinswandel vollzogen, sich von ihren Priesterkönigen abwandten und den Naturgewalten des Meeres erheblich mehr Respekt zollten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die bis dahin bestehende Hierarchie gestürzt wurde und das dadurch entstandene Machtvakuum dann von den Archaiern (Mykenern) zur Machtergreifung genutzt wurde, welche damals um 1600 v.Chr. – kurze Zeit nach der Katastrophe (wahrscheinlich wegen Klimaverschlechterungen) – aus dem Norden nach Griechenland gekommenen waren (siehe *Homer an der Ostsee*).

Der Wiederaufbau bezeichnet den Beginn der spätminoischen Periode. Der in der zweiten Hälfte des 15. Jh. v.Chr. auftretende Palaststil mit seinen stilistischen Veränderungen weist offenbar eine starke Annäherung an die mykenische Kultur aus. Die Minoer übernahmen recht schnell die mykenische Sprache und die Linear-B-Schrift, ebenso wie die zwölf Götter der Mykener. Die Architektur Mykenes ist ausgesprochen vollmegalithisch, wobei jedoch die Vorstufen der megalithischen Architekturentwicklung fehlen, die auf der iberischen Halbinsel, auf den Britischen Inseln und in Nord/Mitteleuropa deutlich gegeben sind. Die mykenische Kultur endet um ca. 1150 v.Chr. als die Dorer nach Griechenland kamen (Dorische Wanderung).



DIE GESCHICHTE ISRAELS WAR GANZ ANDERS

DAS DATUM DES EXODUS 1.628 v.Chr.

In den letzten Jahrzehnten gelangten immer mehr Bibel- und Vorgeschichtsforscher zu der Erkenntnis, daß der Auszug des hebräischen Volkes aus Ägypten (Exodus) zu Zeiten gewaltiger Naturkatastrophen stattgefunden haben muß, welche u.a. auch die Ursache für die biblischen Plagen in Ägypten waren.

Bisher nahm man an, daß die Hebräer ca. zwischen 1.250-1.200 v.Chr. aus Ägypten geflüchtet wären, was mit der Annahme *Jürgen Spanuth's* übereingestimmt hätte, der an dieser (etablierten) Datierung des Exodus bis zu seinem Tod festgehalten hat und an vielen Stellen seiner Bücher immer wieder dafür argumentierte, daß neben dem „Sturz des Phaethons" (Einschlag eines großen Asteroiden vor Helgoland) auch der Ausbruch des Santorin-Vulkans in der Zeit um 1.220 v.Chr. Stattgefunden habe und für die verheerenden Zerstörungen dieser Zeit mitverantwortlich gewesen sei.

Heute gehen jedoch zunehmend mehr Altertumsforscher davon aus, daß der Exodus zur Zeit des Santorin-Ausbruchs stattgefunden hat, welcher als die größte Naturkatastrophe des Mittelmeerraumes der ca. letzten 10.000 Jahre angesehen wird.

> ***„Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten."***
>
> 2. Mose 13,21

Es hat sich in den letzten Jahren allerdings – wie im vorherigen Kapitel beschrieben – die Erkenntnis durchgesetzt, daß der Santorin (Thera) definitiv um das Jahr 1628 v.Chr. ausgebrochen ist! – das heißt, daß sowohl *Spanuth* als auch die etablierte Lehrmeinung über die Datierung des Exodus in ihrer Einschätzung völlig danebenliegen und der Auszug der Hebräer aus Ägypten über 400 Jahre früher stattgefunden hat!

Es hat also im 2. Jahrtausend v.Chr. mindestens zwei herausragende gewaltige Naturkatastrophen gegeben, den Santorin-Ausbruch um 1628 v.Chr. und den Sturz des Phaethon um 1220 v.Chr., welche die kulturgeschichtlichen Entwicklungen im Mittelmeerraum, vor allem an der Levanteküste, nachhaltig beeinflußt haben. Wie *Jürgen Spanuth*, 1965 in seinem Buch *Atlantis*, S. 140, berichtet, soll sich die Phaethon-Katastrophe (die er um das Jahr 1223 v.Chr. datiert) an einem Frühlingstag kurz vor Neumond ereignet haben, als die Griechen damals das **Anthesterienfest** feierten, das alljährlich in der Mitte des ersten Frühlingsmonats stattfindet.

Wie *Spanuth* selber schreibt, wurde bei diesem Fest der ***„Flut des Deukalion"*** gedacht und dem Gott Apollon besondere Opfer gebracht, weil er bei dieser ungeheuren Überschwemmung die Vorfahren der Delpher vor der Flut errettet hatte. **Damit gibt *Spanuth* selber einen Hinweis darauf, daß sich (in einem für ihn unbestimmten Zeitraum) vor der Phaethon-Katastrophe im ägäischen Raum eine weitere gewaltige Naturkatastrophe ereignet haben muß**, welche die deukaleonische Flut, von der in vielen Berichten aus der Antike die Rede ist, mit ihren ungeheuren Überschwemmun-

gen ausgelöst haben muß. Diese andere gewaltige Katastrophe kann nur der Santorin-Ausbruch um das Jahr 1628 v.Chr. Gewesen sein. Zum Thema Exodus gibt es eine sehr aufschlußreiche Dokumentation des Fernsehsenders *Phönix*, in welcher der Exodus ebenfalls auf 1628 v.Chr. datiert wird, die wir hiermit sehr empfehlen möchten – sie heißt *„Moses und die Plagen – Auszug aus Ägypten"*.

Die Annahme *Spanuth's*, daß der Ausbruch des Santorin (Thera) mit dem Absturz des Phaethon auf ein Datum fällt und sich um das Jahr 1220 v.Chr. ereignet habe, ist **der große Datierungsfehler** in seinen ansonsten brillanten Arbeiten. Dieser Datierungsfehler ist nach unserer Einschätzung einer der Hauptgründe dafür, daß sein großartiges Werk und damit die Erkenntnisse um die atlantische Kultur aus dem nordisch-germanischen Raum bisher in den Wissenschaften und damit auch in der Öffentlichkeit noch nicht zum Durchbruch gelangen konnten.

Wie der *Chyren* schon in der Schrift *ZEITENWENDE IM CHRISTENTUM* dargestellt hat, ist der Auszug der hebräischen Stämme (in alten ägypt. Schriften *Habiru* bzw. *Apiru* genannt) aus Ägypten mit dem Befreiungskampf der Ägypter gegen die Hyksos-Herrschaft in Zusammenhang zu sehen (Anmerkung: Die Hyksos hatten sich in den Jahrhunderten vor 1.628 v.Chr. in Ägypten an die Macht gebracht und selber die Pharaonen gestellt. Da sich die Juden den Hyksos angedient hatten, waren sie gezwungen, nach deren Sturz mit diesen Ägypten zu verlassen). Anscheinend haben die Hebräer die chaotische Situation während der Naturkatastrophe von 1628 v.Chr. genutzt, um aus Ägypten zu fliehen bzw. sind von den Ägyptern aus dem Land nach Kanaan gejagt worden. Die Verhältnisse zur Zeit der Hyksos-Herrschaft sind noch größtenteils ungeklärt, es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Hebräer und die Hyksos in mehreren Schüben aus Ägypten vertrieben worden sind.

Zu den Texten des Alten Testaments möchten wir schon mal vorab anmerken, daß die antiken hebräischen Autoren erst ab dem 7. Jahrhundert v.Chr. (über 1000 Jahre nach dem Exodus) die Geschichte der Israeliten zu Papier gebracht haben; bis dahin wurden einzelne Ereignisse und Geschichten von Generation zu Generation allein mündlich überliefert.

Das Alte Testament ist zwar in erster Linie ein Zeugnis des israelitischen Gottesglaubens, doch wenn man es zu lesen versteht und mit den neusten archäologischen Forschungsergebnissen abgleicht, ist es auch als ein Geschichtsdokument zu betrachten, das sich, in vielen Punkten an die historische Realität anlehnt, wobei jedoch auch viele Details und manche Ereignisse völlig verfälscht oder zeitlich umgestellt wurden, um die Geschichte des Judentums so darzustellen, daß die mosaische Religion und die Rolle der Juden in dem gewünschten Licht von Größe, Ruhm und Auserwähltheit erscheinen.

Auch bei der biblischen Darstellung der Situation und der Ereignisse in Ägypten sowie der Rolle des *Moses* zur Zeit des Exodus scheint es sich um eine große Verzerrung der geschichtlichen Realität zu handeln! Hier sind anscheinend die meisten geschichtlichen Details verfälscht bzw. erfunden worden, um die „jüdische Opferrolle" herauszustellen und die wahre Rolle der Hebräer zur Zeit der Hyksos-Herrschaft in Ägypten zu verheimlichen. Zur Erforschung der Frühgeschichte Israels, seiner Religion und Kultur, ist es daher ratsam, diese von verschiedenen Seiten zu beleuchten und möglichst viele andere Quellen dafür heranzuziehen.

In „Die Rückkehr der Heракliden“ stellt *Spanuth* auf Seite 90 mit dem Bibelzitat 4.Mose 13,27f die Situation im Land Kanaan so dar, als seien die Philister (die ja erst um 1200 v.Chr. ins Land kamen) schon vor den Juden im Lande gewesen, doch dem ist nicht so! Davon ist in 4.Mose 13,27f auch nicht die Rede. Es waren dort zwar mehrere verschiedene Stämme, unter anderem auch mehrere nordischer Abstammung (frühe Kelten) ansässig (es werden **Amalekiter, Hethiter, Jebusiter, Amoriter und Kanaaniter** erwähnt), diese waren aber keine Philister, die kamen erst um 1200 v.Chr., ca. 400 Jahre nach den Hebräern, nach Kanaan (!).

Auch in 2. Mose 13,17 wird im Zusammenhang mit dem Auszug aus Ägypten zwar das Land der Philister erwähnt (*„führte sie Gott nicht den Weg durch das Land der Philister“*). Doch muß man gerade hier berücksichtigen, daß die Bibelstellen, die über den Exodus berichten, erst ca. 1000 Jahre nach den geschichtlichen Ereignissen (ab Ende 7. Jht. v.Chr.) aufgeschrieben wurden und das **„Land der Philister“** zu dieser Zeit schon ca. 600 Jahre diesen Namen trug, so daß die Autoren des Alten Testaments für diese Region gar keine andere Bezeichnung kannten und diese gewohnheitsmäßig auch für frühere Zeiten verwendeten, als in dieser bevorzugten Region am Meer andere starke Stämme der kanaanäischen Urbevölkerung lebten – ***„die Kanaaniter aber wohnten am Meer“*** (4. Mose 13,29).

DIE HEBRÄER SIND SCHON FRÜHER ALS ALLGEMEIN ANGENOMMEN IN KANAAN NACHZUWEISEN

Um den Nachweis zu bringen, daß die Juden schon wesentlich früher als ca. 1200 v.Chr. im Land Kanaan anwesend waren, als bisher angenommen, und der Exodus somit schon 1628 v.Chr. stattgefunden hat, möchten wir einige Zitate aus dem Buch *Kanaan – Israel – Palästina* des Historikers und Israel-Experten *Karl Jaros* (Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1992) bringen, welcher darin detailliert und prägnant die Entwicklung Israels von der Frühgeschichte angefangen beschreibt.

Es handelt sich hierbei um ein exzellent recherchiertes Sachbuch von hohem historischen Wert, das archäologische und kulturhistorische Zusammenhänge aufzeigt, sie über Jahrtausende verfolgt und *„damit zur Erkenntnis der welthistorischen Bedeutung Israels beitragen“* will, wie der Text auf dem Buchdeckel aussagt. Wir haben es hier also mit einem weltanschaulich eher konventionellen und israel-freundlichen Autor zu tun, aber, wie wir den Eindruck haben, mit einem sachlichen Wissenschaftler, der nach bestem Wissen und Gewissen, die Geschichte Israels zu erforschen versucht. Nachfolgend zitieren wir hier einige Auszüge über die frühe Geschichte Israels aus seinem Buch (S. 64-68):

„Für die erste Hälfte des 14. Jh. v.Chr. stehen hervorragende literarische Zeugnisse, ***die Amarnabriefe****, zur Verfügung, die Einblick in die urbane Struktur Palästinas, in die sozialen Verhältnisse, die ethnischen Gruppierungen, in die innerpolitische Situation und in die Ägyptenpolitik geben. Die über 350 Briefe wurden im königlichen Archiv in Amarna in Mittelägypten gefunden. Sie sind in akkardischer Sprache, der üblichen Diplomatensprache abgefaßt und stellen die Korrespondenz der damaligen Großmächte: Hethiter, Mitanni, Babylon und der kanaanäischen Kleinkönige mit den*

ägyptischen Königen Amenophis III. (1403-1365 v.Chr.) und Amenophis IV. (1365-1349 v.Chr.) dar …“ (S. 64)

„In den Amarnabriefen erscheint Palästina als ein ägyptischer Distrikt, dessen Hauptstadt Gaza ist. Dieser Distrikt zerfällt in vier Regionen: Jesreel-Ebene mit Akko, Scharon-Ebene, judäisches Gebirge mit Schefela, Gebirge Efraim. ***Jede Region zerfiel in einzelne Stadtstaaten. Der größte und auch einflußreichste Stadtstaat in der Amarnazeit war Sichem … Die Umgebung der Stadt weist für die Späte Bronzezeit II eine gute Besiedlungsdichte auf: ca. 16 Siedlungen.*** *Der Einfluß Sichems ging jedoch weit über sein stadtstaatliches Territorium hinaus. Aus den Armanabriefen erfahren wir, daß Labaja Stadtkönig von Sichem war. Er versuchte seine Macht bis weit in die Jesreel-Ebene hinein auszuweiten. Er konnte dort die Städte Schunem, Burkana und Harabu erobern (Brief Nr. 250). Andere Stadtstaaten wie Hebron, Jerusalem, Akko und Akschaf verbündeten sich gegen Sichem …“* (S. 65)

„Wir sehen …, wie zerrissen die innerpolitische Situation Palästinas war und wie peinlich es die Ägypter vermieden, sich da einzumischen. Dazu kommt, daß in dem kriegerischen Intrigenspiel der kanaanäischen Kleinkönige die ***Apiru*** *als entscheidende Kraft mitmischten. Sie wirken dabei als Erzfeinde Ägyptens; denn die ärgste Anklage, die die Kleinkönige in ihren Briefen an den Pharao gegeneinander erheben, ist, daß der eine oder andere den Apiru Einfluß gegeben hat. In dieser Gruppe der Apiru, wie sie uns in den Amarnabriefen begegnen, haben wir offensichtlich auch einen bestimmten Menschentyp vor uns: neu zugewanderte und zuwandernde Nomaden, die mit der protoaramäischen Völkerwanderung in Zusammenhang zu sehen sind. Daß diese Gruppen von den Ägyptern als besonders gefährlich eingeschätzt wurden, ist naheliegend, da solche Gruppen im Laufe der ägyptischen Geschichte immer wieder sehr gefährlich geworden sind. Gewissen kanaanäischen Kleinkönigen mußten jedoch die Apiru sehr willkommen gewesen sein und sie verstanden es, sie in ihre Autonomiebestrebungen einzubinden. Obgleich die Begriffe Habiru/Apiru und Hebräer sprachlich nicht gleichgesetzt werden können, besteht jedoch kein wesentlicher Unterschied zwischen den protohebräischen Sippen und Verbänden und den Apiru.“* (S. 65f)

„Mit Beginn der 19. Dynastie setzen über Palästina wieder schriftliche Nachrichten ein. König Haremhab, der letzte König der 18. Dynastie war früher Oberbefehlshaber der ägyptischen Truppen in Palästina gewesen und verfolgte eine sehr semitenfreundliche Politik … Erst die Könige der 19. Dynastie änderten die kurze, semitenfreundliche Politik und versuchten, ihre Machtstellung über Syrien-Palästina wieder zu gewinnen. Auslösendes Moment für den ersten Asienfeldzug Sethi I. (1303-1290 v.Chr.) ist eine Bedrohung des Kulturlandes durch Nomaden und Streitigkeiten zwischen kanaanäischen Stadtstaaten in Nordpalästina. Hamat, Pehel und Jenoam richteten sich gegen Bet Schean und Rechob. Seti I. rückte mit seiner Armee gegen Hamat und Jenoam. Bet Schean und Rechob wurden abgesichert. Ein weiteres Unternehmen führte Seti I. in die gleiche Gegend, um einen Angriff der ***Apiru*** *aus dem Ostjordanland abzuwehren.“* (S. 67)

„… Erst in einem Text Pharaos Merenptah (1224-1214 v.Chr.), welcher über einen Feldzug berichtet, hören wir wieder von Kanaan. Dieser Text auf der sogenannten Israel-Stele ist das einzige ägyptische Dokument, das den Namen ‚Israel‘ erwähnt. Die Stele stammt aus dem 5. Regierungsjahr des Königs. Der Schluß lautet:

‚Die Fürsten sind niedergeworfen und sagen:
keiner erhebt mehr den Kopf unter den Neun Bogen.
Zerstört ist Thnw, Hatti ist friedlich.
Kanaan ist mit allen Schlechten erobert worden;
Aschkelon ward fortgeführt und Gezer gepackt,
Jenoam ist zunichte gemacht.
***Israel** ist verwüstet und hat keinen Samen;*
Hr ist zur Witwe geworden für Ägypten.
Alle Länder insgesamt sind in Frieden;
Jeder, der umherschweifte, ist gefesselt
durch den König von Ober- und Unterägypten, …‘

TGI NR. 17“ (S. 68)

„… Der Name Israel ist durch die hieroglyphische Determination ‚Mann und Frau‘ als Menschengruppe/Stamm/Clan zu verstehen und nicht etwa als die Bezeichnung für eine Stadt. Ähnlich wie die drei Städte stellvertretend für alle kanaanäischen Stadtstaaten Palästinas stehen, so Israel für die halbnomadische Bevölkerung … Vom Ende des 14. Jh. bis Anfang des 12. Jh. v.Chr. Kam es in Ostjordanland zu einer wichtigen Veränderung. Die ursprünglich nomadischen Stämme der Edomiter, Moabiter und Ammoniter wurden seßhaft und entwickelten sehr rasch monarchische Staaten. Zum erstenmal kommt es auf dem Boden Palästinas zur Bildung größerer Staaten (Anmerk. d. Verf.: Edomiter, Moabiter und Ammoniter waren keine hebräischen Stämme. Die Stadtstaaten dieser Zeit waren nicht viel mehr als befestigte Bergdörfer*). “* (S. 69)

*„**Historisch faßbar wird Israel als Verband von 12 Stämmen erst auf dem Boden Palästinas im 11. Jh. v.Chr.**… “* (S. 75)

„Aus den Namen, die die Stämme im Kulturland tragen, wird deutlich, daß sie nicht bereits vor ihrer Ansiedlung so geheißen haben können, sondern daß die Namen einen Zusammenschluß einzelner Sippen, die in derselben Gegend ansässig waren, voraussetzen. Juda, Efraim, Benjamin und vermutlich auch Naftall sind Landschaftsbezeichnungen, die auf die dort siedelnden Clans übertragen wurden. Gad, Dan und vielleicht auch Ascher sind Gottesnamen. Benjamin besagt einfach, daß Clans von einem gewissen Punkt aus gesehen im Süden wohnen. ***Den Namen Issachar erhielten Sippen eines Gebietes, die um Lohn für Kanaanäer arbeiteten.** “* (S. 78)

„Der alttestamentlichen Überlieferung ging es darum, aufzuzeigen, daß alle diese Stämme das eine Israel bildeten. So versuchte man sie auf Ahnherren zurückzuführen, die von einem gemeinsamen Vater, doch nicht von derselben Mutter abstammen. Wichtig war dabei auch die Zahl zwölf, die symbolische Zahl der Vollkommenheit, des Ganzen. Die Stämme in das Zwölferschema zu pressen, war jedoch nicht ganz einfach.“ (S. 78)

„Das Siedlungsgebiet der israelitischen Stämme, wie es gegen Ende des 11 Jh. v.Chr. vorliegt, ist als Endprodukt einer längeren Entwicklung zu verstehen. Verschiedene Stämme hatten früher ein anderes Siedlungsgebiet, das sie aus je unterschiedlichen Gründen aufgeben mußten. Die Stämme Simeon und Levi siedelten in Mittelpalästina in der Umgebung Sichems. Beide Stämme verloren ihr Gebiet in Auseinandersetzungen mit dem kanaanäischen Sichem (Gen 34) und wurden vertrieben. Levi findet prak-

tisch überhaupt kein Territorium mehr und Simeon scheint weit südlich von Juda auf, wird dann völlig bedeutungslos und geht wahrscheinlich mit Levi in Juda auf. Zeitlich könnte man die Versprengung dieser Stämme gegen Ende des 13. Jhs. v.Chr. ansetzen, wo sich in Sichem archäologisch auch einige kleinere Zerstörungen feststellen lassen...“ (S. 78f)

„Es ist jedoch ganz unwahrscheinlich, daß die einzelnen Stämme bereits zu dieser Zeit (ca. 1300 v.Chr.) ihre uns bekannten Namen trugen, besonders was Juda, Dan, Gad, Ascher, Sebulon, Issachar und Naftali betrifft. Für Simeon, Levi, Ruben und Josef wird es jedoch die Bezeichnungen bereits gegeben haben, da es sich hier eher noch um Sippen denn Stämme handelt, die die Namen ihrer Ahnherrn tragen. Die anderen Namen dürften erst im Verlauf des 12. und 11. Jhs. v.Chr. auf Verbände von Sippen übertragen worden sein. Im 10 Jh. v.Chr. mag dann die Genealogie der 12 Söhne Jakobs etwa vollständig gewesen sein.“ (S. 79)

„Die Patriarchen der Bibel waren Kleinvieh-züchtende Halbnomaden, die in einem je unterschiedlichen Stadium zur Seßhaftigkeit waren ... Das Hirtenleben bedingt eine intensive Berührung mit der bereits seßhaften Bevölkerung. Die Halbnomaden beginnen z.B. Rinder in ihre Herden aufzunehmen und Land zu erwerben. Man darf sich allerdings den Prozeß der Seßhaftwerdung nicht linear denken. Die verschiedenen Stufen der bäuerlich-seßhaften und halbnomadischen Hirtenkultur sind in sich vertauschbar. Schon ansässige Bauern konnten ebenso durch widrige Umstände wieder zu nomadisierenden Hirten werden. Die notwendigen Kontakte von Halbnomaden mit dem Kulturland bringen es auch mit sich, daß sie gewisse Rechtsordnungen der Ansässigen übernehmen, obwohl ihre Sitten und Gebräuche weiterhin noch stark von den nomadischen Gegebenheiten geprägt sind.“ (S. 87)

„Durch den Kontakt mit dem Kulturland und seinen Bewohnern im Land Kanaan nahmen die hebräischen Stämme auch Elemente der kanaanäischen Religion auf, dies besonders dann, wenn sie mit einer städtischen Bevölkerung in ein Vertragsverhältnis treten, wie es bei Sichem belegt ist, wo die bereits konföderativen Clans Israel, Jakob und Joseph ihre Gottheit nun „El Elohei Israel“, „El den Gott Israels“ bezeichnen (Gen. 33,20). ***Die ursprünglich namenlose Gottheit wird mit dem obersten kanaanäischen El von Sichem gleichgesetzt.*** *Eine ähnliche Situation haben wir in Betel, wo Jakob den El von Betel mit seinem Vatergott identifiziert (Gen. 28). Eine Gleichsetzung zwischen dem kanaanäischen Summus Deus El und einzelnen Vatergottheiten war leicht möglich, da El als hintergründige Gottheit des kanaanäischen Pantheons ähnliche Züge aufweist.“* (S. 91)

„Für das spätere Israel galt JHWH als der alleinige und einzige Gott, dennoch aber hat die Bibel selber Erinnerungen daran bewahrt, daß die Väter fremde Götter verehrten (Gen. 35,1-7; Jos. 24,2,14f) und wird daher der historischen Wirklichkeit durchaus gerecht.“ (S. 92)

„Aus dem bisher Dargelegten hat sich bereits ergeben, daß für die langsame Seßhaftwerdung der Patriarchensippen in Süd- und Mittelpalästina die späte Bronzezeit, näher das ***15. und 14. Jh. v.Chr.*** *am überzeugendsten erscheint. Die Ahnväter können jedoch auf eine frühere Zeit zurückweisen, wovon die Bibel in den Wanderungen der Sippe Terachs von Ur nach Haran Erinnerungen bewahrt haben könnte. Es ist zwar an den Patriarchen als historischen Personen festzuhalten, aber sie selber müssen z.B.*

überhaupt nicht in Palästina gewesen sein. Erst ihre Nachkommen, die sich in Palästina ansiedelten, können ihre Namen mit ins Land gebracht haben und lokalisierten sie an Orten, die für sie im Laufe von Generationen wichtig geworden waren und verbanden die Erzväter mit den einheimischen, kanaanäischen Traditionen.“ (S. 92f)

(Hervorhebungen und Unterstreichungen durch den Verf.)

Wie die Arbeit von *Karl Jaros* und die ägyptischen Amarnabriefe belegen, waren die Hebräer (*Habiru/Apiru*) schon einige Jahrhunderte vor 1200 v.Chr. in Kanaan, haben aber *„in einer langjährigen Entwicklung“* keine höhere Kultur hervorgebracht, mischten jedoch im kriegerischen Intrigenspiel der kanaanäischen Kleinkönige als entscheidende Kraft mit! – ein Verhaltensmuster, das sie anscheinend bis in die heutige Zeit bewahrt haben. Da ihr Auszug aus Ägypten zweifellos zur Zeit einer gewaltigen Naturkatastrophe stattgefunden hat, kommt dafür nur die Zeit um das Jahr 1628 v.Chr. in Frage!

Karl Jaros geht in seinem Buch auch auf die Religion der Kanaaniter ein, hier nur einige Auszüge:

„Die Quellen aufgrund derer wir die religiösen Vorstellungen der Kanaanäer im 2. Jt. v.Chr. erschließen können, sind neben den materiellen Funden wie Tempel, Kultgeräte, Götterfiguren und Bildkunst die mythologischen und kultischen Texte der kanaanäischen Küstenstadt Ugarit.

Die Religion der Kanaanäer ist komplex, jedoch trotz aller Vielfalt überschaubar. Im wesentlichen sind zwei Arten von Heiligtümern zu unterscheiden: die offene Kulthöhe und der Tempel im städtischen Gebiet. Die Kulthöhe ist ein freier Ort, der meist durch eine besondere landschaftliche Lage ausgezeichnet ist. Zu ihm gehören der Altar, Wasserbecken und die die Gottheiten vergegenwärtigenden hl. Steine (später im Hebr. massebot genannt) und hl. Bäume bzw. Kultpfähle (später im Hebr. ascherot genannt). In den Städten herrschte der Tempel vor, der meist von einem Hof umschlossen war. Im Tempelhof standen der Brandopferaltar und oft auch ein großer Kultstein. Die Form der Tempel konnte die des Breit- oder Langhauses sein. Durch Aneinanderreihung von Räumen an einer Achse kann es zur Dreiteilung von Vorraum, Hauptraum und Allerheiligstes kommen. Im Allerheiligsten stand das Kultbild der Gottheit oder auch nur ein Kultstein. Die blutigen Opfer wurden auf dem Brandopferaltar auf dem Hof dargebracht, andere Opfer und Votivgaben deponierte man im Tempel. Auch das Rauchopfer wurde im Tempel vor der Gottheit vollzogen. Als Opfertiere galten und dienten: Rind, Schaf, Ziege, Gazelle, Taube. Das Heiligtum galt allgemein als irdischer Wohnsitz der Gottheit.“ (S. 70)

„Eine Eigenart der kanaanäischen Religion dürfte auch die kultische Prostitution gewesen sein. Ähnlich wie für das Menschenopfer fehlen zwar für das 2. Jt. v.Chr. Belege, aber man wird die Kultprostitution doch annehmen müssen. Der ideelle ***Ausgangspunkt ist der, daß der Mensch in Nachahmung der heiligen Hochzeit des Fruchtbarkeitsgottes mit seiner Geliebten in mystische Einheit mit dem Göttlichen kommen will, um die irdische Fruchtbarkeit zu gewährleisten****. Der Vollzug der heiligen Hochzeit ist daher für den Kanaanäer ein Bekenntnis zum Vertrauen in seine Götter. Und gerade deswegen wurde später von den Propheten Israels diese religiöse Praxis verurteilt, weil sie für die Israeliten Glaubensabfall von JHWH bedeutete!* ***Der***

***Kanaanäer glaubte auch an ein Weiterleben nach dem Tod**. Die kanaanäische Idee des Grabes ist, daß dieses als Haus des Toten gilt, in dem er weiter existieren kann …“* (S. 71)

„EL: war die oberste Gottheit der Kanaanäer … ASCHIRAT: ist die Gemahlin des Gottes El, die Mutter der Götter, gleichsam eine Personifizierung des Mutterschoßes … Im Alten Testament heißt sie Aschera … ASCHTART: ist eine Fruchtbarkeitsgöttin mit ausgeprägt sexuellem Kult. Im Alten Testament lautet ihr Name Astarte.“ (S. 73f)

Schon aus dieser kurzen Beschreibung der Kulte und Götter wird deutlich, daß die **Kanaaniter eindeutig nordisch geprägt waren** und im Vergleich zu den Juden damals schon eine wesentlich höhere Kultur besaßen.

DAS „VOLK ISRAEL“ – DIE ENTLARVUNG EINES GROSSEN SCHWINDELS

Immer wieder wird von Vertretern des Judentums auf die Besonderheit der jüdischen Religion sowie die Auserwähltheit und die rassische Reinheit des Volkes Israels betont. Daß die Hebräer schon seit ihrem Erscheinen im Land Kanaan über lange Zeit nordische Kulte und Religion übernommen hatten und erst durch die nordischstämmigen Philister zu höherem technischen Wissen und Weistum gelangten, wurde zuvor hinreichend belegt. Da von vielen, besonders von gläubigen Juden, so viel Wert auf die Reinhaltung ihrer Rasse gelegt wird, möchten wir nachfolgend den Aspekt der Vermischung des Volkes Israels mit anderen Völkern einmal etwas tiefergehend untersuchen.

Im Kapitel „Kurzschau der Geschichte der Philister und Phönizier“ hatten wir schon die Vermutung geäußert, daß die südlicher (im späteren Machtbereich der Hebräer bzw. Juda) siedelnden Philister sich im Laufe der Jahrhunderte mit den Hebräern zumindest zu einem gewissen Teil vermischt haben; **und daß später** – als die Hebräer ab 622 v.Chr. wieder zur jüdisch-mosaischen Religion zurückgekehrt waren und die kulturtragende Bildungs- und Führungsschicht der in ihrem Machtbereich siedelnden Philister eliminiert hatten (vgl.: 2Kön. 23,24) – **die im Machtbereich der Hebräer bzw. des Königreichs Juda übriggebliebenen nordischstämmigen Bewohner quasi im hebräischen Volk aufgegangen sind**.

Im Alten Testament findet man zuhauf Überlieferungen, die darauf hinweisen, daß sich die Hebräer schon während ihres Aufenthalts in Ägypten (die Josephiten waren halbe Ägypter, 1. Mose 41,45), vor allem aber in Kanaan während der Königszeit mit der einheimischen Bevölkerung über viele Jahrhunderte vermischten. So läßt denn auch der Prophet *Hesekiel* Gott der Stadt Jerusalem zurufen (Hes. 16): ***„Von Ursprung und von Geburt bist du eine Kanaaniterin; dein Vater war ein Amoriter, deine Mutter eine Hethiterin“***, und wirft den israelitischen Bewohnern vor, daß sie sich mit diesen fremden Elementen vermengt hätten. Gerade die Judäer müssen unter allen Israeliten am meisten amoritisches Blut in sich aufgenommen haben, weil die Amoriter den Süden Kanaans, die Gebiete Simeons, Judas und Benjamins am dichtesten bevölkert hatten.

Da die sephardischen (hebräischstämmigen) Juden ein sehr unterschiedliches und in manchen Fällen sogar ein dem nordisch-europäischen Typus ähnliches Aussehen besitzen, ist es sehr wahrscheinlich, daß die ursprünglich aus der Himalaja-Region stammenden, etwas dunkelhäutigen und schwarzhaarigen Hebräer (Abhiras) ihr ehemals asiatisches Aussehen durch die Vermischung mit den Kanaanäern und Philistern schon damals größtenteils verloren hatten.

Es ist bis heute umstritten, ob nicht sogar *David* selber halb oder gar zu dreiviertel Amoriter gewesen ist. Die Bibel legt an verschiedenen Stellen besonderen Nachdruck auf seine Blondheit, doch helle Haut und blondes Haar kam bei den Hebräern (schon gar dieser Zeit) niemals vor, sondern diese Charakteristika des nordischen Menschen erhielten die Hebräer erst durch die Amoriter und andere nordische Stämme. Es ist daher ganz und gar nicht abwegig, daß *David*, ein in Bethlehem (in einer von den Amoritern am dichtesten bevölkerten Gegend) geborener Hirte, eine Amoriterin zur Mutter gehabt haben mag. Auch *David's* Charaktereigenschaften – Kühnheit, Sorglosigkeit, schwärmerischer Sinn, Vorliebe fürs Abenteuerliche (so wie sie in den Überlieferungen dargestellt werden) – scheinen für eine nordische Abstammung zu sprechen.

Ganz abgesehen von der Vermischung der Hebräer mit der nordischstämmigen Bevölkerung Palästinas gibt es deutliche Hinweise dafür, daß sogar ganze Stämme des sogenannten „Volkes Israel" nordischer Abstammung waren (!), wie z.B. die **Omriden**, von denen wir weiter unten noch Näheres erfahren werden.

Ein weiterer nordischer Stamm des „Volkes Israel" war anscheinend auch der aus der Bibel bekannte **Stamm „Dan"**, welcher als der Stamm der Danaer *(Homer's* Bezeichnung für Griechen) zu identifizieren ist, der mit den zwischen 1100 und 900 v.Chr. aus Kanaan abgewanderten Denen in Verbindung zu bringen ist. Es ist anzunehmen, daß die Hebräer in ihrer kriegerisch starken Zeit unter *David* versucht hatten, auch den Stamm der Denen (Danaer) in ihre politischen Interessen einzubinden. Anscheinend haben die Danaer jedoch Palästina schon alsbald in Richtung Griechenland verlassen, um dort eine neue, freie Existenz zu gründen, aus der später die große griechische Kultur hervorgegangen ist. Einen Hinweis darauf finden wir in dem Buch ***Die Philister*** von Trude und Mosche Dotan (Diederichs 1995):

„Eine der frühesten Passagen hebräischer Dichtung, ‚Debora's Siegeslied' (Richter 5), verdunkelt das Rätsel noch mehr. Die Prophetin preist und tadelt die Stämme abwechselnd, je nach Eifer, mit dem sie dem bedrohten israelitischen Bund zu Hilfe kamen. Bei der entscheidenden Schlacht – einem blutigen Kampf gegen Streitwagen der Kanaanäer nahe dem Berg Tabor im Norden – fehlten die Männer von Dan. Verärgert fragte die Prophetin: ‚Und warum weilt Dan bei den Schiffen?' Für Professor Yigael Yadin (‚And Dan, Why Did He Remain in Ships?', AJBA 1, 1968) wurde das Bild deutlicher. Ein israelitischer Stamm, der zur See fährt? Ein israelitischer Stamm, der vorher nicht als israelisch gegolten hatte? Sein Richter ein überlebensgroßer Held, den Helden der griechischen Mythologie ähnlicher als den Richtern des Volkes Israels? Yadin zog den Schluß, daß es mehr als zufällige Verbindungen zwischen dem Danuna genannten Seevolk und dem Stamm Dan gegeben haben mußte. Und die Beweiskette schien in diese Richtung zu deuten: Nach ihrem Auftauchen in der großen Schlacht zu

Lande und zu Wasser zur Zeit Ramses' III. und ihrer Ankunft in Kanaan verschwanden die Danuna auf mysteriöse Weise …"

Damit wir nachvollziehen können, wie es dazu kam, daß in der hebräischen Bibel nordische Stämme zum „Volk Israels" gezählt werden, müssen wir uns nun einige Ausschnitte und Aspekte der Geschichte des „Volkes Israels" noch einmal genauer vor Augen führen und prüfen, inwieweit in den alttestamentarischen Überlieferungen eine Verfälschung der tatsächlichen Geschichte stattgefunden hat.

Hierzu liefern uns u.a. die Bücher ***Keine Posaunen vor Jericho – die archäologische Wahrheit über die Bibel*** und ***David und Salomo – Archäologen entschlüsseln einen Mythos*** der beiden israelischen Wissenschaftler *Israel Finkelstein* (Archäologe, Universität Tel Aviv) und *Neil A. Silberman* (Historiker, Archäologisches Forschungsinstitut Ename, Belgien) wertvolle Hinweise – die mit unseren Recherchen und Forschungen im Einklang stehen und folgendes Bild der damaligen Zeit ergeben.

Um das Jahr 1.000 v.Chr. existierte im nördlicheren Teil des kanaanäischen Hochlandes westlich und östlich des Jordans (das Gebiet ab Jerusalem etwa 25 Km nach Norden und ebenso nach Osten) unter „König" *Saul,* ein kleines, relativ dicht besiedeltes Gebiet von am Ende gut 230 Dörfern mit ca. 40.000 Menschen. Dieses kann als das Kernland der Sippe *Saul* (Stamm Benjamin) bezeichnet werden. Wenn wir vom „Königtum" *Saul's* lesen (was im BROCKHAUS als „Häuptlingtum" bezeichnet wird), so muß uns dabei bewußt sein, daß dies erstens zur damaligen Zeit in der Region lediglich „Stammesfürstentum" bedeutete und daß zweitens die ganze Geschichte ja erst über 300 Jahre später aus einer verklärenden und tendenziösen Retrospektive niedergeschrieben worden ist.

Der südliche Teil des kanaanäischen Hochlandes war hingegen aufgrund der geologisch und klimatisch ungünstigeren Verhältnisse nur äußerst dünn mit ärmlichen, halbnomadischen Bauern und Hirten besiedelt. Es existierten dort gerade mal 20 Siedlungen mit vielleicht 5.000 Menschen. Aus dieser Region stammte *David* (der wahrscheinlich ursprünglich einmal *Elhanan* hieß). Die Menschen dort waren schon immer neidisch auf das nördlichere, wohlhabendere und prosperierende Gebiet, konnten aber aufgrund der schlechteren materiellen und personellen Verhältnisse nichts gegen ihre Situation tun und mußten sich quasi mit ihrem Schicksal abfinden. Für viele Menschen war eine „legale" Existenz gar nicht möglich und sie wurden somit gezwungenermaßen zu „Gesetzlosen".

Nachdem *David* einige Zeit bei den Philistern verbracht und von ihnen gelernt hatte, dann an den „Hof König *Saul's"* gezogen war, es sich dort aber mit dem Herrscher verdorben hatte, flüchtete er unter *Saul's* Verfolgung in das südliche Bergland und wurde dort bald Anführer „à la Robin Hood" einer schlagkräftigen Gruppe (300-400 Mann). Mit seiner Bande Gesetzesloser (Apiru) und unter Duldung von Achisch, des Königs der Philisterstadt Gat, startete er immer wieder brutalste Überfälle in die Umgebung. *„… David zog hinauf mit seinen Männern und fiel ins Land der Geschuriter und Girsiter und Amalekiter ein; denn diese waren von alters her die Bewohner des Landes … Und so oft David in das Land einfiel, ließ er weder Mann noch Frau leben und nahm mit Schafe, Rinder, Esel, Kamele und Kleider …"* (1.Sam 27,2-9) Als Apiru-Rebell war *David* also schlicht nicht mehr als ein Anführer einer marodierenden Räuberbande.

Saul's kleines „Reich" hingegen blühte immer mehr auf. Er gewann mehrere Kleinkriege gegen die umliegenden Territorien und teils auch Philister und weitete seinen Machtbereich immer mehr nach Norden und Westen aus.

Die entscheidende Wende ging dann wieder einmal vom entfernten Ägypten aus, das unter Pharao *Scheschonk I.* versuchte, seine alte Vormachtposition wieder zu erlangen. Der Pharao unternahm einen Feldzug nach Norden in das Land Kanaan. Unterstützung bekam er dabei diesmal von den Philistern, denen *Saul* schon zu mächtig geworden war. *Saul* sah das Unheil kommen und traf mit seinem einstigen Feind *David* ein Abkommen, wonach *David* ihm mit seiner schlagkräftigen Truppe von inzwischen wahrscheinlich immerhin 600 Mann im absehbaren Kampf gegen die Koalition von Ägyptern und Philistern helfen sollte.

Der Tag der entscheidenden Schlacht kam und *David* kämpfte in der Tat – er verteidigte allerdings nur sein eigenes, südliches Territorium, *Saul* ließ er ins offene Messer laufen. In der Schlacht von Eben-Ezer wurde *Saul's* Streitmacht vernichtend geschlagen und *Saul* selber getötet. Damit war auch das kleine „Königreich" *Saul's* vernichtet und in der Folge ist dort ein starker Rückgang der Besiedlung und der Kultur zu verzeichnen.

David war der lachende Dritte, der letztliche Nutznießer. Nachdem sich die Koalitionsstreitmacht *Scheschonk's I.* nach ihrem Sieg über *Saul* wieder zurück gezogen hatte und sich der Niedergang des nördlichen Gemeinwesens abzeichnete, gelang es *David,* einen Teil des Territoriums, das zuvor von *Saul* beherrscht worden war, – vielleicht sogar in Absprache mir den Ägyptern bzw. Philistern – zu besetzen. Er kontrollierte jetzt also das kärgliche südliche und Teile des nördlichen kanaanäischen Hochlandes und eroberte auch noch das als lokales Zentrum geltende Bergdorf Jebus der Jebusiter, das spätere Jerusalem, hinzu. In der über 300 Jahre später geschriebenen Bibel wird die ganze Geschichte dann als von Gott gelenkt hingestellt. Gott selbst habe *Saul* verstoßen und seinen Thron *David* übertragen.

David mußte sich von nun an von der verbliebenen nördlichen Bevölkerung ständig den Vorwurf gefallen lassen, an *Saul* Verrat geübt zu haben. Auch dies ist einer der Urkonflikte zwischen dem Nord- und dem Südreich. Innere Konflikte führten dann wahrscheinlich auch zu seinem unrühmlichen Ende.

Immerhin wurde durch *David* eine Ahnenfolge begründet, die erst im späten 6. Jh., also 500 Jahre später und nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft, erlöschen sollte. Sein in der Geschichte so berühmter Sohn *Salomo* führte die Herrschaft über dieses Gebiet, das wir dann als Juda bezeichnen können, dann lediglich weiter. Vielleicht gelang es ihm auch, die Macht wieder ein wenig zu festigen und bestimmt wurde in Jerusalem, was immer noch nicht mehr als ein etwas befestigtes Bergdorf mit vielleicht 500 Einwohnern war, auch ein kleiner Tempel errichtet. Für ein „großes Reich" Juda oder Israel mit einer strahlenden Stadt Jerusalem und einem mächtigen Tempel gibt es jedoch keine Belege, weder unter *Saul,* noch *David,* noch *Salomo*.

All diese verklärenden Geschichten sind lediglich Mythen – bewußt von den Nachfahren kreierte Mythen und Legenden, um sich zum einen im Glanze ihrer Ahnen zu sonnen, sich selber in die ruhmreiche Ahnenreihe einzureihen und zum anderen mit der

Vergangenheit ihr gegenwärtiges Tun zu rechfertigen und zu legitimieren – historisch haltbar ist davon nichts.

Die weitere Entwicklung der folgenden einhundert Jahre sei hier nur kurz dargelegt. Bald schon nach *Salomo's* Tod teilte sich das kleine Reich Juda wieder in einen nördlichen und südlichen Teil auf. Und jetzt vollzog sich wahrscheinlich die religiöse „Ursünde" des Nordens, indem der abtrünnige König *Jerobeam I.* an der alten Kultstätte Bethel einen Altar errichtete, der eine unmittelbare Konkurrenz zum Jerusalemer Tempel darstellte. Diese vermeintliche Abkehr vom (damals noch gar nicht existierenden) alleinigen Gott und der wahren Religion „Israels" sollte in späteren Jahrhunderten immer wieder als Grund dafür heran gezogen werden, den Norden zu attackieren, ihn des Verrats am Gott der Juden zu bezichtigen. Wir wissen aber heute, daß ein Monotheismus mit Jahwe erst viele hundert Jahre später kreiert wurde, hingegen zur Zeit *David's* und *Salomo's* in ganz Juda aber tatsächlich viele Götter verehrt wurden (neben Jehowa/Jahwe, El und Baal u.a. auch der Gott des „israelischen" Heeres Zebaoth).

Wir befinden uns nun in der Mitte des 9. Jahrhunderts. Im nördlichen Kanaan um die Städte Megiddo, Dan, Hazor und Samaria hat sich ein großes Gemeinwesen, ein regelrechter Staat, ein Königreich unter dem Herrscher *Omri* und seinen Nachfahren, den sog. Omriden, unter der Bezeichnung Is-Ra-El herausgebildet. Die Omriden waren jedoch definitiv keine Hebräer, sondern Nachkommen der seit vielen Jahrtausenden in Kanaan und ganz Vorderasien ansässigen und aus dem Norden stammenden Völkern – den Atlantern. Die nordische Abstammung wird auch aus ihrer Religion und ihrem Kult ersichtlich (worüber wir weiter unten mehr erfahren werden) und wird noch eine bedeutsame Rolle spielen.

Samaria war die mächtige, befestigte und ausgebaute Hauptstadt dieses nördlichen, nordischen Reiches Is-Ra-El. Die Omriden bildeten eine große Herrscherdynastie und *„… dehnten z.B. die Macht über das moabitische Territorium südlich des Jabbok aus. Aus ihrer Abhängigkeit konnte sich erst König Mesa zur Zeit des Joram (851-845 v.Chr.; letzter König der Dynastie Omris) befreien (Mesa-Stele, 2.Könige 3). Der Dynastie Omris folgte von 845-747 v.Chr. die Dynastie Jehus, der durch einen Putsch an die Macht gekommen war (2.Könige 9-10). Wichtigster König dieser Dynastie war Jerobeam II. (787-747 v.Chr.), dessen Regierungszeit – politisch gesehen – erfolgreich gewesen ist (2.Könige 14,2329)."* (BROCKHAUS, 2006)

Und nun kommt es – das südliche „Königreich Juda" unter den Nachfahren *David's* ist laut *Finkelstein* und *Silberman* zu dieser Zeit zum Vasallenstaat des nördlichen Omriden-Reiches geworden! (Also genau umgekehrt, als es in der Bibel dargestellt wird! – was übrigens schon an dieser Stelle darauf schließen läßt, wer und mit welcher Intention diesen Teil der Bibel geschrieben hat!) Sämtliche neueren Erkenntnisse sprechen dafür, daß es in Kanaan **zwei Teilreiche** mit zwei unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und verschiedener Wirtschaftsweise gab, von denen das dominierende, nördliche Israel und das südliche Juda hieß. Israel, das Nordreich mit den besten Handelsverbindungen, fruchtbaren Böden und seinem gemäßigten Klima, war ein wohlhabendes und blühendes Reich, das Südreich Juda mit seiner felsigen Gebirgsregion und geringen Bevölkerung dagegen spielte eine untergeordnete Rolle, es war arm und schwach, seine Wirtschaft konnte den dort lebenden Hebräern gerade ihr Überleben sichern.

Den meisten Menschen ist bis heute nicht bekannt, daß (wie auch schon Je-ru-sal-em) selbst **der Name Israel eindeutig nordischen Ursprungs ist** (Is-Ra-El – Is = typische nordische Silbe mit mehreren Bedeutungen, u.a. Eis; Ra = Sonnengott; El = oberster Gott des kanaanäischen Pantheons).

Auffällig ist, daß in der ja erst viel später geschriebenen Bibel die Könige des Nordreichs (Israel) immer sehr schlecht wegkommen, was ganz klar darauf hindeutet, daß **die Erzählung in der Bibel aus der Sicht des Südreichs Juda verfaßt** wurde, d.h. es wird dabei immer von der Idee ausgegangen, daß Jerusalem die einzige rechtmäßige heilige Stätte ist. Ganz gleich, was die Könige des Nordreichs tun, sie haben keine Chance, im Buch der Könige gut beurteilt zu werden. Zum Beispiel betrachtet die Bibel die o.g. Dynastie *Omri's* mit der mächtigen Hauptstadt Samaria als lasterhaft und abtrünnig und das Herrschaftsgebiet der Omriden als ein kleines abgesplittertes Reich, wogegen in anderen Quellen von einem gewaltigen Reich mit einem mächtigen König die Rede ist und Omris Sohn Ahab als bedeutender Herrscher erwähnt wird.

Megiddo war wichtigstes Zentrum für den bedeutsamen Pferdehandel von Ägypten nach Assyrien geworden und der Bevölkerung des Kleinstaates Juda müssen die geradezu kosmopolitischen Gesellschaftsverhältnisse des Nordens wie eine fremde Welt vorgekommen sein. Unter den Omriden wird Jerusalem zu einem wichtigen Verwaltungszentrum des Südens ausgebaut, wohingegen das südlich davon liegende südkanaanäische Hochland weiter im Status eines Hirten- und Bauernlandes ohne Schrift und Kultur verharrt. Am Anfang des 8. Jahrhunderts befand sich Juda also immer noch auf einem relativ niedrigen Stand der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Aus archäologischer Sicht können wir daher davon ausgehen, daß das erste richtige Königreich Israel, was man berechtigterweise auch als ein solches bezeichnen kann, im frühen 9. Jahrhundert v.Chr. unter der Herrschaft der Omriden entstand!

Wie die Kultur der Omriden, viele andere archäologische Funde und selbst viele Hinweise in der Bibel auf eine „heidnische" Bevölkerung nördlich des Landes Juda belegen, wurde im Nordreich Israel gewiß kein Jahwe-Kult gepflegt. Wie kam es aber dazu, daß die Juden in späterer Zeit ehemals nordische Stämme zu den ihren zählten und es im Alten Testament so erscheinen lassen, als sei Jahwe auch der Gott des heidnischen bzw. nordischen Israels gewesen? **Die Autoren des Alten Testaments schreiben den beiden Teilreichen zu unrecht einen gemeinsamen Jahwe-Kult zu!** – richtig ist, daß selbst die Hebräer während ihres Aufenthalts in Kanaan bzw. Palästina den **Jahwe-Kult über fast tausend Jahre nahezu gänzlich in Vergessenheit gerieten ließen, nordische Götter anbeteten sowie nordische Sonnenreligion und Kultur lebten**, wie wir weiter oben schon dargestellt haben.

(Anmerkung: Kurz einmal zurück zu der zuvor erwähnten sogenannten **Israel-Stele**, das einzige ägyptische Dokument, das den Namen „Israel" erwähnt. Der darauf enthaltene Text des Pharaos Merenptah [1224- 1203 v.Chr.], welcher über einen Feldzug in Kanaan und die Vernichtung Israels berichtet, meint also nicht ein hebräisch-jüdisches Volk, sondern das nordischstämmige Ur-Israel. Dieser Feldzug Merenptah's ist wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem ersten atlantischen Krieg [der Nordsee-Atlanter gegen Ägypten] zu sehen, da das nordischstämmige Ur-Israel, was ja nur wenige Jahre später von den Atlantern als Rückzugsgebiet genutzt wurde, anscheinend mit den Nordmeervölkern [Atlanter] verbündet war.)

Diese Widersprüchlichkeiten in der Geschichte des Judentums lassen sich nur damit erklären, daß die **Autoren der hebräischen Bibel**, als sie unter König *Josia* nach 622 v.Chr. damit begannen, die Geschichte des frühen „Israels“ zu verfassen, dabei **eine religiös motivierte politische Intention verfolgten**, die zu einer erheblichen Verzerrung der tatsächlichen Begebenheiten führte! Hierbei ist das Jahr 622 v.Chr. der Herrschaft König *Josia's* zweifellos ein **Schlüsseldatum in der Geschichte Palästinas und des Judentums**.

(Anmerkung: Bei unserer Suche nach den Beweggründen der Verfälschung der tatsächlichen Geschichte des „Volkes Israel“ sind uns die Erkenntnisse der zuvor schon genannten Wissenschaftler *Israel Finkelstein* und *Neil A. Silberman* sehr hilfreich. Zu den o.g. Büchern dieser beiden Autoren gibt es auch eine hervorragende vierteilige Videodokumentation von hohem geschichtlichen Erkenntniswert, ***Die Enthüllung der Bibel***, die der Fernsehsender ARTE Ende Dezember 2006 erstmals ausgestrahlt hat – diese Dokumentation möchten wir hiermit ausdrücklich empfehlen.)

Was geschah weiter in Kanaan, was wurde aus dem Reich Israel und seinem Vasallenstaat Juda unter den Omriden-Nachfolgern? Das Blatt der Geschichte wendet sich. Als im 8. Jahrhundert v.Chr. die Assyrer das Nordreich Israel bedrängen und um 722 v.Chr. unter dem grausamen *Sargon II.* auch das Kernland des Omriden-Reiches mit der Hauptstadt Samaria fällt und unter dem neuen Namen Samerina als assyrische Provinz annektiert wird, flüchtet ein Großteil der Bevölkerung Israels (ca. 75%) in das südliche Juda (das sich schon zuvor für eine Existenz als Vasallenstaat Assyriens entschieden hatte und somit verschont blieb), um der drohenden Deportation zu entgehen. Fortan trägt Juda das Erbe Israels und repräsentiert die übriggebliebene israelitische Nation.

Durch den Flüchtlingsstrom aus dem Norden wächst die Bevölkerungszahl in Juda beträchtlich an. Innerhalb von ca. 25-40 Jahren vergrößert sich Jerusalem flächenmäßig um das zehnfache. Unter König *Hiskia* wandelt sich die Kleinstadt Jerusalem von 6 ha zu einer 60 ha großen Stadt mit einem großen Schutzwall. Die Metropole mit einem großen Schutzwall und die Bevölkerungszahl schoß im gleichen Zeitraum von 1.000 auf über 12.000. Die Stadt scheint sich dann, nach *Sargon's* Tod, auf eine Auseinandersetzung mit dem assyrischen Reich vorbereitet zu haben, denn *Hiskia* läßt auch um die neuen Stadtteile Jerusalems starke Befestigungsmauern errichten. Als letztes „selbständiges“ Königreich westlich des Jordans nutzt Juda seine wirtschaftlichen Möglichkeiten als Vasallenstaat der Assyrer. Im Zuge dieses wirtschaftlichen Aufschwungs entsteht eine neue Form der öffentlichen Kommunikation: Juda entdeckt das geschriebene Wort. Die Kultur blüht auf und es kommt unter *Hiskia* zu großen Bauprojekten, wie z.B. dem Siloa-Tunnel, der für die autonome Wasserversorgung des gewachsenen Jerusalems zentrale Bedeutung erlangt. Solche technischen Meisterleistungen waren durch die Zuwanderer und ihr Wissen aus dem Norden nun möglich geworden.

Gleichzeitig waren mit den israelischen Zuwanderern aber auch vermehrt nordischer Kult und nordische Religion nach Juda gekommen (Man würde heute vielleicht von Multi-Kulti sprechen). *Finkelstein/Silberman* schreiben hierzu: *„Diese Menschen blieben den kultischen Traditionen ihrer Heimat verbunden und hielten an den alten Kultstätten des Nordens fest, deren wichtigste der Tempel von Bethel inmitten ihrer Stam-*

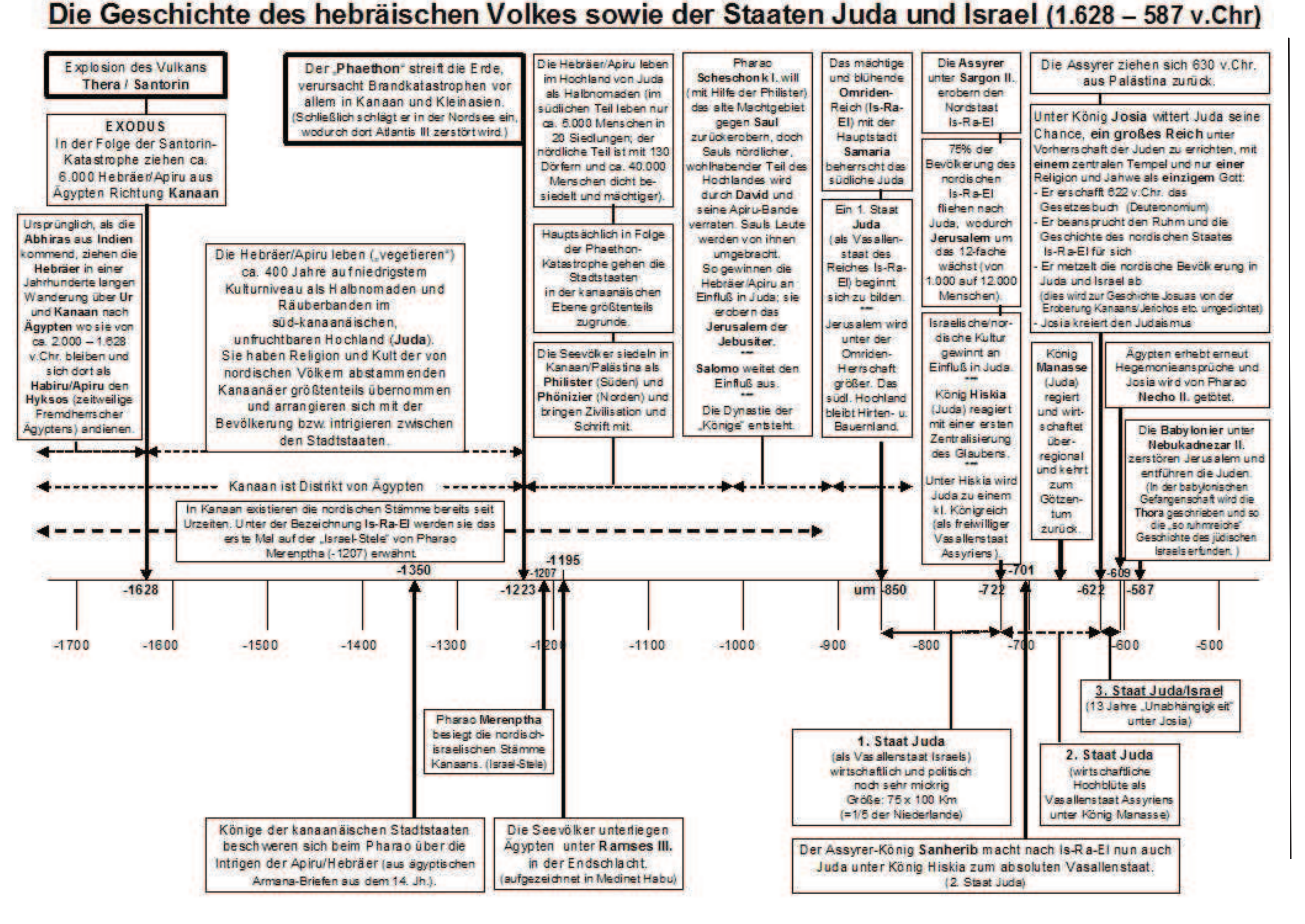
mesdörfer lag. Für die Behörden Judas bedeutete dies eine ernste religiöse Herausforderung. Offenbar war die Lösung des Problems ein Verbot aller Heiligtümer – der Kultstätten des ländlichen Juda ebenso wie des Tempels in Bethel – bis auf den königlichen Tempel in Jerusalem. Mit anderen Worten: Hinter Hiskia's kultischer >Reform< steckte kein puritanisch-religiöser Eifer, sondern innenpolitische Notwendigkeit. Die Kultreform war ein wichtiger Schritt zu einer neuen Identität Judas…" (*David und Salomo* S. 128)

Hiskia beabsichtigte also eine Stärkung der einigenden Elemente des Staates. Es ging ihm um die Zentralautorität des Königs und der Führungsschicht in der Hauptstadt Jerusalem und im gleichen Zuge auch um eine Schwächung der alten, regionalen, auf den Klans basierenden ländlichen Führungsstrukturen. Die auch in ihrer Religion unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen Judas sollten mit radikalen Mitteln geeint werden, wodurch *Hiskia* in der hebräischen Bibel als einer der gerechtesten Könige Judas dargestellt wird, der *„tat, was dem Herrn wohl gefiel, ganz wie sein Vater David"* (2. Kön. 18,3): *„Er entfernte die Höhen und zerbrach die Steinmale und hieb das Bild der Aschera um und zerschlug die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte. Denn bis zu dieser Zeit hatte ihr Israel geräuchert und man nannte sie Nehuschtan. Er vertraute dem HERRN, dem Gott Israels, sodaß unter allen Königen von Juda seinesgleichen nach ihm nicht war noch vor ihm gewesen ist."* (2. Kön. 18,4)

Finkelstein und *Silberman* erkennen die besondere Situation in der sich Jerusalem unter *Hiskia* befindet: *„Im Vergleich mit den großen Städten des Nordens war Jerusalem zwar immer noch eine Kleinstadt gewesen. Doch jetzt war es dazu bestimmt, zum Mittelpunkt des gesamten Volkes Israel zu werden. Diese schlagartige Erkenntnis der historischen Bedeutung Jerusalems war ursächlich für die Kompilation einer offiziellen davidischen Dynastie. … Die Abfassung einer nationalen Geschichte war ein wichtiges Instrument."* (*David und Salomo* S. 129)

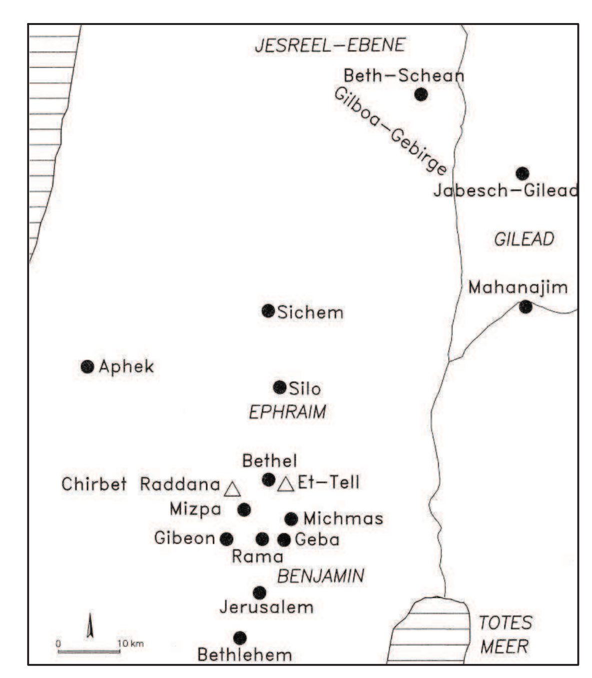
Und jetzt verstehen wir auch, warum die geschichtlich eigentlich unterschiedlichen Erzählstränge des Nordens *(Saul, Omri)* und des Südens *(David, Salomo)* hier und zu dieser Zeit, um das Jahr 700 v.Chr., zu einem großen Epos zusammengewebt werden mußten: *„Unter Hiskia, als mindestens die Hälfte der Bewohner Judas Israeliten waren, konnte Juda die geschichtlichen Überlieferungen des Nordreichs nicht mehr einfach ignorieren oder sogar zu tilgen versuchen. Um das Königreich zu einen, mußte man diesen Traditionen Rechnung tragen. Man mußte sie in eine offizielle Geschichte einbinden, um den ideologischen Druck zu verringern und den umfassenden Herrschaftsanspruch der Könige von Juda zu legitimieren."* (*David und Salomo* S. 130)

Assyrien war nach *Sargon's* Tod durch verschiedene Unruhen und Aufstände für eine Weile geschwächt, was bei *Hiskia* den verwegenen Plan entstehen ließ, das Nordreich Israel nun für Juda zu erobern. Doch *Hiskia*, wie auch die Philister, die die Gunst der Stunde ebenfalls für sich nutzen wollten, hatten Assyrien falsch eingeschätzt. Im Jahr 701 v.Chr. Unterwarf *Sanherib*, ein Sohn des assyrischen Königs *Sargon II.,* auch Juda, ließ *Hiskia* als gedemütigten König aber am Leben und im Amt. Der Preis für sein Überleben war allerdings hoch. Der Bibel zufolge mußte er dem assyrischen König einen enormen Tribut bezahlen.

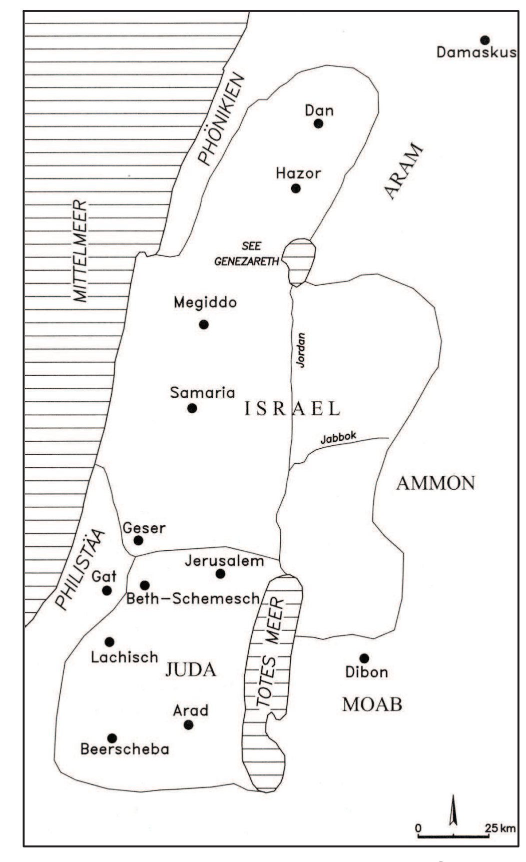

Die Geschichte des hebräischen Volkes sowie der Staaten Juda und Israel (1.628 – 587 v.Chr)
Explosion des Vulkans Thera / Santorin
EXODUS In der Folge der Santorin-Katastrophe ziehen ca. 6.000 Hebräer/Apiru aus Ägypten Richtung Kanaan
Ursprünglich, als die Abhiras aus Indien kommend, ziehen die Hebräer in einer Jahrhunderte langen Wanderung über Ur und Kanaan nach Ägypten wo sie von ca. 2.000 – 1.628 v.Chr. bleiben und sich dort als Habiru/Apiru den Hyksos (zeitweilige Fremdherrscher Ägyptens) andienen.
Der „Phaethon" streift die Erde, verursacht Brandkatastrophen vor allem in Kanaan und Kleinasien. (Schließlich schlägt er in der Nordsee ein, wodurch dort Atlantis III zerstört wird.)
Die Hebräer/Apiru leben („vegetieren") ca. 400 Jahre auf niedrigstem Kulturniveau als Halbnomaden und Räuberbanden im süd-kanaanäischen, unfruchtbaren Hochland (Juda). Sie haben Religion und Kult der von nordischen Völkem abstammenden Kanaanäer größtenteils übernommen und arrangieren sich mit der Bevölkerung bzw. intrigieren zwischen den Stadtstaaten.
Kanaan ist Distrikt von Ägypten
In Kanaan existieren die nordischen Stämme bereits seit Urzeiten. Unter der Bezeichnung Is-Ra-El werden sie das erste Mal auf der „Israel-Stele" von Pharao Merenptha (-1207) erwähnt.
Die Hebräer/Apiru leben im Hochland von Juda als Halbnomaden (im südlichen Teil leben nur ca. 5.000 Menschen in 20 Siedlungen; der nördliche Teil ist mit 130 Dörfern und ca. 40.000 Menschen dicht besiedelt und mächtiger).
Hauptsächlich in Folge der Phaethon-Katastrophe gehen die Stadtstaaten in der kanaanäischen Ebene größtenteils zugrunde.
Die Seevölker siedeln in Kanaan/Palästina als Philister (Süden) und Phönizier (Norden) und bringen Zivilisation und Schrift mit.
Pharao Scheschonk I. will (mit Hilfe der Philister) das alte Machtgebiet gegen Saul zurückerobern, doch Sauls nördlicher, wohlhabender Teil des Hochlandes wird durch David und seine Apiru-Bande verraten. Sauls Leute werden von ihnen umgebracht. So gewinnen die Hebräer/Apiru an Einfluß in Juda; sie erobern das Jerusalem der Jebusiter. *** Salomo weitet den Einfluß aus. *** Die Dynastie der „Könige" entsteht.
Das mächtige und blühende Omriden-Reich (Is-Ra-El) mit der Hauptstadt Samaria beherrscht das südliche Juda
Ein 1. Staat Juda (als Vasallenstaat des Reiches Is-Ra-El) beginnt sich zu bilden. *** Jerusalem wird unter der Omriden-Herrschaft größer. Das südl. Hochland bleibt Hirten- u. Bauernland.
Die Assyrer unter Sargon II. erobern den Nordstaat Is-Ra-El
75% der Bevölkerung des nordischen Is-Ra-El fliehen nach Juda, wodurch Jerusalem um das 12-fache wächst (von 1.000 auf 12.000 Menschen).
Israelische/nordische Kultur gewinnt an Einfluß in Juda. *** König Hiskia (Juda) reagiert mit einer ersten Zentralisierung des Glaubens. *** Unter Hiskia wird Juda zu einem kl. Königreich (als freiwilliger Vasallenstaat Assyriens).
Die Assyrer ziehen sich 630 v.Chr. aus Palästina zurück.
Unter König Josia wittert Juda seine Chance, ein großes Reich unter Vorherrschaft der Juden zu errichten, mit einem zentralen Tempel und nur einer Religion und Jahwe als einzigem Gott:
- Er erschafft 622 v.Chr. das Gesetzesbuch (Deuteronomium)
- Er beansprucht den Ruhm und die Geschichte des nordischen Staates Is-Ra-El für sich
- Er metzelt die nordische Bevölkerung in Juda und Israel ab (dies wird zur Geschichte Josuas von der Eroberung Kanaans/Jerichos etc. umgedichtet)
- Josia kreiert den Judaismus
König Manasse (Juda) regiert und wirtschaftet überregional und kehrt zum Götzentum zurück.
Ägypten erhebt erneut Hegemonieansprüche und Josia wird von Pharao Necho II. getötet.
Die Babylonier unter Nebukadnezar II. zerstören Jerusalem und entführen die Juden. (In der babylonischen Gefangenschaft wird die Thora geschrieben und so die „so ruhmreiche" Geschichte des jüdischen Israelsefunden.)
-1628
-1350
-1223
-1207
-1195
um -850
-722
-701
-622
-609
-587
-1700
-1600
-1500
-1400
-1300
-1200
-1100
-1000
-900
-800
-700
-600
-500
Pharao Merenptha besiegt die nordisch-israelischen Stämme Kanaans. (Israel-Stele)
Könige der kanaanäischen Stadtstaaten beschweren sich beim Pharao über die Intrigen der Apiru/Hebräer (aus ägyptischen Armana-Briefen aus dem 14. Jh.).
Die Seevölker unterliegen Ägypten unter Ramses III. in der Endschlacht. (aufgezeichnet in Medinet Habu)
1. Staat Juda (als Vasallenstaat Israels) wirtschaftlich und politisch noch sehr mickrig Größe: 75 x 100 Km (=1/5 der Niederlande)
3. Staat Juda/Israel (13 Jahre „Unabhängigkeit" unter Josia)
2. Staat Juda (wirtschaftliche Hochblüte als Vasallenstaat Assyriens unter König Manasse)
Der Assyrer-König Sanherib macht nach Is-Ra-El nun auch Juda unter König Hiskia zum absoluten Vasallenstaat. (2. Staat Juda)

Karten aus dem Land der Bibel von David bis Josia

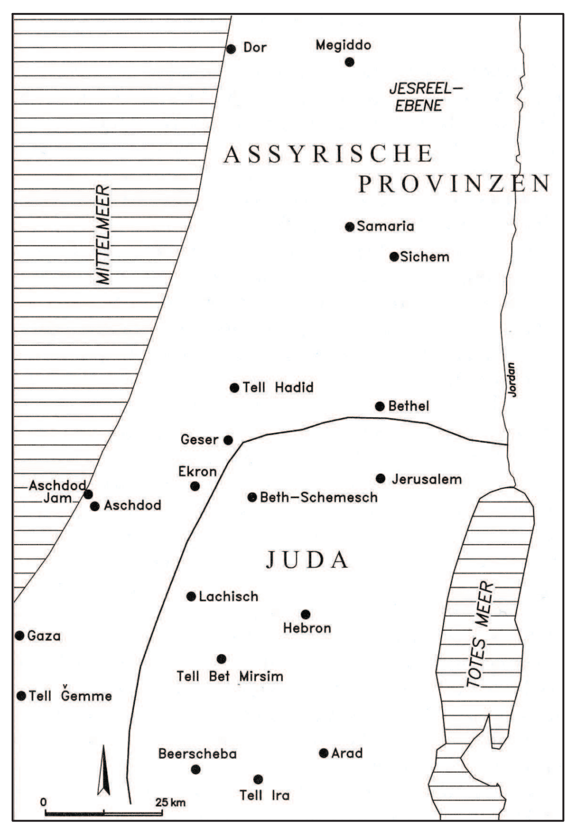
(aus: Finkelstein/Silberman *David und Salomo*, 2006)



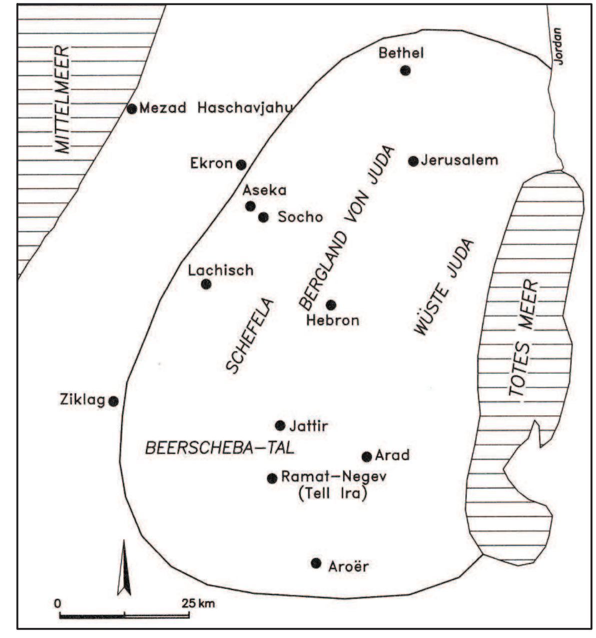
Stammesfürstentum von Saul und Isch (ca.10.Jh. v.Chr.)



Israel und Juda im 9. Jh. v.Chr.



Juda und die nördl. assyrischen Provinzen im späten 8. Jh. v.Chr.



Juda zur Zeit König Josias (ca. 620 v.Chr.)

Juda lag am Boden. *„Mit seinem Feldzug und seinen Tributforderungen zerstörte Sanherib das wirtschaftliche System, das Ahas und Hiskia in den Jahren zuvor aufgebaut hatten. Das nunmehr geschrumpfte Staatsgebiet Judas war entvölkert, Assyrien unterworfen und mit verheerenden Schulden belastet. Das davidische Königtum jedoch hatte überlebt, und Jerusalem war unzerstört.“* (Finkelstein/Silberman in *David und Salomo* S. 135)

Juda war zwar als Staat belassen worden, doch wie zuvor schon das erste Königreich lediglich ein Vasallenstaat des omridischen Israels gewesen war, so war nun auch dieser 2. Staat Juda ein absoluter Vasall Assyriens.

Es war *Hiskia's* Sohn *Manasse,* der Juda wieder lebensfähig machen und aufbauen mußte. Da ihm nach der desaströsen Niederlage seines Vaters gegen die Assyrer nur noch das karge, südliche Juda, das Hochland südlich von Jerusalem, zur Verfügung stand, war dies keine leichte Aufgabe. Es blieb ihm keine andere Wahl, als überregionale Kontakte zu knüpfen, sehr weise zu regieren und dabei jede nur erdenkliche Ressource auszunutzen, die sich ihm anbot. Er nutzte nun auch ökonomisch schwieriges Terrain und sämtliche Randgebiete seines kleinen Staates zum Anbau von Getreide. Da dies aber immer noch nicht zum Überleben Judas ausgereicht hätte, mußte er auch neue Einnahmequellen finden, er baute weitgreifende Handelskontakte auch zu den arabischen Staaten auf und ging dabei sehr umsichtig und diplomatisch vor.

In diesen Zeiten konnte er es sich nicht leisten, irgendjemand vor den Kopf zu stoßen, und so breitete sich automatisch eine recht große allgemeine Toleranzmentalität im Reich aus. Selbst die alten Götter, die noch sein Vater so heftig bekämpft hatte, durften wieder verehrt werden. Auch jetzt spielen die alten Geschichten des glorreichen Nordens wieder eine wichtige Rolle: *„Die Verschmelzung von israelitischen Überlieferungen aus dem Nordreich mit dem Prestige der davidischen Dynastie diente somit auch dazu, die aristokratische Kultur und die Handelsinteressen König Manasse's zu legitimieren, der die Teilhabe Judas an der assyrischen Weltwirtschaft propagierte.“* (Finkelstein/Silberman in *David und Salomo* S. 158)

Nach einer sehr langen Regierungszeit von über 50 Jahren bis Mitte des 7. Jahrhunderts war es ihm dann gelungen, den Kleinstaat Juda fest zwischen den ihn umgebenden Großreichen zu positionieren und wirtschaftlich wieder auf die Beine zu stellen.

Wenn wir uns die Person *Manasse*, seine Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik und seine umsichtige, diplomatische Vorgehensweise anschauen, dann bleibt uns die auffallende Ähnlichkeit mit dem Bild vom weisen *Salomo* nicht verborgen. Hier finden wir das schon bekannte Muster wieder, wo historische Personenbeschreibungen angelegt werden um aktuelle Politakteure in deren glorreichen Kontext zu stellen. Wenn wir also nach einer geschichtlichen Figur suchen, auf deren Basis der mythische *Salomo* entwickelt wurde, dann ist dies nach *Finkelstein* und *Silberman* sehr wahrscheinlich dieser König *Manasse*.

Doch *Manasse's* aus der Not geborene liberale Politik erzeugte zum einen viel Neid, zum anderen stand sie natürlich einer notwendigen Identitätsfindung Judas diametral gegenüber, denn *„die weitreichenden kulturellen Beziehungen des Königreichs hatten zur Folge, daß altehrwürdige Traditionen, Sitten und Gebräuche aufgegeben wurden – nicht nur im religiösen, sondern auch im gesellschaftlichen und ökonomischen Be-*

reich. Diejenigen, die Manasse's Vater Hiskia bei der Zentralisierung des Kults und seiner nationalistischen Revolte gegen Assyrien unterstützt hatten, müssen von Manasses Politik entsetzt gewesen sein." (Finkelstein/Silberman in *David und Salomo* S. 160)

So war es nur eine Frage der Zeit, wann *Amon*, der nach dem Tod seines Vaters *Manasse* im Jahr 642 v.Chr. den Thron bestieg, aus dem Weg geräumt werden würde. Wieder spielen außenpolitische Veränderungen eine bedeutendes Rolle für die inneren Verhältnisse des Kleinstaates Juda, denn als die Assyrer wieder einmal mit internen Problemen zukämpfen haben, ziehen sie sich um 630 v.Chr. aus dem östlichen Mittelmeerraum zurück. Die Schwächung der Assyrer läßt in Juda neuerlich den Traum aufkommen, das Gebiet des ehemaligen Israels zu erobern. So plant König *Josia*, der von den gleichen oppositionellen Kräften als Achtjähriger auf den Thron gebracht worden war, welche im selben Zug seinen Vorgänger Amon beseitigt hatten, ein Jahrhundert nach dem Fall Israels **die „Rück"-Eroberung der nördlichen Gebiete, in der Absicht, ein großes Reich mit einem einzigen Gott unter Kontrolle Juda zu schaffen und in diesem Zuge die Erfolge der Könige des Nordreichs für sich und den Ruhm Israels für Juda zu beanspruchen**.

Josia's politisches Ziel entspricht damit genau dem des zwei Generationen zuvor herrschenden *Hiskias,* dessen Amtszeit so verheerend für Juda geendet hatte. Doch *Josia* hat aus der Geschichte gelernt. Er weiß inzwischen, daß man nur mit Verboten und Verordnungen kein Volk auf Dauer regieren und unter Kontrolle halten kann – schon gar nicht ein solches multkulti und laissefaire geführtes Volk, wie es *Manasse* bzw. *Amon* ihm hinterlassen hatten. Nicht mehr weltliche Anordnungen sollen ausreichen, sondern göttliche Gesetze müssen her. Und da sich mittlerweile auch die Alphabetisierung im Volk verbreitet hat, ist ein Gesetz in schriftlicher Form das beste. *Josia* geht etappenweise vor.

In einem ersten Schritt „entdeckt" er bei Ausbesserungsarbeiten am Tempel ein Gesetzesbuch, das *Mose* zugeschrieben wird und stellt die gesamte Bevölkerung unter den Gehorsam der Gesetze. Ob es sich tatsächlich um die „Entdeckung" eines Buches, oder um die Inszenierung eines von langer Hand vorbereiteten Plans handelt, weiß heute niemand zu sagen. **Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß das „gefundene Buch", von machtpolitischer Motivation geleitet, von hebräischen Priestern und Schriftgelehrten unter *Josia* erst neu geschrieben wurde.** Ohne auf die geschichtliche Fundiertheit dieses Ereignisses einzugehen, wird heute davon ausgegangen, daß es sich bei diesem Buch um das fünfte Buch des Alten Testaments, das sogenannte Deuteronomium handelt. Einer der wichtigsten Gedanken im **Deuteronomium** ist die Idee der Zentralisierung des Kultes. Danach darf das gesamte Volk Israel nur einem einzigen Gott dienen und auch nur an einem einzigen Ort. Somit ist dieses Buch eine ideale Grundlage dafür, den Jahwe-Kult wieder zu etablieren und eine geeinte Nation zu schaffen, die einen Gott in einem einzigen Tempel verehrt.

In einem zweiten Schritt beseitigt *Josia* alle anderen Kulte, indem er jegliche Anbetung anderer Götter sowie alle Orte der „Götzenverehrung" verbietet und – wie schon *Hiskia* – den Tempel in Jerusalem zum einzig rechtmäßigen Ort der Verehrung Gottes erklärt. An dieser Stelle spielt auch wieder die – von uns bereits oben erwähnte – von *Jerobeam I.* errichte Kultstätte in Bethel eine wichtige Rolle. *Finkelstein* und *Silber-*

man schreiben dazu folgendes: *„Die Zerstörung der Kultstätte in Bethel und die Wiederherstellung des wahren Glaubens des Jerusalemer Tempels an diesem Ort der Schändung war der erste Schritt von großer Symbolkraft, um den Jahrhunderten des Glaubensabfalls des Nordreiches ein Ende zu setzen und das große, unter Gottes Schutz stehende Königreich wiederherzustellen." (David und Salomo* S. 179)

In einem dritten Schritt geht es schließlich darum, eine gemeinsame Geschichte zu erschaffen, in der die Traditionen aus dem Norden und aus dem Süden noch stärker, als es bereits bei *Hiskia* der Fall gewesen war, zusammengeführt werden. Die Archäologen *Finkelstein* und *Silberman* sehen Belege für die Reformen *Josia's* und die Zentralisierung des Kultes in Jerusalem darin, daß es im Juda des 8. Jahrhunderts Tempel an verschiedenen Orten gab, dagegen jedoch im 7. Jh. all diese Tempel verschwunden waren und nur einer übrig blieb, der von Jerusalem. Legitimiert durch ein gemeinsames Gesetz und eine gemeinsame Geschichte kann *Josia* die Hebräer für sein ehrgeiziges Vorhaben gewinnen und mit einem großen Blutvergießen den Sonnen- und Säulenkult in Juda und Israel auslöschen. In Israel gelang ihm dies nicht vollständig, weil er es nicht schaffte, das ganze Nordreich zu erobern, bevor er gewaltsam gestoppt wurde. **Die durch Gesetze geeinte jüdische Gesellschaft und damit den Judaismus, gibt es somit in der uns heute bekannten Form erst ab *Josia*! König *Josia* wird in den hebräischen Schriften wie ein neuer *David,* sowohl als Befreier als auch als Gesetzgeber dargestellt.**

Finkelstein und *Silberman* ziehen zu *Josia* folgendes Resümee: *„Während der schicksalhaften Königszeit Josias* (Anmerkung: Was übrigens „Jahwe möge heilen" bedeutet; vgl. BROCKHAUS 2006) *erfuhr die davidische Dynastie eine dramatische Umwertung die religionsgeschichtlich von enormer Folgewirkung war. Aus einer Sammlung dynastischer Legenden wurde die Programmatik einer messianischen Erwartung formuliert, die das unabhängige, kleine eisenzeitliche Königreich überdauern und zur Grundlage des jüdischen und christlichen Glaubens werden sollte."* (*David und Salomo* S. 165)

(Anmerkung: Wir sehen im Kapitel über Paulus, daß es gerade dieser $$war, dem es in raffinierter Weise später gelang, die davidische Dynastielinie auf Jesus den Galiläer zu übertragen und somit schon im Ursprung das Christentum mit der Geschichte des Judentums zu verknüpfen.)

Nach *I. Finkelstein* und *N.A. Silberman* ist in diesem Kontext auch die Erzählung im Buch Josua über die gewaltsame Eroberung des Landes Kanaan nach dem Exodus der Hebräer aus Ägypten einzuordnen, denn die Eroberung Josuas bezeichnet die Gebiete, die *Josia* zu erobern beabsichtigte. Nach Erkenntnissen dieser beiden Wissenschaftler gibt es nicht einen einzigen archäologischen Beleg für eine Eroberung Kanaans in der Zeit nach dem Exodus, außerdem waren viele der im Buch Josua erwähnten Orte Kanaans zu dieser Zeit noch gar nicht besiedelt – auch Jericho existierte zu dieser Zeit noch nicht! Daß die im Buch Josua beschriebene Eroberung des Landes Kanaan nicht in der Zeit nach dem Exodus, weder im 16. Jh. noch im 13. Jh. stattgefunden haben kann, entspricht ebenfalls unseren Erkenntnissen.

Finkelstein und *Silberman* gehen davon aus, daß das Buch Josua nicht von historischen Ereignissen berichtet, sondern daß es sich dabei um eine mythische Erzählung handelt, die ein noch zu erlangendes Ideal beschreibt, womit die Verfasser dieser bibli-

schen Saga *Josia* als einen neuen *David* darstellen wollten. Doch in diesem Punkt sind wir etwas anderer Auffassung. **Denn da die Sonnen- und Säulenreligion und alle nordische Kultur nach König *Josia* in ganz Palästina nahezu ausgelöscht waren, ist davon auszugehen, daß die bestialischen Abschlachtungen und die Ausrottung der Philister und anderer nordischer Stämme (Kanaaniter), die im Buch Josua beschrieben werden, tatsächlich von den Hebräern allerdings erst unter Josia in der dort beschriebenen Form getätigt wurden.** Die Geschichte des Exodus und der Eroberung des Landes Kanaan, so wie sie allgemein bekannt ist, wurde erst nach *Josia's* Untergang in der babylonischen Gefangenschaft im 6. Jh. zusammengeschrieben und dann dort in völlig verdrehter und verfälschter Form dargestellt.

Ägypten, das inzwischen über eine hochgerüstete Söldnerarmee aus griechischen Soldaten verfügt, bekommt allerdings mit, was da unter *Josia's* Expansionsbestrebungen in Kanaan geschieht und die Krise verstärkt sich. Genau diese Situation stellt wahrscheinlich auch den Kontext zur bekannten „David gegen Goliath Geschichte" dar. So schreiben *Finkelstein* und *Silberman: „Der Kampf zwischen David und Goliath – letzter gerüstet wie ein griechischer Hoblit in ägyptischem Sold, der die Interessen und die Macht Ägyptens verteidigte – symbolisierte die wachsende Spannung zwischen Juda und dem Ägypten der 26. Dynastie. Für die Judäer jener Zeit, die sich von der Präsenz der griechischen Söldner bedroht fühlten, war die Botschaft der Geschichte klar und deutlich: Josia, der neue David, würde die griechischen Elitesoldaten der ägyptischen Armee besiegen, so wie sein berühmter Vorfahr den mächtigen, scheinbar unbesiegbaren Goliath zu Fall gebracht hatte, indem er ‚im Namen des HERRN Zebaoth [kämpfte], des Gottes des Heeres Israel' (1Sam 17,45)."* (*David und Salomo* S. 177)

Doch König *Josia* war mit seiner kleinen Streitmacht dieser Situation nicht gewachsen, sein Traum von einem Großreich Juda/Israel, das erstmals beide Reiche vereinigt hätte, erfüllte sich nicht. Bevor er seinen Plan zu Ende führen konnte, wurde er von Pharao *Necho II.* getötet, der das Widererstarken Judas im Keim ersticken und die Machtstellung des ägyptischen Reiches festigen und ausweiten wollte und daher mit seinen (Söldner-)Truppen nach Kanaan vorgestoßen war.

<u>Der letzte und in der Geschichte wahrscheinlich einzige jemals souverän existierende Staat Juda, wie es ihn für 13 Jahre unter König *Josia* kurz gegeben hat, war untergegangen.</u> (Anmerkung: Der Staat zur Zeit der Makkabäer im 2. und 1. Jh. war dann schon ein jüdischer Staat, der seit der Perserzeit nach dem babylonischen Exil den Namen Israel für sich übernommen hatte.)

Abschließend zu diesem wichtigen Kapitel aus der jüdischen Geschichte möchten wir noch einmal *Israel Finkelstein* und *Neil A. Silberman* zu Wort kommen lassen, die als israelische Wissenschaftler die geschichtliche Bedeutung dieser Ereignisse mit einer beeindruckenden Klarheit und Offenheit beschreiben: *„Josia, der neue David, war mit so vielen Hoffnungen bedacht worden, seine Anhänger waren sich des von Gott verheißenen Sieges so sicher gewesen, daß sein Tod durch die Hand des Pharaos zu einem nationalen Trauma wurde, das niemals heilen sollte. Selbst der Name des Ortes seiner Ermordung – Megiddo – blieb unvergessen. Har Megiddo (‚der Hügel von Megiddo'), Jahrhunderte später aus dem hebräischen als ‚Armageddon' ins Griechische übersetzt, gilt seither als mythischer Ort, an dem die Mächte des Guten und des Bösen*

DAS ABSCHLACHTEN DER AMALEKITER DURCH DIE JUDEN HAT ERST NACH 622 v.Chr. STATTGEFUNDEN!

Laut der hebräischen Bibel befahl der jüdische Gott Jehova (Jahwe) bei der Eroberung des Landes Kanaan dem hebräischen Heer, das Zehntausende zählte, einen Völkermord der sieben Jahre andauern und alle Städte entvölkern sollte, um die Hebräer in Kanaan ansiedeln zu können. Wie die neuere Geschichtsforschung eindeutig belegt, hat es aber in der Zeit nach dem Exodus keinerlei Eroberungen durch die Juden gegeben, diese fanden erst nach 622 v.Chr. unter König *Josia* statt: ***„… So eroberten sie die Stadt und vollstreckten den Bann an allem, was in der Stadt war, mit der Schärfe des Schwerts, an Mann und Weib, jung und alt, Rindern, Schafen und Eseln“*** (Josua 6,20-21). Als das vollbracht war: ***„Aber die Stadt verbrannten sie mit Feuer und alles, was darin war. Nur das Silber und Gold und die kupfernen und eisernen Geräte taten sie zum Schatz in das Haus des Herrn“*** (Josua 6,24). Das nächste Ziel war Ai, eine Stadt mit 12.000 Einwohnern. Alle Bewohner von Ai wurden erschlagen, und die Stadt wurde bis auf den Grund niedergebrannt. Diese Greueltaten wiederholten sich in jeder Stadt:

„So schlug Josua das ganze Land auf dem Gebirge und im Süden und im Hügelland und an den Abhängen mit allen seinen Königen und ließ niemand übrig und vollstreckte den Bann an allem, was Odem hatte, wie der Herr, der Gott Israels, geboten hatte“ (Josua 10,40). Der Völkermord wurde damit gerechtfertigt, daß alle Opfer böse seien. Der Bibel zufolge war das eigentliche Verbrechen der Ungehorsam der Einwohner dieses Gebietes.

„Denn der Herr dein Gott wird dich segnen, wie er es dir verheißen hat; so wirst du vielen Völkern leihen, und du wirst von niemandem borgen; du wirst über viele Völker herrschen, und über dich wird niemand herrschen.“ (5. Moses 15,6)

„Aber in den Städten, die dir Jahwe, dein Gott, zum Erbe geben wird, sollst du nichts leben lassen, das Odem hat.“ (5. Moses 20,16) ***„Jahwe, dein Gott, wird selber vor dir hergehen. Er selber wird diese Völker vor dir her vertilgen, damit du ihr Land einnehmen kannst.“*** (5. Moses 31,3)

„Denn ein Feuer ist entbrannt durch meinen Zorn …“ (5. Moses 32,22) ***„So zieh nun hin und schlag Amalek und vollstrecke den Bann an ihm und an allem, was er hat; verschone sie nicht, sondern töte Mann und Frau, Kinder und Säuglinge, Rinder und Schafe, Kamele und Esel.“*** (1. Samuel 15,3)

„Denn Jahwe ist zornig über alle Heiden (Nichtjuden) ***und ergrimmt über alle ihre Scharen. Er wird an ihnen den Bann vollstrecken und sie zur Schlachtung dahingeben.“*** (Jesaia 34,2); ***„Und ihre Erschlagenen werden hingeworfen werden, daß der Gestank von ihren Leichnamen aufsteigen wird und die Berge von ihrem Blut fließen.“*** (Jesaia 34,3); ***„Verflucht sei, wer sein Schwert aufhält, daß es nicht Blut vergieße.“*** (Jeremia 48,10)

Zitate dieser Qualität lassen sich aus den heiligen Schriften der Juden ohne Ende zitieren. In diesen Schriften findet man überall nur triefendes Blut und Leichengestank, Intriganzien und primitivste Rachegelüste, hervorgebracht und getrieben von niederstem Haß- und Neidgefühlen gegen alles Höhergeistige in der Welt.

eines Tages gegeneinander kämpfen und das Schicksal der Welt entscheiden werden. Ein gerechter König aus davidischer Linie würde eines Tages an den Ort zurückkehren, an dem der letzte gerechte davidische König sein Leben ließ. Josia's Tod im Jahre 609 v.Chr. Bedeutet somit die Geburtsstunde der jüdischchristlichen Eschatologie und des davidischen Messianismus." (*David und Salomo* S. 184)

Kurze Zeit später betrat mit Babylon eine neue Großmacht die politische Bühne Vorderasiens und drängte nach Palästina. Im Jahr 597 v. Chr., zerstörten die Babylonier ein erstes Mal das Reich Juda/Israel. 587 v.Chr. rückte *Nebukadnezar II.* auf Jerusalem vor, der „Jahwe"-Tempel wurde niedergebrannt und die gesamte Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Juda wurde von der Landkarte getilgt. Ein Großteil der ländlichen Bevölkerung lebte weiter in Juda unter Herrschaft der Babylonier, ein anderer Teil der Juden, darunter die führende Oberschicht, wurde nach Babylonien deportiert.

Um in der extremen Krisensituation des Exils fern der Heimat, ohne Tempel, König und ohne Land überleben zu können, mußte eine idealisierte Form der Identität gefunden werden. Und so haben sich die hebräischen Schriftgelehrten und Priester daran gemacht, eine notwendige, das Durchhaltevermögen stärkende nationalreligiöse Identität zu erschaffen. In der Fremde trat anstelle des Tempels die Synagoge, anstelle des Königs die Figur des *Moses*, und die Thora wurde zum Symbol der Einheit und einer Art tragbaren Heimat er Juden. Erst in der babylonischen Gefangenschaft wurde so, inspiriert von der Reformidee *Josia's*, durch ständiges Sehnen und Schreiben die jüdische Identität erfunden, welche bis heute die Juden zusammenhält.

Im Land zwischen Euphrat und Tigris, haben jüdische Schriftgelehrte und Priester aus den alten hebräischen Überlieferungen die Geschichte bzw. das Märchen vom „Volk Israels" und der Jahwe-Religion nach ihren Vorstellungen und Interessen zusammengeschrieben. Wer die wahren Hintergründe des Judentums heute wirklich durchschauen will, muß in erster Linie die politische Intention verstehen, dem die Bibel entspringt.

Welche Anteile der mosaisch-jahwistischen Gesetzesreligion im Detail schon vor *Josia* bestanden und welche ab 622 v.Chr. Hinzugefügt wurden, kann im Rahmen dieser Schrift nicht abschließend geklärt werden, das wird die Religionsforschung in Zukunft noch zu erforschen haben. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist jedoch davon auszugehen, daß die fünf *Moses*-Bücher keineswegs, wie ihre Stellung am Anfang des Alten Testaments suggeriert, die ältesten Texte der Bibel sind, sondern daß sie erst in der Zeit *Josia's* bzw. der babylonischen Gefangenschaft entstanden sind. In den tausend Jahren zuvor war Jahwe für die Hebräer ein wesentlich unbedeutenderer Gott, einer von vielen, der erst wieder durch *Josia* aus der Vergessenheit gehoben und mit machtpolitischer Intention etabliert wurde.

Die mosaisch-jahwistische Gesetzesreligion mit ihrem Auserwähltheits-Anspruch und der Verschwörung gegen die Völker, wie man sie heute kennt, gibt es in Israel also erst ab ca. 600 v.Chr., nachdem der nordische Sonnen- und Säulenkult gewaltsam ausgerottet worden war. Ohnehin ist es ja merkwürdig, daß die absolute Zentralfigur des Judentums außerhalb der ihr zugeschriebenen Bücher in der Bibel kaum vorkommt. Von den sechzehn Propheten in der hebräischen Bibel kennen ihn nur vier *(Jeremia, Daniel, Micha, Maleachi),* und auch die erwähnen den *Moses* nur ganz am Rande.

Auch in außerbiblischen Texten taucht *Moses* erst sehr spät auf, erst nach 300 v.Chr. künden griechische und römische Autoren von seinem angeblichen Leben und Wirken.

Ganz gelang es den Anhängern des Jahwe-Kults jedoch nicht, den Sonnen- und Säulenkult in Israel auszulöschen. Aus dem – wie bereits oben beschrieben wurde –, was einige wenige hebräische Gelehrte davon im geheimen bewahrten, wurde später die sogenannte Kabbala, in deren Mittelpunkt das Sefirothsystem steht, d.h. der nordische Weltenbaum mit seinen Säulenprinzipien. Aber auch das offizielle Judentum hat verschiedene nordische Weistumsinhalte und Symbole aus der nordischen Säulenreligion übernommen, dazu gehören (neben den schon zuvor genannten kulturellen Errungenschaften, welche die Hebräer schon früh von den Kanaanäern und den nordischen Seevölkern übernommen hatten) z.B. die Metapher vom Stab, der zur Schlange wird, Teile der Schöpfungsgeschichte (Genesis), die **Menora** (der siebenarmige Leuchter, ein Symbol des Lebensbaums und der Lichtverehrung) und das **Salomonische Siegel** (Symbol der Durchdringung und der Ausgewogenheit von männlichem und weiblichem Prinzip), das auch als **Davidsstern** bezeichnet wird.

Wie Kenner der Geschichte des Judentums wissen, hatten die Juden von Anbeginn große Probleme mit ihrer Identitätsfindung, was nicht nur in ihrer langwierigen Zerstrittenheit bei der Suche nach dem wahren hebräischen bzw. jüdischen Gott begründet liegt. Die ganze Geschichte des Judentums ist eine einzige Ansammlung von ungelösten Identitätskrisen, die im Kern aus einem völkischen und kulturellen Minderwertigkeitskomplex resultieren, den die Juden später mit Hilfe ihrer mosaischen Auserwähltheits-Religion zu überspielen versuchten. Auch die Zeit von 200 vor bis 100 n.Chr. war in Palästina und der jüdischen Mittelmeer-Diaspora eine Periode religiöser Gärung im Judentum, wo die Juden untereinander und mit dem Hellenismus sowie später mit verschiedenen Christengruppierungen im theologischen Clinch lagen.

Da jüdische Identität ein immanentes Dasein Gottes und somit eine wahrhaftige innere spirituelle Selbstanerkennung nicht kennt, sind die Juden unbedingt (um jeden Preis) auf Anerkennung von außen angewiesen. Das permanente Minderwertigkeitsgefühl der Juden hat dazu geführt, daß sie sich ständig selbst und auch allen anderen Menschen etwas vormachen (vorgaukeln) mußten und heute noch müssen, um von der Welt anerkannt zu werden. Aus diesem Beweggrund heraus haben die Juden die Märchen über ihre angeblich so ruhmvolle Vergangenheit, die „Auserwähltheit“ und das ach so schwere Leid ihres Volkes in die Welt gesetzt. Dabei haben sie es sehr geschickt verstanden, sich anderen Völkern immer wieder als Opfer zu präsentierten und auf das Prinzip des Mitleids zu setzen, womit sie es schließlich geschafft haben, die gesamte Welt von dem Leid abzulenken, was sie den Völkern angetan haben und diese in einem philo-jüdischen Betroffenheitswahn gefangen zu halten.

Den bis 587 v.Chr. (Verschleppung durch Nebukadnezar) schon stark vermischten Hebräern ist es seit der babylonischen Gefangenschaft im Unterschied zu anderen Völkern zweifellos gelungen, ihre kulturelle Identität bruchlos und umfassend zu bewahren. Auch haben sich die Hebräerjuden ab dieser Zeit bemüht, ihre ***„rassische Reinheit“*** zu bewahren. Doch ganz abgesehen von der in der Bibel erwähnten **Vermischung mit den Ägyptern** vor dem Exodus, sowie der **Vermischung mit der nordischstämmigen Urbevölkerung** seit ihrem Erscheinen im Land Kanaan, haben sich die hebräischstämmigen Juden auch in der Folgezeit **mit dem in Palästina ansässigen**

Vielvölkergemisch noch weiter vermischt, wozu nicht zuletzt die vielen Glaubenskrisen und religiösen Abspaltungen vor allem zur Zeit der römischen Besatzung beigetragen haben.

Bezüglich der von den Juden so oft betonten *„rassischen Reinheit“* gilt es weiter zu bedenken, daß sich die hebräischstämmigen Juden auch während ihres Aufenthalts in Europa über einen langen Zeitraum mit Menschen verschiedener europäischer und vor allem nordischer Völker vermischt haben, womit bei sogenannten sephardischen, also angeblich hebräischstämmigen Juden das so unterschiedliche, in vielen Fällen europäisch und zum Teil auch dem Nordischen ähnliche Aussehen zu erklären ist. Selbst in der Führungselite der Nationalsozialisten sind die hebräischstämmigen Leute mit vormals jüdischem Familienhintergrund kaum aufgefallen. (Anmerkung: Das Thema „Abstammung“ bzw. „Vererbung von Charaktermerkmalen“ werden wir weiter hinten noch vertiefen).

Zweifellos gibt es heute noch einige weniger vermischte hebräischstämmige Juden, denen man ihre ethnische Herkunft noch deutlich ansehen kann, doch machen diese selbst unter den sogenannten Sepharden (angeblich hebräischstämmige Juden) nur noch einen relativ kleinen Prozentsatz aus.

Und da es eine Tatsache ist, daß sich die Gesamtheit der Juden nur zu weniger als 5% aus Menschen sogenannter hebräischer Abstammung (Sepharden, Sephardim) und zu ca. 95% aus Ashkenazim khasarischer Abstammung (Khasaren = Turkvolk aus dem Gebiet nördlich des Kaukasus) zusammensetzt, die erst Mitte des 9. Jahrhunderts n.Chr. das Judentum als Religion übernommen haben, ist es vollkommen abwegig, falsch und nur irreführend, die Juden als ein Volk oder gar als eine Rasse zu identifizieren. Es ist also völlig unsinnig, von der ***„rassischen Reinheit des jüdischen Volkes“*** zu sprechen. Die Bezeichnung „Juden“ steht allein für eine pseudoreligiöse, menschen- und völkerverachtende Weltanschauung bzw. Geisteshaltung.

In diesem Zusammenhang ist weiter zu berücksichtigen, daß von der Gesamtzahl der sogenannten Juden tatsächlich nur 10% mosaisch-gläubige, also religiöse Juden sind! – 90% der als Juden bezeichneten Menschen haben mit der völkerverachtenden Primitiv-Religion des Judentums so gut wie nichts am Hut, sondern vertreten größtenteils eine nihilistische, materialistisch-reduktionistisch bzw. materialistisch-mammonistisch geprägte Weltanschauung.

(Anmerkung: Diese nihilistisch-materialistische Weltanschauung, die seit der Aufklärung weltweit Verbreitung gefunden hat, ist neben der religiösen die zweite Erscheinungsform des Judentums, die zur Herausbildung des vereinzelten und identitätslosen, spirituell entwurzelten und größeren Herausforderungen des Lebens gegenüber völlig ohnmächtigen Multi-Kulti-Massen- bzw. Zombie-Menschen geführt hat, der einfach zu regieren und zu beherrschen ist.)

Führenden Juden ist schon seit frühester Zeit bewußt, daß das Judentum **weder** in einer gewachsenen biologischen Volkseinheit **noch** in einer geistig-kulturell ruhmreichen Geschichte wurzelt, sondern **einzig und allein auf Lüge, Völkermord und Raub gründet**. In den daraus resultierenden abgrundtiefen Neid- und jahrtausendealten Minderwertigkeits- und Identitätskonflikten liegt maßgeblich das Bestreben des Judentums begründet, alle Völker und Rassen beherrschen und durch eine globale

Zwangsvermischung zu einer einzigen eurasisch-negroiden Mischrasse auflösen und somit die gottgewollte Vielfalt des Menschseins unumkehrbar vernichten zu wollen.

Es ist jedenfalls festzustellen, daß die schlimmste überhaupt denkbare Form eines menschen- und völkerverachtenden Rassismus von einer sich Juden nennenden Bevölkerungsgruppe ausgeht, welche entgegen ihrer Behauptungen selber die Kriterien einer halbwegs einheitlichen Abstammungslinie in keiner Weise erfüllt und schon gar nicht den Anspruch erheben kann, als Rasse zu gelten.

Das jüdische Gesetz, die ***Halacha***, definiert das Judesein nicht nach Kriterien des Glaubens oder der Religionszugehörigkeit, sondern nach der Rasse bzw. der ethnischen Herkunft.

Der Sachverhalt, daß es kein jüdisches Volk und keine jüdische Rasse gibt, ist für jeden halbwegs einsichtsfähigen Menschen zweifelsfrei nachzuvollziehen. **Wenn man das Judentum bekämpft, dann kämpft man also nicht gegen ein Volk oder eine Rasse, sondern man kämpft für die Befreiung der Völker von einer satanischen Weltanschauung!**

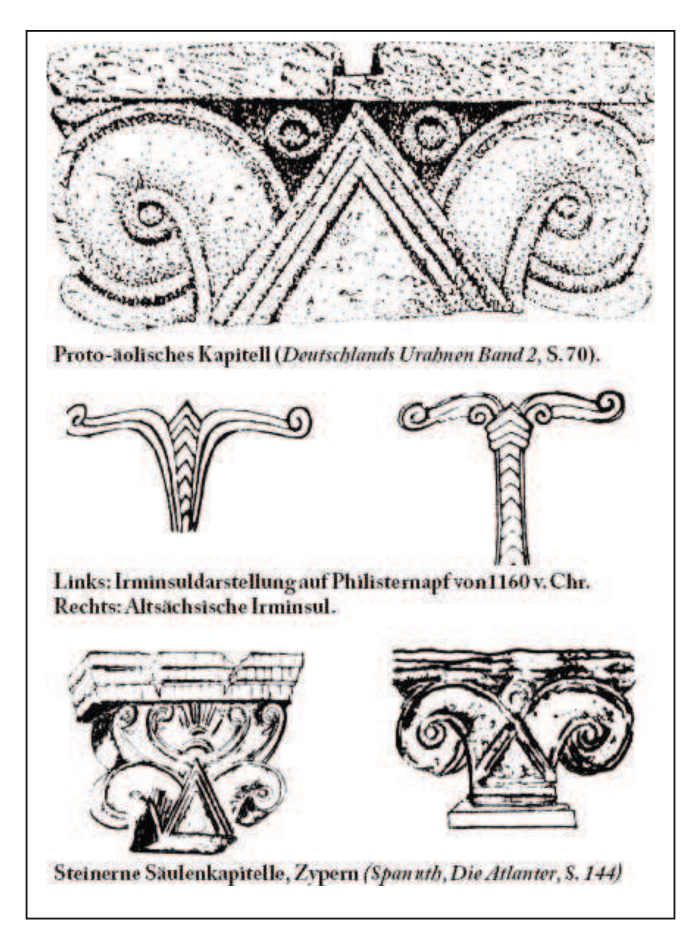
Dem Vorhaben des Judentums, die Völker auszuplündern, zu unterjochen und eine jüdische Weltherrschaft zu errichten, kommt es sehr entgegen, daß die Träger dieser satanischen Gesinnung als „Volk“ bzw. „Rasse“ definiert und anerkannt werden, denn so können die Juden jegliche Befreiungsbestrebungen zur Entlarvung ihres Tuns als rassistische Handlung diffamieren. **Vor allem die deutschen Patrioten sollten sich abgewöhnen, die Bezeichnungen „das jüdische Volk“ bzw. „die jüdische Rasse“ in ihrem Sprachgebrauch zu verwenden, weil dies einfach falsch ist, die Wahrheitsfindung verhindert und letztlich nur den dunklen Zielen des Judentums selbst dient!**



EINIGE WEITERE FAKTEN ZUR GESCHICHTE PALÄSTINAS

DIE RELIGION DES NORDREICHES IS-RA-EL

Wie wir bereits oben ausführlich dargelegt haben, war das Nordreich Israel im Vergleich zu Juda schon lange Zeit ein funktionierender und mächtiger Staat. Hier waren im 9. Jahrhundert v.Chr. die „Omriden“ an der Macht. Für wichtige ergänzende Aspekte möchten wir hierzu *Heinz B. Maas* zitieren (S. 70f): *„Im Anschluß an Jerobeam werden die ‚Omriden‘, die große nördliche Dynastie, die von einem ehemaligen israelischen General namens Omri begründet wurde, Könige in Israel. Sie errichteten prachtvolle Städte als Verwaltungszentren und stellten eine der mächtigsten Armeen der Region auf. Omri erbaut die neue Hauptstadt Samaria.* ***Sein Gott war Baal und seine Göttin Aschera*** (Anmerkung: Das sind nordisch-keltische Gottheiten). *Die Omriden waren die militärisch mächtigen Herrscher eines der stärksten Staaten im vorderen Orient. Die Omriden übertrafen auch andere Könige in Israel oder Juda als Bauherren und Verwalter. Als Bauherren ihrer eisenzeitlichen Hauptstadt ‚Samaria‘ erbauten sie, technisch gekonnt, eine riesige Plattform auf der Spitze einer kleinen Anhöhe mit gewaltiger Kasemattenmauer und ebenso gewaltigen Erdaufschüttungen. Die Außenmauern des darauf errichteten außerordentlich schönen Palastes bestehen aus feinbehauenen, dicht aneinander gesetzten Quadersteinen. Im Schutt der späteren Jahrhunderte fand man Steinkapitelle in einem einzigartigen frühen, wegen seiner Ähnlichkeit zu späteren griechischen äolischen Kapitellen als proto-äolisch bezeichneten Stil* (Anmerkung.: Dies sind **Kapitelle mit nordischen Symbolen!**).



Proto-äolisches Kapitell (*Deutschlands Urahnen Band 2, S. 70*).

Links: Irminsuldarstellung auf Philisternapf von 1160 v. Chr.
Rechts: Altsächsische Irminsul.

Steinerne Säulenkapitelle, Zypern (*Spanuth, Die Atlanter, S. 144*)

Auch in ‚Megiddo‘ grub man einen eisenzeitlichen Palast aus, der ähnlich aus schön behauenen Quadersteinen von den Omriden errichtet war und fand dazu zwei ungewöhnlich große proto-äolische Kapitelle. Die Stadt ‚Hazor‘ lieferte genau solche Omriden-Bauwerke und dazu ergrub man in diesen beiden Städten als sehr beeindruckende Ingenieurleistung je ein gewaltiges unterirdisches, durch den Fels getriebenes Wassersystem. Eine weitere wichtige Stätte, die mit den Omriden zusammenhängt, ist die Stadt ‚Dan‘ hoch im Norden, bei den Quellflüssen des Jordan mit Bauwerken gleicher Qualität. Erwähnt werden muß auch noch die Stadt ‚Jesreel‘ mit Bauwerken, die denen Samarias sehr ähnlich sind. Am Südpalast in Megiddo und am Palast in Samaria tragen die Quadersteine sogar Steinmetzzeichen. Auch in

‚Geser' ist man fündig geworden, wenn auch alles sehr zerstört ist. Dort entdeckte man schon zu Anfang des 20. Jh. weitere proto-äolische Kapitelle. Bei allen Palästen waren die Mauereingänge durch komplizierte Sechskammer-Tore geschützt. Die Omriden waren große Könige, sie waren Könner. ***Das israelische Element des Nordreichs, wie die späteren Verfasser der Bibel es sahen, war in vieler Hinsicht lediglich eine jüdische Vorstellung aus der späten Königszeit."*** (Hervorhebungen und Unterstreichungen d. d. Verf.)

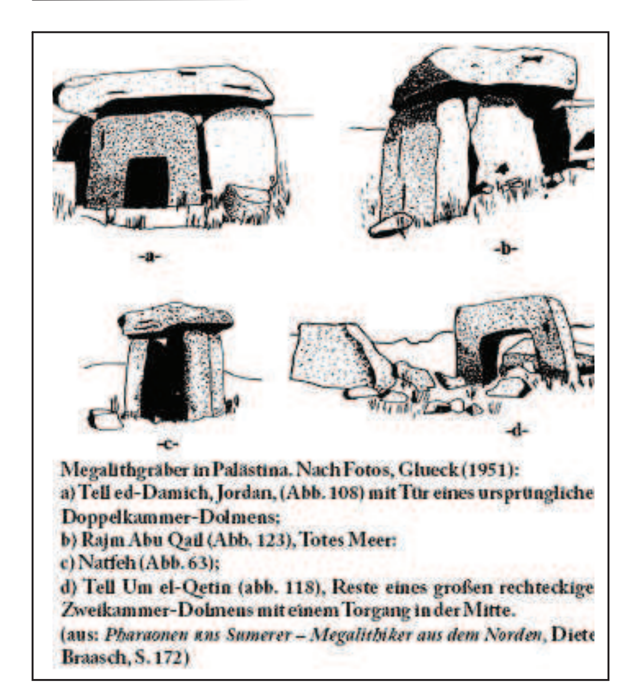
Wie schon das kanaanäische **Ugarit** an der Mittelmeerküste (im heutigen Syrien, nördlich von Latakia), das im Altertum eine Handelsmetropole und ein bedeutendes Kulturzentrum und vom 18. bis ins späte 13. Jahrhundert v.Chr. ein recht bedeutendes Königreich mit einer blühenden mykenischen Kolonie war, die zweifelsfrei von nordischen Menschen gegründet wurde und deren Kultur und Architektur eindeutig nordisch war, so weisen auch die proto-äolischen Kapitelle, die an die uralte nordische Irminsul (Weltensäule) erinnern, und die bautechnischen Ingenieurleistungen der Omriden aus Stein darauf hin, daß auch diese Ableger der nordisch- atlantischen Kultur waren!

Die vielen Tausend Megalithgräber westlich und östlich des Jordans, die für die etablierten Vorgeschichtsforscher ein nicht zu lösendes Problem darstellen, sind stille Zeugen dafür, daß schon lange vor den Juden bzw. Hebräern eine nordisch-atlantische bzw. frühkeltische Urbevölkerung (nordische Megalithiker) in Palästina ansässig war. Von dieser nordisch-atlantischen Urbevölkerung haben die Juden über viele Jahrhunderte verschiedene kulturelle Gewohnheiten und Teile der megalithischen Urreligion übernommen, wie auch mehrere Textstellen des Alten Testaments zeigen, die belegen, daß im frühen „Sagenteil" des Alten Testaments **Steine sakrale Bedeutung hatten**:



Megalithgräber im Jordangebiet. Die einzelnen Punkte können mehrere Gräber kennzeichnen. (Thomsen 1914).

„Und so du mir einen steinernen Altar willst machen, so sollst du ihn nicht von gehauenen Steinen bauen, denn wo du mit deinem Messer darüber fährst, so wirst du ihn entweihen." (2. Mose 20,25)



Megalithgräber in Palästina. Nach Fotos, Glueck (1951):
a) Tell ed-Damich, Jordan, (Abb. 108) mit Tür eines ursprüngliche Doppelkammer-Dolmens;
b) Rajm Abu Qail (Abb. 123), Totes Meer:
c) Natfeh (Abb. 63);
d) Tell Um el-Qetin (abb. 118), Reste eines großen rechteckige Zweikammer-Dolmens mit einem Torgang in der Mitte.
(aus: *Pharaonen aus Sumerer – Megalithiker aus dem Norden*, Diete Braasch, S. 172)

„Und zu der Zeit, wenn ihr über den Jordan geht in das Land, das der Herr, dein Gott, dir geben wird, sollst du große Steine aufrichten und sie mit Kalk tünchen und darauf schreiben alle Worte dieses Gesetzes." (5. Mose 27, 2-3)

„Wie Mose, der Knecht des Herrn, den Israeliten geboten hatte, wie geschrieben steht im Gesetzbuch des Mose: einen Altar von unversehrten Steinen, die mit keinem Eisen behauen waren. Und sie opferten dem Herrn darauf Brandopfer und brachten Dankopfer dar, …" (Josua 8,31)

DIE HEBRÄER HABEN ZIVILISATION UND TECHNIK VON DEN PHILISTERN ÜBERNOMMEN

Vor allem ab der Zeit, als die nordischen Seevölker (Atlanter), die von den Juden *„Philister"* genannt wurden, um 1200 v.Chr. nach Kanaan kamen, lassen sich im Alten Testament noch viele weitere Hinweise dafür finden, **daß die hebräischen Stämme über lange Zeit von nordischer Kultur und Religion stark beeinflußt waren** und erst dadurch mit der abendländischen Zivilisation in Berührung kamen.

Die Philister brachten einen sehr hohen kulturellen Standard mit in das Land, sie besaßen eine hochentwickelte Kultur, die der der Hebräer und Kanaanäer weit überlegen war. Etwa hundert Jahre lang haben die Philister und die hebräischen Stämme friedlich nebeneinander gelebt. In dieser Zeit hatte der Hebräer *David* sich als Vertrauter des Philister-Königs *Achis von Gath* sechzehn Monate im Philisterland aufgehalten und sich dort die verschiedensten kulturellen und technischen Errungenschaften abgeschaut.

Die Philister waren hervorragende Fachleute auf dem Gebiet der Kupfer- und Bronzetechnik sowie der Eisen- und Stahlherstellung. Die Hebräer als Halbnomaden hatten jedoch nicht die geringste Ahnung von der Gewinnung und Verarbeitung von Metallen. Das Alte Testament berichtet aus der Zeit *Saul's* (1032-1012 v.Chr.): ***„Es war aber kein Schmied im ganzen Land Israel zu finden … und ganz Israel mußte hinabziehen zu den Philistern, wenn jemand eine Pflugschar, Hacke, Beil oder Sense zu schärfen hatte"*** (1. Sam. 13,19f). Noch viel später erinnerten sich die Juden daran, daß sie die Bronze- und Eisenherstellung den Völkern „von Mitternacht", also den Nordmeervölkern, verdankten, denn der Prophet Jeremia (626-580 v.Chr.) schreibt ***„Eisen und Erz kommt aus Mitternacht"*** (Jeremia 15,12).

Die Hebräer kannten bis zur Zeit König *David's* auch nicht den Umgang mit Pferden und Streitwagen, erst von den Philistern lernten sie Pferde zu züchten und als Wagen- oder Reittiere zu verwenden; ebenso bekamen sie das Wissen über Strategie und Tak-

tik von ihnen. Der Professor für die Geschichte Israels an der Universität Jerusalem, *Baruch A. Levine,* schreibt in seinem Buch *Die Israeliten*, 1975, S. 108: ***„Eigenartigerweise benutzten die Israeliten, wohl als einzige größere Macht der damaligen Zeit, noch nicht Pferde und Streitwagen als Kriegswaffe. Ihre Offiziere ritten auf Eseln. Erst König Salomo, David's Sohn, führte den Gebrauch von Pferden und Streitwagen ein und benutzte die Gespanne auch für kommerzielle Zwecke"***.

Auch mit größeren Stein- und Holzbauten kannten sich die Hebräer nicht aus – ***„Denn du weißt, daß bei uns niemand ist, der Holz zu hauen versteht, wie die Sidonier"***. Selbst für den Bau des Tempels mußte *Salomo* den König *Hiram von Tyros* (Küstenstadt im Libanon) um Hilfe bitten (siehe 2. Chron. 2,1-17), der ihm einem Baumeister schickte, ***„… Der versteht zu arbeiten mit Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Steinen, Holz, rotem und blauem Purpur, feiner Leinwand und Scharlach, und Bildwerk zu schnitzen und alles, was man ihm aufgibt, kunstreich zu machen …"*** (2. Chron. 2,13). Sowohl die hochentwickelte Baukunst als auch den Schiffbau und die Schiffahrt lernten die Israeliten erst von den Philistern kennen.

DER TEMPEL SALOMO'S – EIN NORDISCHES SONNENHEILIGTUM

Der Tempel *Salomo's* (von dem wir ja oben erfahren haben, daß er erst zu viel späterer Zeit unter einem anderen König errichtet worden ist), den der Baumeister *Huram von Tyros* nach alter Tradition seines Stammes erbaut hatte, wird im Alten Testament als ein Bauwerk im megalithischen Stil beschrieben, er war aus großen nach Maß gehauenen Steinen gebaut und wie die Tempel der nordisch geprägten Kanaanäer aufgeteilt, die durch die Dreiteilung in Vorraum, Hauptraum und Allerheiligstes gekennzeichnet waren. Dies kann man damit erklären, daß die Juden eben keine eigenen Vorstellungen davon hatten, wie ein Tempel zu bauen ist. Wesentlich verwunderlicher ist die Ausschmückung des Tempels, der doch eigentlich für Jahwe errichtet worden sein soll, **denn der Tempel *Salomo's* war** (nach der Beschreibung im Alten Testament) **ausschließlich mit Symbolen und Kultgegenständen des nordischen Sonnen- und Säulenkults ausgestattet!** – z.B. „eherne" Säulen, einem großen Kessel, Stieren, einem Sonnenwagen u.a.

Vor dem Tempel hatte Baumeister *Huram* **zwei große Säulen** angeordnet, von denen die eine ***Jachin*** und die andere ***Boas*** genannt wurde. Aus der Beschreibung dieser beiden Säulen geht hervor, daß jede 19,25 Meter hoch war und daß deren Enden mit ausladenden Voluten von je 2,75 Meter Länge verziert waren. Es handelte sich hier also eindeutig um „Himmelsstützen" bzw. „Sonnensäulen", die für den Jahwe-Kult der Juden gewiß nicht erforderlich waren, jedoch ein charakteristisches Kennzeichen der nordisch-atlantischen Religion bzw. des Säulenkults der Philister sind. Solche Doppelsäulen sind aus den Philistertempeln in Gath, Tell Qasile und Tyros bekannt. – *Herodot,* der Tyros besucht hatte, berichtet: ***„Ich habe ihn gesehen*** (den Tempel) ***und er war sehr reich ausgeschmückt mit vielen Weihgeschenken, und waren unter anderem in demselben zwei Säulen, die eine aus lauterem Golde, die andere aus Smaragden."*** Je zwei Säulen standen auch in den Apollonheiligtümern in Delos und Delphi. Nach *Aristoteles* standen zwei Säulen auch auf der Elektrideninsel vor dem dortigen Hauptheiligtum (Spanuth, *Die Phönizier*, S. 172)

Der Zwei-Säulen-Kult hat im Verbreitungsgebiet der nordischen Megalith-Kultur eine lange Tradition: zwei Weltensäulen gab es auch schon in Atlantis, die eine in Basileia (Nordatlantis) und die zweite stand damals auf dem gleichen Längengrad am Himmelspol des Bodenhimmelsystems im heutigen Allagen im Sauerland (Süderland = Südatlantis); ebenso gab es in den frühen Dynastien in Ägypten je eine heilige Säule in Unter- und eine in Oberägypten; zwei Obelisken standen vor den Eingängen ägyptischer Tempel; zwei Säulen standen im Vorhof der Apollon-Tempel sowohl in Delos als auch in Delphi, usw.

Rechts vor dem Tempeleingang stand weiter ein riesiger Bronzekessel, der als **„Meer"** bezeichnet wurde und auf zwölf Rindern stand, jeweils drei in die vier Himmelsrichtungen gerichtet. Nach der Beschreibung in 2. Chron. 4,2 hatte dieser Kessel für damalige Verhältnisse enorme Ausmaße, 10 Ellen (5,5 m) im Durchmesser und 5 Ellen (2,75 m) Höhe. Die kultische Bedeutung des „Meeres" war es, ***„daß sich die Priester darin waschen sollten"*** (2. Chron. 4,6). Daß das „Meer" den Seevölkern heilig war, ist mehr als verständlich, doch warum sollte dem „Meer" in der Religion eines Nomadenvolkes eine höhere Bedeutung zukommen? Es wird ausdrücklich berichtet, daß dieser Kesssel *„voran gegen Mittag"* (1. Kön. 7,39) oder *„mittagwärts"* (2. Chron. 4,10) stand, woraus zu schließen ist, daß der Tempel von Süden nach Norden ausgerichtet war, d.h. der Eingang war im Süden und der Altar im (den Nordmenschen) heiligen Norden, so wie es für Tempel der nordischen Megalithiker charakteristisch ist. Auch die frühen dorischen Tempel aus dem 7. Jahrhundert v.Chr. waren von Süden nach Norden orientiert.

(Anmerkung: In der alten Welt der nordischen Völker [Atlanter] stellt der Kessel seit alters her das heilige, rituelle Gefäß schlechthin dar. In ihm wurden nicht nur Fleisch gekocht und Bier gebraut, sondern er erwuchs zum ewig sättigenden Kultgefäß, welches fester Bestandteil der Grabausstattung nordischer Fürsten wurde. Der Kessel als Lebensspender ist ein altes Erbe der atlantisch-nordischen Kultsymbolik.)

Es wurden ferner zehn Kessel aus Bronze angefertigt, ***„um in ihnen zu waschen – nämlich was zum Brandopfer gehört"*** (2. Chron. 4,6). Bemerkenswert ist, daß diese **zehn Kessel auf Stühle gesetzt** wurden, welche jeweils vier Räder hatten. Diese Stühle verweisen wiederum auf die nordisch-megalithische Kultur, in welcher der nordische Stuhl, ein Klappstuhl, der aus Eschenholz und einem Ledersitz bestand, hohe kultische Bedeutung hatte. Die Hauptfunktion dieses Stuhles war zeremonieller Natur, nur Menschen von besonderer Bedeutung hatten so einen Klappstuhl zum Sitzen. Noch die ersten deutschen Kaiser hatten ihren Klappstuhl.

Im nordischen Raum fand man solche Klappstühle bzw. Reste davon bisher an 17 Fundorten: 1 in Schweden, 6 in Dänemark, 6 in Schleswig-Holstein, 3 in Mecklenburg und 1 in Niedersachsen (siehe Heinz B. Maas, *Deutschlands Urahnen*, S. 119). Der Tempel *Salomons* war auch mit einem Sonnenwagen ausgestattet, wie man 2. Kön. 23,11 – ***„und die Wagen der Sonne verbrannte er mit Feuer"*** – entnehmen kann. Daß der Sonnenwagen eines der höchsten Kultsymbole der Sonnenreligion im nordischen Raum war, ist allgemein bekannt. Sonnenwagen und Kessel sind in der Bronzezeit auf der kimbrischen Halbinsel (Jütland) und an verschiedenen Stellen von Routen der „Großen Wanderung" der Nordmeervölker nachweisbar.

Der amerikanische Professor *Charles McDowell,* Fachmann für Geschichte und Kultur Palästinas in Dallas, untersuchte in seiner Studie *Salomons Temples: An Astronomical Observatory* (Januar 1981), alle Angaben, die im Alten Testament über den Tempel *Salomons* gemacht werden. Nach eingehender Untersuchung kommt *McDowell* zu der Feststellung: ***„Der Erbauer des Tempels Salomon's verstand sehr viel von Astronomie" … „Der Verfertiger muß die Zahl Pi gekannt haben" … „er kannte die zwölf Unterteilungen des Zodiakalkreises und die genaue Länge des Jahres mit 365, 25 Tagen"***. *McDowell* ist erstaunt, daß sich diese Kenntnisse im Tempel *Salomo's* nachweisen lassen, denn – wie aus 5. Mose 4,19; 17,3 zu entnehmen ist – war das Studium von Sonne, Mond und den Sternen bis dahin bei den Juden verboten. Aber *McDowell* weist an drei Stellen auf die astronomischen Kenntnisse im Nordseeraum hin (S. 41, 51, 58), wo Fachleute für prähhistorische Astronomie durch die Untersuchung vieler Megalithanlagen dieselben erstaunlichen Kenntnisse astronomischer und kalendarischer Daten nachgewiesen haben. Weiteres dazu schreibt *J. Spanuth* in *Die Phönizier*, S. 40-58.

Der Bau des ersten großen Tempels in Jerusalem und seine kultischen Einrichtungen zeigen eindeutig Traditionen aus dem Nordseeraum. Nun fragt man sich natürlich, wie es geschehen konnte, daß das Juden, die in späterer bis in die heutige Zeit so grenzenlos stolz auf ihre mosaische Religion und die angeblich damit verbundene Geschichte sind, über so lange Zeit eine andere Religion und Kultur übernehmen konnten (– und dann noch die von den Vorfahren der Deutschen).

Da nach Aussage des Alten Testaments *Salomo* selber den Auftrag gegeben hat, die heiligen Symbole des nordisch-megalithischen Sonnen- und Säulenkults zur Ausstattung des Tempels herzustellen, ist nur allzu offensichtlich, daß König *Salomon* selber Anhänger der nordischen Sonnenreligion war!

AUCH JERUSALEM
IST EINE NORDISCHE GRÜNDUNG

Auch das alte **Jerusalem ist nicht von den Hebräern gegründet oder erbaut worden**, wie viele Anhänger der drei großen abrahamistischen Religionen heute irrtümlicherweise immer noch annehmen. Jerusalem war damals das befestigte Dorf „Jebus" der Jebusiter, eines Stammes der Kanaanäer und ist von den Hebräern erst unter *David* mit Hilfe einer Spionage-List erobert worden.

Ursprünglich war Jerusalem von den Amoritern gegründet worden, einem nordischen Stamm mit großen, blonden und helläugigen Menschen mit lichter Hautfarbe, mit denen schon *Abraham* in friedlicher Bundesgenossenschaft gelebt haben soll, wie in 1. Mose 14,13 beschrieben. Jebusiter nennt die Bibel die gemischte Bevölkerung aus Amoritern und frühen Hethitern, die vor der Gründung ihres Reiches vereinzelt schon bis an die Grenzen Ägyptens siedelten. Selbst der Name Je-ru-sal-em ist rein nordischen Ursprungs, wie auch der Name *Salomon,* der von *Salman* herzuleiten ist.

DIE „REINIGUNG DES TEMPELS“ – DIE WIEDERKEHR DES JAHWE-KULTS

Noch einmal zu *Josia* zurück. Wie bereits oben beschrieben „findet“ man im Jahre 622 v.Chr. bei Ausbesserungsarbeiten am Tempel ein Buch, es ist angeblich das mosaische Gesetzbuch, für die Hebräer das Gesetzbuch Gottes, dessen Inhalt im Laufe der Jahrhunderte völlig in Vergessenheit geraten war. Beim Lesen zerreißt der König *Josia* seine Kleider, da ihm nun das Leiden seines Volkes erklärbar wird, ***„weil unsere Väter nicht den Worten dieses Buches gehorcht haben und nicht alles taten, was darin geschrieben ist“*** (2. Kön. 22,13). *Josia* läßt Säulen, Kessel, Sonnenwagen und alle Symbole des Sonnen- und Säulenkults zerstören, da sie nicht in einen Tempel gehören, der dem Jahwe geweiht ist.

„Und der König gebot dem Hohenpriester Hilkija und dem zweitobersten Priester und den Hütern der Schwelle, daß sie aus dem Tempel des Herrn hinaustun sollten alle Geräte, die dem Baal und der Aschera und allem Heer des Himmels gemacht waren. Und er ließ sie verbrennen draußen vor Jerusalem im Tal Kidron und ihre Asche nach Bethel bringen“ (2. Kön. 23,4) … *„Und er setzte die Götzenpriester ab, die die Könige von Juda eingesetzt hatten, um auf den Höhen zu opfern in den Städten Judas und um Jerusalem her; auch die Baal geopfert hatten, der Sonne und dem Mond und den Planeten und allem Heer am Himmel“* (2. Kön. 23,5) … *„Und er schaffte die Rosse ab, die die Könige von Juda für den Dienst der Sonne bestimmt hatten am Eingang des Hauses des Herrn, …, und die Wagen der Sonne verbrannte er mit Feuer“* (2. Kön. 23,11) … *„Und die Altäre … brach der König ab und ging hin und warf ihren Staub in den Bach Kidron“* (2. Kön. 23,12) … *„Und zerbrach die Steinmale und hieb die Ascherabilder um und füllte ihre Stätte mit Menschenknochen“* (2. Kön. 23,14) … *„Auch rottete Josia aus alle Geisterbeschwörer, Zeichendeuter, Abgötter und Götzen und alle Greuel, die im Lande Juda und in Jerusalem zu sehen waren, damit er erfüllte die Worte des Gesetzes, die geschrieben standen in dem Buch, das der Priester Hilkija im Hause des Herrn gefunden hatte“* (2. Kön. 23,24).

Wenn man nun einmal zusammenzählt, dann muß man sich fragen, ob der Jahwe-Kult (Mosaismus), die eigentliche jüdische Religion, für die hebräischen Stämme während der ersten tausend Jahre im Land Kanaan überhaupt eine größere Bedeutung hatte. Wie wir nun wissen, unterlagen die Juden schon in der Zeit ihres ca. 400 jährigen Halbnomadentums (in der Zeit vor 1200 v.Chr.) einem starken religiösen und kulturellen Einfluß der nordisch geprägten kanaanäischen Stämme, deren Götter sie schon damals anbeteten. Als die Philister aus dem Nordmeer (die nordischen Atlanter) nach Kanaan kamen, haben die Hebräer Kultur und Zivilisation allergrößtenteils von diesen Nordmenschen angenommen, spätestens ab 950 v.Chr. bis 622 v.Chr. sich die nordische Sonnen- und Säulenreligion zu ihrer höchsten Religion gemacht, wie der nordisch gestaltete Tempel *Salomo's* bezeugt, und ihre ehemalige mosaische Religion nahezu gänzlich in Vergessenheit geraten lassen.

DIE ALPHABETSCHRIFT HABEN DIE JUDEN VON DEN PHILISTERN ÜBERNOMMEN

Auch die Buchstabenschrift verdanken die Hebräer den Philistern. Aus Ägypten konnten sie diese Schrift nicht mitgebracht haben, denn dort gab es sie noch nicht. Erst in den hundert Jahren, als die Hebräer friedlich in der Nachbarschaft der Philister lebten und viele von ihnen bei den Philistern arbeiteten (1. Sam. 24,21) bzw. in den nachfolgenden Jahrhunderten, als die Philister in Palästina die vorherrschende Kultur waren (Ri. 14,4; 15,11), hatten sie die Möglichkeit, die Buchstabenschrift zu erlernen. Die ältesten hebräischen Texte sind aus dem 10. Jahrhundert v.Chr., und die sind in der Philisterschrift geschrieben! Im hebräischen Volk findet die Alphabetisierung erst im 7. Jahrhundert v.Chr. Verbreitung.

„Vor der Einwanderung der Nordmeervölker kannten die Bewohner Palästinas und Libanons das ‚Philisteralphabet‘ noch nicht. Alle Schriftdenkmäler, die man unter dem ‚Katastrophenhorizont‘ von etwa 1200 v.Chr. gefunden hat, zeigen entweder die pseudohieroglyphische Keilschrift Ugarits oder ägyptische Hieroglyphen.“

J. Spanuth, *Die Philister*, S. 175f

Die Buchstabenschrift ist jedoch nicht von der Philistern oder den Phöniziern (die Griechen bezeichneten die Bewohner der Levanteküste damals ausnahmslos als „phoinikoi“ = „Phönizier“) erfunden worden, sondern ist in Wahrheit die Alphabetschrift der Nordmeervölker gewesen, welche diese schon Jahrhunderte besaßen, bevor sie im Mittelmeerraum auftauchte. Die hebräische und die griechische Schrift sind somit Nachfahren der germanischen Runen. Der älteste bisher entdeckte frühhebräische Text ist der Geser-Kalender aus dem 10. Jahrhundert v.Chr, eine weiche Kalksteinscherbe, auf dem die Monate des Jahres und gleichzeitig auch die landwirtschaftlichen Erzeugnisse aufgeführt sind – die Ähnlichkeit dieser bisher als hebräisch gedeuteten Schrift mit den germanischen Runen ist unverkennbar (siehe Abbildung *Rückkehr der Herakliden*, S. 146).

„Anfänglich waren die hebräischen Buchstaben denen der Philisterschrift völlig gleich. Das zeigen die ersten in hebräischer Sprache in Ton geritzten Texte. Die Eigenart der hebräischen wie später aller anderen semitischen Schriften, nur die Konsonanten zu schreiben, geht dabei wohl auf den Einfluß des Aufenthaltes in Ägypten zurück. Schrieben doch die Ägypter, wenn sie in ihrer Begriffsschrift etwas lautlich ausdrücken wollten, Wörter mit dem entsprechenden Konsonanten ohne Rücksicht auf die dazugehörigen Vokale …“

J. Spanuth, *Die Philister*, S. 259

DAS ESOTERISCHE URWEISTUM DER KABBALA STAMMT VON DEN (NORDISCHEN) PHILISTERN

Heute wissen wir ebenso mit absoluter Sicherheit, daß auch das esoterische Geheimwissen der Kabbala ursprünglich nicht von den Juden bzw. von den Hebräern stammt! Wir haben selber lange gerätselt, woher die Juden das Wissen um die Kabbala herbekommen haben, das ja in seiner spirituellen Ausrichtung der mosaischen Religion (also dem Judaismus) diametral entgegensteht. Erst mit dem Wissen um die nordisch-atlantische Kultur und die „Große Wanderung" fiel endlich der Groschen. Gewisses esoterisches Geheimwissen mögen die Hebräer vielleicht auch schon aus Indien (ihrem Ur-Ursprungsland – siehe *ZEITENWENDE IM CHRISTENTUM*) und nachher aus Ägypten mitgebracht haben, doch heute sind wir uns sicher, denn es kann gar nicht anders gewesen sein, als daß die paar tausend kulturlosen, mit Minderwertigkeitskomplexen beladenen Juden, die da über vierhundert Jahre größtenteils als Halbnomaden im kanaanäischen Bergland herum-*„vegetiert"* haben, das esoterische Geheimwissen, wie auch alle anderen höheren kulturellen Errungenschaften erst von den Philistern, also von den nordischen Atlantern, übernommen haben.

Um dies erkennen zu können, muß man wissen, daß sich bei der Kabbala im Kern alles um die Erforschung des universellen Seelenprinzips (Sephirot-System; das ideale Urbild des Menschen = *„Adam Kadmon"*), also der Weltenseele dreht! Und läßt man mal die von den Juden da herumgebastelte falsche und schwarzmagische Zahlen- und Buchstabenmystik beiseite und konzentriert sich auf die philosophischen Uressenzen der Kabbala, dann kann man in der Kabbala die Überlieferung eines ganzheitlich-spirituellen wissenschaftlich-philosophischen Wissens für die Erforschung des universellen Seelen- und Weltensäulen-Prinzips entdecken, welches hundertprozentig nordisch-atlantisches Kulturgut ist und niemals von den Juden bzw. Hebräern kommen konnte.

Wie der *Chyren* schon in *ZEITENWENDE IM CHRISTENTUM* mit seinen ontologischen Erkenntnissen zur Erforschung des universellen Seelenprinzips (Weltenseele, Weltensäule, *„Ontologische Achse"*) und der Entschlüsselung des Magischen Quadrats (dies stellt die gleichen Zusammenhänge dar wie das Sefiroth-System der Kabbala) ausführlich belegt hat, stehen das Gott- Welt- und Menschenbild sowie das grundsätzliche wissenschaftlich-philosophische Esoterikverständnis der Kern-Kabbala voll und ganz im Einklang mit der philosophisch-spirituellen Ausrichtung der Deutschen Idealistischen Philosophie, in welcher nordische Geistigkeit in ihrer reinsten Form zum Ausdruck kommt.

Der philosophisch-esoterische Kern des in der Kabbala überlieferten Weistums ist das nordisch-heidnische Element im Judentum! – dieses dem Mosaismus diametral entgegenstehende Wissen um dieses Weistum war im Judentum bis vor wenigen Jahrzehnten verboten und wird noch heute unterdrückt bzw. in völlig verfälschter (judaisierter) Form weitergegeben.

Die Kabbala ist im Kern nichts anderes als die Überlieferung des esoterischen Wissens um den nordischen Weltenseelen- und Säulenkult, welches die dreifältige Struktur des universellen Seelenprinzips erkennt und in die drei archetypischen Wesensprinzipien

(drei wesentliche Säulen) der menschlichen Seele aufgliedert, diese heißen in der Kabbala: die Säule der Strenge (männliches Prinzip; Aktivität), die Säule der Milde (weibliches Prinzip; Passivität) und die Säule des Ausgleichs (Koheränzprinzip).

Diese dreifältigen archetypischen Wesensprinzipien finden wir auch in den atlantischen, keltischen und germanischen Götterwelten, im dialektischen Dreischritt des Deutschen Idealismus, in *Rudolf Steiner's* dreifacher Wesensgestalt des Menschen, in der Biophotonenlehre nach *F.A. Popp,* in der Germanischen Neuen Medizin nach *R.G. Hamer,* in der ontologischen Naturphilosophie des *Chyren* usw. – das Sefiroth-System (Lebensbaum) der Kabbala entspricht Eins zu Eins dem Magischen Quadrat, das in den unteren drei (grobstofflichen) Ebenen der Ontologischen Achse verborgen liegt (wird weiter hinten erklärt).

„Denn der Herr wird die Philister verderben,
den Rest derer, die gekommen sind von i kaphthor." Jeremia 47,4

Die Juden, die ja die Philister wegen der im Zentrum ihres Kults stehenden Welten- bzw. Himmelssäule auch als ***„Säulenvölker"*** bezeichneten (hebräisch ***„Kaphthoriter"***, was wörtlich bedeutet, ***„Völker vom Oberteil der Himmelssäule"*** – Gen. 10, 14; Deut. 2, 23; 1. Chron. 1, 12), hatten über mehrere Jahrhunderte die Sonnen- und Säulenreligion von den Philistern übernommen und sich das esoterische (Seelen-)Wissen um den Sonnen- und Säulenkult zu eigen gemacht. **Das kabbalistische Urwissen (die Uressenzen der Kabbala) ist bis heute das nordisch-heidnische Element im Judentum!**

Als unter König *Josia* ab 622 v.Chr. der nordische Sonnen- und Säulenkult in Israel ausgemerzt und der jüdische Jahwe-Kult zur einzigen Religion des südlichen Judas und des nördlichen Israels erklärt wurde, haben die Hebräer das nordisch-esoterische Wissen um das Seelenwesen des Menschen (das universelle Seelenprinzip) im geheimen als das esoterische Geheimwissen der Kabbala über ca. sieben Jahrhunderte durch mündliche Überlieferung tradiert. Erst im ersten Jahrhundert n.Chr. haben jüdische Rabbis damit begonnen, dieses Wissen aufzuschreiben. Es ist eine der großen Ironien der Geschichte, aber die Hebräer haben damit in der Tat einen großen Beitrag zur Bewahrung nordischen Kulturwissens gebracht.



Israel und Juda im 9. Jahrhundert v.Chr.